MENNONITE BIBLICAL … JUL 23 '65 … LIBRARY

Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. Juli 1965 | Nummer 29

Die apokalyptischen Reiter

Drei Reiter eilen übers Feld,
gesandt als deine Boten
von dir, du Herr der Völkerwelt,
der Lebenden und Toten.

Des einen Roß ist blutig rot:
er bringt den Krieg der Erde.
Der andre schüttelt aus die Not
von seinem schwarzen Pferde.

Der dritte auf dem fahlen Roß,
der Tod, — bringt er das Ende?
Ihm folgt der Hölle Feuertroß
und streckt nach uns die Hände.

Wir warten auf den stärkern
Mann,
der über seinen Reitern,
der Krieg und Not beenden kann
und selbst den Tod zerscheitern.

Er kommt, und alle Welt wird
sein,
die Guten und die Bösen.
Er ist der Sieger, er allein,
und kommt, uns zu erlösen.

Er reitet auf dem weißen Roß
und heilet alle Wunden,
macht uns zu seinem Tischgenoß,
läßt ewig uns gesunden.

Friso Melzer

*

Eröffnung der Delegiertensitzung der 55. Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden

am 5. Juli 1965 in Hepburn, Saskatchewan.

Foto von Harold Jantz

Von G. D. Hübert

(1. Fortsetzung)

Die erbaulichen Versammlungen, die Sonnabend abend und Sonntag stattfanden, waren erhebend und sehr gut besucht, doch lassen wir sie am Schluß dieses Berichts folgen.

Die Geschäftssitzungen wurden im Auditorium abgehalten, und zwar am 5. und 6. Juli. Br. Henry Willms, Waldheim, Sask., hieß alle Delegierten und Gäste willkommen, indem er sie im Namen der gastgebenden Gemeinden mit den Worten grüßte: „Die Fürsten unter den Völkern sind versammelt zu einem Volk des Gottes Abrahams; denn Gottes sind die Schilde auf Erden; er hat sich sehr erhöht" (Ps. 47, 10).

Gestützt auf Hes. 22, 23—31 hielt Br. J. H. Quiring, Winnipeg, die Konferenzpredigt. Er sprach zum Thema „Die Suche nach Männern, die in den Riß treten". Die Prinzen, Priester und das Volk zur Zeit Hesekiels hatten in ihrem Dienst und im täglichen Leben versagt. Ihre ethischen Grundsätze standen nicht im Einklang mit Gottes Wort, und es fehlte ihnen das Unterscheidungsvermögen zwischen Gutem und Bösem, und die falschen Propheten hatten irreleitende Visionen.

Heute mangelt es bei uns nicht an neuem Material, auch nicht an neuen Methoden, sondern an Männern mit einer geistlichen Einstellung. Es sind genügend solcher Leute da, die uns die offenen Wunden, die Mängel und Gebrechen, an denen wir in der gegenwärtigen Zeit leiden, vorhalten; aber sie zeigen uns nicht, wie die Wunden geheilt können werden.

Wir brauchen heute keine Diktatoren, die uns gebieterisch ihren Willen aufzwingen, es fehlen uns jedoch von Gott erfaßte Leiter, die es wagen, über die kritischen Fragen des Lebens ein offenes Wort zu sagen und die mit der Kraftquelle des ewigen Gottes in Verbindung stehen.

Auf die eindrucksvolle Ansprache des Leiters der Konferenz folgten innige Gebete von sieben Brüdern, die die Bruderschaft und die bevorstehende Konferenz dem Herrn anheimstellten.

Kurz darauf wurden folgende sechs Ortsgemeinden in die Konferenz aufgenommen: Die Bakerview-MBG, Clearbrook, mit 113 Gliedern, Leiter Br. David Neuman; Brookswood-MBG, B.C., 18 Glieder, Leiter Br. G. Warkentin; Oliver-MBG, B.C., 15 Glieder, Leiter Br. P. C. Penner; Pacific Grace Mission-MBG, Vancouver, 45 Glieder, Leiter Br. H. G. Klassen; Lake-View-MBG, Lethbridge, Alberta, 51 Glieder, Leiter A. R. Günther; St.-Jerome-MBG, Quebec, 18 Glieder, Leiter Ernest Dyck.

Br. Peter Funk, Hillsboro, Kansas, Schatzmeister der Missionsbehörde, gab einen Finanzbericht über die Einnahmen und Ausgaben für die Mission. Im verflossenen Konferenzjahr betrugen die Einnahmen $871,829 und die Ausgaben $853,736.

Die Größe der Aeußeren Mission in den verschiedenen Feldern ist teilweise nach folgenden Zahlen zu beurteilen: Ausgegeben wurden für Afrika $135,776, für Brasilien $54,931, für Kolumbien $79,340, für Europa $52,860, für Indien $90,578, für Peru $19,711, für Japan $106,653, für Mexiko $73,309, für Paraguay $54,071, für Panama $18,286, für Nord-Karolina USA, $720, für verschiedene Missionen $48,967.

Missionsarbeiter, die gegenwärtig im Dienst stehen oder in Ferien sind, verteilen sich wie folgt: In Brasilien sind 19 (4 aus Kanada, 15 aus den USA), in Kolumbien sind 20 (5 aus Kanada, 15

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Der dorngekrönte und sieggekrönte Gottessohn

Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen Offb. 19, 12

Das ist derselbe Herr, in dessen Augen Johannes unter dem Kreuz gesehen hatte. Nun sieht er wieder in diese Augen. Und siehe, der Jünger erkennt seinen Herrn. Es ist die gleiche Treue (nun aber unverhüllt!), es ist die gleiche Wahrheit (nun aber aller Welt offenbar!), die Johannes schon damals in den Augen des Zimmermannssohnes von Nazareth und im Blick des Gekreuzigten von Golgatha erkannte, — „eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit". Diese beiden Zeugnisse gehören zusammen: das Zeugnis von den Augen Jesu am Kreuz und von den Augen des erhöhten Herrn im Feuerglanz des Zornes Gottes. — Und das ist derselbe Herr, dem die Gewaltigen und Herren der Erde nur eine Spottkrone aus Dorngestrüpp aufsetzen mochten. Nun hat er alle ihre Kronen auf sein Haupt versammelt. Nun hat er die eisernen Zepter ihrer Gewalt in seiner Hand vereinigt. Freue dich, Jünger des Herrn: das Doppelzeugnis von dem dorngekrönten und sieggekrönten Gottessohn ist die weltüberwindende Macht deines Glaubens!

Etliche der an der Konferenz teilnehmenden Brüder, v.l.n.r.: C. Balzer, Radio-Missionsdienst in Europa, Dr. med. A. A. Dick, Saskatoon, Pred. Nick Willems, Gemeindeleiter von Kennedy Heights, B.C., Cornelius Riediger, Man., Pred. J. H. Quiring, Winnipeg, Konferenzleiter; auf dem letzten Foto sind zu erkennen: Pred. A. Konrad, Leamington, John Wiebe, Vineland, Pred. H. Penner, St. Catharines, H.H. Dueck und John Görtz, Kitchener, Ontario.

(Foto von Harold Jantz)

Der einfältige Glaube und das wissenschaftliche Studium

Von Prof. Dr. Mr. J. A. Oosterbaan, Haarlem, Holland

Wenn wir heute miteinander reden wollen über die beiden menschlichen Verhaltungsweisen, die des Glaubens und die des Studiums, dann sind wir uns bewußt, daß wir es damit nicht nur mit zwei der allerbedeutendsten Funktionen des Menschen zu tun haben, sondern auch mit zwei einander scheinbar bekämpfenden und widersprechenden. Daß dem Glauben für den Menschen eine alles übertreffende Bedeutung zukommt, brauche ich in eurer Mitte nicht ausführlich darzutun. Wir sind als gläubige Christen davon überzeugt, daß das Heil unseres Lebens davon abhängt, ja, daß das ganze Leben damit steht oder fällt. Ueber die Bedeutung des Glaubens brauchen wir also nicht lange zu reden; über das Wie dieser inneren Haltung und ihre Bedeutung werden wir uns aber desto mehr Gedanken machen müssen. Auch über den zweiten Faktor unseres Themas sind wir wahrscheinlich uns wohl ganz einig, insoweit wir sagen, daß das wissenschaftliche Studium eine erstrangige Angelegenheit unseres Lebens ist. Wir wissen es ja alle, daß das heutige menschliche Geschlecht gänzlich abhängt von der fortwährenden angestrengten Arbeit von allen Wissenschaftlern höheren und niederen Ranges, von Universitäts-Professoren und Dorfschul-Lehrern, von Landwirten und Aerzten, von Ingenieueren und Physikern. Denn bei der fast beunruhigenden Zunahme der Weltbevölkerung ist die äußerste Anspannung der geistigen Kräfte nötig, um die äußere Lebensmöglichkeit der Völker nicht in Gefahr zu bringen. Ist also der Glaube die Bedingung des wahren Lebens, so ist die Wissenschaft die Bedingung des äußeren physischen Lebens.

Wenn wir diesen Sachverhalt sehen und zugleich wissen, daß es manchmal zu Spannungen und Streit zwischen Glaube und Wissenschaft kommt, dann sind wir nicht nur beunruhigt in unserer Anerkennung des wissenschaftlichen Studiums, sondern auch unsere Glaubensgewißheit ist bedroht und in Gefahr, durch den vermeintlichen Widerspruch des wissenschaftlichen Bewußtseins beeinträchtigt zu werden. Daher geben manche Wissenschaftler dem christlichen Glauben den Abschied und meinen, daß sie fortan besser anstatt des Glaubens eine wissenschaftliche Lebensanschauung haben können und daß diese für sie dasselbe leisten wird. Es ist wahrscheinlich nicht nur eine tägliche Erfahrung in unseren mennonitischen Gemeinden in Holland, sondern auch in den Gemeinden eurer Bruderschaft, daß viele junge Leute, die an der Universität oder sonstwo durch die wissenschaftlichen Errungenschaften und Fortschritte tief beeindruckt sind, auch manchmal ihren früheren Glauben verlieren und für die Gemeinde verlorengehen. Es kann nicht ausbleiben, daß das auch zu allerhand Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten zwischen Eltern und Kindern führt, wenn nicht beide Generationen versuchen, einander zu vertragen und zu begreifen. Gerade darum wollen wir versuchen, das Verhältnis zwischen dem einfältigen Glauben und dem wissenschaftlichen Studium näher zu betrachten, um zu sehen, ob sie wirklich einander widersprechende und ausschließende geistige Verhaltungsweisen sind, wie viele Wissenschaftler, aber auch viele Gläubige meinen. Wenn das wirklich zuträfe, dann wäre das ein tragisches Los für die Menschheit, daß sie zu wählen hätte zwischen dem Glauben an den Gott, der für alle Geschlechter der Menschheit der Geber des Heils und des wahren Lebens ist, und der eigenen Erkenntnis, wodurch sie das äußere physische Leben einzurichten und zu unterhalten vermag.

Ich glaube, daß wir nicht davon ausgehen dürfen, daß Gott uns in eine solche tragische Situation hat versetzen wollen. Wenn es wirklich wahr ist, daß die Wissenschaft eine segensvolle und wenigstens im äußeren Sinne auch heilsame Verhaltensweise des Menschen ist, dann kann sie nicht gänzlich außerhalb der göttlichen Bemühung stehen; dann muß es auch wenigstens möglich sein, daß die beiden sich miteinander vertragen, und vielleicht ist es ja doch auch so, daß sie einander nicht nur in gewissem Abstand vertragen, sondern einander vielmehr noch befruchten und verstärken können.

Versuchen wir zuerst festzustellen, was wir unter einem einfältigen Glauben zu verstehen haben, um danach zu sehen, was das Wesen des Studiums ist. Dann muß sich irgendwie zeigen, wie ein Zusammengehen beider möglich ist, ohne daß eines von beiden darunter zu leiden hat.

Wann dürfen wir sprechen von einem Glauben, der einfältig ist? Wir können unter Einfältigkeit zunächst eine gewisse Reinheit und Unschuld verstehen, wodurch der Glaube unvermischt das ist, was er ist, und wodurch er sich selbst genug ist, weil er unangefochten und beruhigt in sich selbst geborgen ist. Um einen solchen Glauben analysieren zu können, müssen wir uns zuerst eine genaue Vorstellung davon machen. Laßt uns einmal versuchen, ob wir unter den großen biblischen Gestalten des Glaubens einen ganz einfältigen Glauben antreffen. Wie stand es mit dem Ersten der Apostel, mit Petrus? Wir wissen, daß er, gerade wenn der Augenblick da war, daß sein Glaube versucht ward und er seine Treue zu seinem Herrn beweisen sollte, nicht nur in der Einfältigkeit eines reinen Glaubens stehen blieb, sondern in den regelrechten Unglauben und darum auch in die Verleugnung seines Herrn fiel. Und später, schon lange nach dem Pfingstfest, stand sein Glaube noch nicht so fest, wie z. B. in Antiochien deutlich wurde, als er heuchelte vor den Sendboten des Jakobus und nicht länger mit den Heidenchristen zu essen wagte, und Paulus ihn bestrafen mußte. Wie steht es aber mit Paulus selbst, dem Größten der Apostel? Hatte er einen einfältigen Glauben? Hatte er das Gefühl, daß er ganz rein und unvermischt war in seinem Glauben? Oder kannte auch er seine Anfechtungen und wußte auch er von dem Aergernis oder Anstoß, die den Glauben immer begleiten und ihn nie zu einem ruhigen Besitz werden lassen? Ich denke, daß der Apostel, der Römer 7 geschrieben hat, sich fortwährend seiner Anfechtungen bewußt war. Und Paulus war überdies auch ein studierter Theologe, der nicht nur zu den Füßen Gamaliels erzogen war, sondern auch bewandert war in der griechischen Kultur und Philosophie, wie er es zeigte, als er auf dem Areopag mit den griechischen Philosophen diskutierte. Er war sich also bewußt, daß es eine fortwährende Spannung gibt zwischen dem natürlichen Menschen mit seinem natürlichen Denken und dem gläubigen Menschen mit seinem vom Heiligen Geist erleuchteten Denken, wie er es auch z. B. im 1. Korinther-Brief bezeugt hat.

Aber vielleicht sollten wir uns, um einen einfältigen Glauben zu finden, nicht an erster Stelle bei den großen Gläubigen umsehen, sondern müssen wir vielmehr achtgeben auf die kleinen und demütigen Seelen, die einen großen und von Jesus selbst gepriesenen Glauben hatten. Hatte nicht z. B. das kanaanäische Weib solch einen einfältigen Glauben, als sie auch nach wiederholter Abweisung nicht abließ, zu bitten, weil ihr Glaube sich einfach nicht mit Zweifel vermischen ließ? Gleichso war es mit dem Hauptmann zu Kapernaum, der ganz primitiv, möchte man fast sagen, daran festhielt, daß Jesus der Herr ist, und der darum keinen Augenblick daran zweifelte, daß er auch von ferne nur zu befehlen hatte und es würde geschehen, wie er sagte. Beide wurden von Jesus gepriesen, weil sie nichts dachten neben dem, was sie gehört hatten, nämlich daß Jesus der Herr war.

Wir haben damit einige Schritte getan in der Richtung einer richtigen Vorstellung, was einfältiger Glaube ist; aber auch noch nicht mehr als das. Denn in diesen biblischen Erzählungen sind wir versetzt in eine Situation, worin der Heiland selbst in seiner irdischen Gestalt auf dem Plan ist und worin die einfältigen Gläubigen unmittelbar ihm gegenüberstehen. Das war ein Umstand, der es sehr viel leichter machte, fest und einfach an dem einmal gewonnenen Glauben festzuhalten. Ist es für die später Lebenden, vor allem für diejenigen, die den Glauben erst aus dem Hören der apostolischen Botschaft empfangen können, nicht weit schwieriger, ja nicht vielleicht ganz unmöglich, so einfältig, so unvermischt und so unkompliziert zu glauben? Ist es nicht wegen dieser Vermittlung durch die biblischen Schriften ein für allemal unmöglich geworden, in derselben Weise wie der Hauptmann von Kapernaum und das kanaanäische Weib in direktem Gegenüber mit dem Herrn selbst zu stehen? Wir kommen hier auf die schwierige Frage unseres Verhältnisses zum biblischen Zeugnis. Denn wenn der Glaube aus dem Hören kommt, wie Paulus sagt, dann kommt es ganz entscheidend darauf an, daß wir auf die rechte Weise hören lernen, was die Apostel und Evangelisten uns in ihren Schriften sagen wollen.

Damit hat sich scheinbar unser Problem verlagert von dem Glauben als dem direkten Verhältnis zum Herrn zu dem von der Heiligen Schrift vermittelten Glauben. Es geht jetzt darum, ob dieses vermittelte Verhältnis auch im selben Sinne einfältig sein kann und darf wie das direkte, das wir bei den biblischen Beispielen des Glaubens antrafen.

Man kann natürlich meinen, daß es überhaupt kein so großer Unterschied ist mit der direkten Begegnung mit dem Herrn, weil doch die Heilige Schrift ebenso direkt uns als Gotteswort gegenübersteht wie damals die irdische Gestalt des fleischgewordenen Wortes Gottes den Gläubigen. Aber so steht meines Erachtens die Sache gerade nicht. Denn das Wort Gottes, das uns in der Bibel begegnet, gibt sich uns nicht in einer unmittelbaren Begegnung, sondern unter der Gestalt eines Zeugnisses von Menschen, wie wir selbst sind. So gibt sich z. B. das Evangelium nach Lukas im Anfang als ein sich zwar auf gute Gründe stützendes, aber doch persönliches Zeugnis von dem in Christus geschehenen Heilsgeschehen. Ich glaube, daß es wichtig ist, darauf achtzugeben, daß die Worte der Apostel und Evangelisten nicht ganz und gar als prophetische Worte zu verstehen sind. Wo der alttestamentliche Prophet seine Rede anfängt mit den Worten: „So sagt der Herr", da sagt der Evangelist Lukas, daß ebenso wie viele andere sich unterwunden haben, Bericht zu geben von den Geschichten, die ergangen sind, auch er, nachdem er alles mit Fleiß erkundet hat, es aufgeschrieben hat. Eine solche Mitteilung am Anfang einer Schrift stellt den Leser sogleich in ein merkwürdig doppeltes Verhältnis. Erstens nämlich steht er im Verhältnis zu dem Inhalt der Schrift. Natürlich ist das zweite Verhältnis das eigentliche, worum es geht, und sind Schrift und Verfasser nicht mehr als ein Medium, das uns den Inhalt vermittelt. Es ist darum selbstverständlich, wenn diese vermittelnde Instanz manchmal mit dem Inhalt identifiziert wird und als besonderes Medium überhaupt bei der Beurteilung des Inhalts nicht in Betracht gezogen wird. Es ist hierbei das psychologische Faktum mit im Spiele, daß bei aller schriftmäßigen Vermittlung und besonders bei gedruckten Schriften eine starke Suggestion von Objektivität erweckt wird. Wenn ein Mensch uns persönlich etwas sagt, dann sehen wir sein Gesicht, wir hören seine Stimme, wir beobachten also seine ganze endliche Subjektivität. Und wenn wir den Inhalt seiner Aussagen beurteilen, dann ziehen wir fast automatisch diese Subjektivität mit in Betracht. Wir wissen, wer es sagt, und darum wissen wir, inwieweit wir uns von seinem Worte überzeugen lassen können. Bei dem Lesen einer gedruckten Schrift verhält sich das ganz anders. Jede Spur der Subjektivität ist verschwunden; die korrekte unpersönliche Form der gedruckten Schrift gibt den Schein einer großen Objektivität. Das Moment der Subjektivität wird dadurch ganz verdeckt und der nicht kritisch geübte Leser wird leicht davon mitgenommen. Darauf beruht — beiläufig gesagt — auch die unheimliche Macht der anonymen Presse. Denn gerade, wenn der Schreiber seinen Namen nicht nennt, gewinnt der Schein der Objektivität noch an Macht.

Dies sind natürlich, wenn es um die schriftmäßige Vermittlung der Glaubenswahrheit geht, nur äußerliche psychologische Betrachtungen. Aber sie sind darum nicht ganz zu vernachlässigen. Als die Reformation die Heilige Schrift zum einzigen und voll ausreichenden

(Fortsetzung auf Seite 3—4)

Evangelischer Pazifismus in Süddeutschland

Eines der bewegendsten Kapitel moderner deutscher Kirchengeschichte begann im Jahr 1934, als eine Gruppe von Laien, Pastoren und Theologen gegen die von Hitler inspirierte „Deutsche Christenbewegung" Stellung nahm.

Aus verschiedenen theologischen Richtungen kommend, fanden sich diese Christen in Barmen zusammen und wandten sich gegen ein Christentum, das sein Mandat von einem anderen als dem Herrn Jesus Christus erhält. Die öffentliche Erklärung dieser Gruppe ist als das sogenannte „Barmer Bekenntnis" in die Geschichte eingegangen.

Man bildete nicht etwa eine separat organisierte Kirche, sondern arbeitete in den bestehenden Kirchen weiter. Die neue Bewegung wurde als die „Bekennende Kirche" bekannt. Die Anliegen (und die Ziele) der Bekennenden Kirche leben in den „kirchlichen Bruderschaften" weiter. Es sind dies lose organisierte örtliche Gemeinschaften, welche das Barmer Bekenntnis als ihre Verfassung ansehen. Zu den kirchlichen Bruderschaften gehören Lutheraner und Reformierte, Pfarrer und Laien, Professoren und Vertreter anderer Berufssparten.

Nach dem Zusammenbruch des Naziregimes waren viele dieser Christen überzeugt, daß die Erkenntnisse von Barmen weiter Gültigkeit für das kirchliche Leben im Wiederaufbau nach dem Kriege hatten.

Aus den Besatzungszonen ging ein geteiltes Deutschland hervor. Angesichts des wachsenden Ost-West-Konflikts versagten die Alliierten Deutschland nicht länger das Recht zur Aufrüstung, sondern halfen sogar bei der Neubildung der deutschen Wehrmacht. Aufrüstung bringt die Atombombe mit sich, und sie wiederum symbolisiert Zerstörung und Vernichtung in einem bisher unvorstellbaren Ausmaß. Deutschland ist bis heute nicht im Besitz atomarer Waffen.

Angesichts der Remilitarisierung erklärten die Bruderschaften 1958 in Frankfurt, daß sich die Anwendung von Atomwaffen ganz eindeutig gegen den Willen Gottes richtet. Nicht einig war man sich allerdings über die Beteiligung des Christen an dem

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75 Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Durch Wachstum bedingte Schwierigkeiten der Campa-Gemeinde in Peru

Die Gemeinde Jesu Christi wird unter den Campa-Indianern im Dschungel von Ost-Peru gegründet. Die Campas sind ein primitives Naturvolk, ohne Kenntnis vom lebendigen Gott.

Die Gemeinde unter den Campa-Indianern im Urwald von Ostperu ist noch jung, kaum zehn Jahre alt, und an manchen Orten viel jünger. Doch es ist eine Gemeinde unter diesem Naturvolk, obwohl sie sich auf verschiedenen Entwicklungsstufen befindet. Die gegenwärtigen Verhältnisse von Schulen und Dörfern sind für die Campas verhältnismäßig neu und nicht wie sie es gewohnt sind. Die meisten von ihnen leben sehr primitiv, zerstreut an entlegenen Orten, an den Nebenflüssen und dem Hauptstrom des Tambo.

Die Missionare der Wycliffe-Bibelübersetzer haben bei der Gründung der 12 Dörfer und Schulen eine große Rolle gespielt. Die Schulen befinden sich auf verschiedenen Stufen des Fortschrittes. Unsere Mission durfte vier jungen Männern behilflich sein, als Lehrer in diesen Schulen anzutreten. Auch dürfen wir diese Indianer in den Dörfern und von unserm Missionszentrum aus betreuen.

Im letzten Jahr waren 450 Schüler in 12 Schulen. Man schätzt etwa 110 Kinder, Jugendliche und Erwachsene haben lesen gelernt. Es gibt über 200 erwachsene Gläubige in diesen Dörfern und an einigen entlegenen Orten. Da der Unterricht jedoch hauptsächlich auf die Kinder abgestimmt ist, bleiben die meisten erwachsenen Gläubigen des Lesens unkundig. Der Einfluß eines gläubigen Lehrers und die Unterweisung in der Schrift wird es diesen Jugendlichen ermöglichen, fester in ihrem Glaubensleben zu stehen als ihre Eltern.

Drei dieser Dörfer sind fast ausschließlich christlich. Zwei sind ziemlich große und fortschrittliche Siedlungen. In mindestens 12 dieser Dörfer ist die Gemeinde wahrnehmbar.

In El Encuentro, dem Missionszentrum, fehlt es gegenwärtig an entsprechenden leitenden Brüdern. Ein Bruder, der zum Segen hätte sein können, ist in Sünde gefallen. Es ist Manuel, der in den vergangenen Jahren führend dastand, hat nicht lesen und schreiben gelernt, obwohl er Privatunterricht erhielt. Auch konnte seine Frau ihre Heftigkejt nicht bezwingen und ihre Zunge nicht im Zaum halten, und diese beiden Tatsachen haben seine Wirksamkeit sehr beschränkt. Der Lehrer Mauro hat sich bekehrt, doch hat er sich nicht völlig dem Herrn ausgeliefert. Er hat gelegentlich auf den Versammlungen gedient, doch kann er schlecht den Versuchungen widerstehen. Seine Angehörigen leben in groben Sünden, und dieses wird ihm zum Anstoß. Da es an entsprechender Führerschaft mangelt, ist das Gemeinschaftsleben (Dorfleben) nicht wie es sein sollte, und auch dem Gemeindeleben droht der Zerfall. Die Schule funktioniert und es werden wöchentliche gottesdienstliche Versammlungen abgehalten.

Viele der Gläubigen in El Encuentro sind dem Herrn treu geblieben. Ein Mann namens Alfonso hat sich bekehrt. Ponciano, der mit seiner 20 Seelen zählenden Sippe etwas flußaufwärts von El Encuentro wohnt, zeigt großes Interesse für das Evangelium.

Dieses mag kein rosiges Bild sein, doch offenbart es die Schwierigkeiten, denen eine wachsende Gemeinde gegenübersteht. Im Wechsel der Zeiten hören Menschen das Evangelium und nehmen es auf. Sie kommen mit der Zivilisation in Berührung, mit den Schulen und dem Dorfleben, stellen sich um, schaffen eine neue Lebensweise und finden neues Leben in Christus. Der Herr ist am Werk, das ist außer Zweifel, und wir freuen uns darauf, nach Peru zurückzukehren und unsern Dienst dort fortzusetzen.

Paul Friesen MBG-Mission

Wie die Indianer im Chaco Paraguays die Gemeinde gründeten

Von der MBG-Missionsbehörde

Dieses Tauffest unter den Lengua-Indianern spricht vom Wachstum der MBG in Campo-Largo, im Chaco Paraguays.

Der Herr Jesus sagte vor seiner Himmelfahrt „und lehrt sie halten, alles, was ich euch befohlen habe".

Durch des Herrn Wort und einen Indianer gerufen, begann ich den Indianern das Wort in ihrer Sprache vorzulesen und mit ihnen Lieder zu üben. Von dem Singen der geistlichen Lieder wurden die Indianer begeistert, und man lud mich immer wieder ein, zu kommen.

Nach einiger Zeit war diese Gruppe auch willig, mehr von Gottes Wort zu hören. Daraufhin lud man einen Indianer ein, der das Wort in seiner einfachen Art und Weise brachte. Bei dieser Gelegenheit bekehrten sich einige. Da mir für diesen Dienst die Vorbereitung fehlte und der Indianer nach Yalve Sanga zurückkehrte, waren die Indianer sich selbst überlassen. Gläubige Indianer haben diese Gruppe von Zeit zu Zeit besucht. Auch ich besuchte sie, wenn ich monatlich aus der Schule nach Hause kam. Sonst haben die gläubigen Indianer die Liederverse, die sie auswendig konnten, immer wieder gesungen und auch die Bibelverse hergesagt und sich daran geklammert. Vielen Schwierigkeiten waren sie ausgesetzt; in manchen Fällen sind sie auch irregegangen.

(Fortsetzung auf Seite 6—1)

Der einfältige Glaube und das wissenschaftliche Studium

(Fortsetzung von Seite 2—4)

Grund des Glaubens machte und damit die kirchliche Tradition nicht länger als eine gleichwichtige Autorität gelten ließ, wurde es von Anfang an deutlich, daß damit das Verhältnis zur Schrift und damit der Grund der Autorität der Schrift von allergrößter Wichtigkeit ward. Wenn die Glaubenswahrheit nicht länger wie in der römisch-katholischen Kirche in der kirchlichen Lehrgewalt begründet ist, wie diese in den Bischöfen, Konzilien und letzten Endes im Papst verkörpert ist, sondern nur in den biblischen Zeugnissen der Propheten und Apostel, dann soll dieses Zeugnis, so dachten Luther und Calvin, fest in sich selbst gegründet sein, so daß der Glaube fest und ohne jeglichen Zweifel darauf ruhen und daraus leben kann. Darum war es für Luther ein festes Dogma, worauf er seine ganze Theologie stützen zu können meinte, daß die Bibel in sich selbst klar und durchsichtig ist und daß darum auch jeder Gläubige selbständig darin lesen und den Text begreifen kann. Damit war dann der Grund gelegt für den Gedanken des allgemeinen Priestertums der Gläubigen. Die Schrift, sagte Luther, ist darum genügsam und darum der einzige Grund des Glaubens, weil sie sich selbst auslegt. Sacra scriptura sui ipsius interpres — Die Heilige Schrift ist ihr eigener Erklärer. Und es ist klar, wie er dies verstand. Er stellte die Verkündigung der Rechtfertigung durch den Glauben allein als das zentrale Licht des Evangeliums in die Mitte der Schrift und legte alle Bücher des Alten und des Neuen Testamentes in diesem paulinischen Lichte aus. Dadurch gewann er eine Einheit des Schriftsinnes und hatte ein festes Kriterium der Wahrheit, woran er nicht nur einzelne Texte, sondern ganze Bibelbücher wie den Brief des Jakobus auf ihre Kanonizität hin prüfen zu können meinte. Als dann allmählich die täuferische Schriftauslegung aufkam und sich der lutherischen Bibelauffassung entgegenstellte, dadurch daß sie dem selbständigen Werke des Heiligen Geistes bei der Auslegung einen größeren Platz einräumte, da versteifte sich Luther mehr und mehr auf den Gedanken, daß das Werk des Heiligen Geistes ganz mit dem Werk des geschriebenen Schriftwortes zusammenfalle, so daß für eine selbständige Mitarbeit des Geistes mit dem Wort der Schrift kein Raum blieb. Der süddeutsche Täufer Hans Denk hat gegen diesen Gedanken seine kleine Schrift: „Wer die Wahrheit wahrlich lieb hat" geschrieben, worin er zeigte, daß die Bibel an vielen Stellen sich selbst widerspricht, und darum nicht in sich selbst klar und durchsichtig ist, sondern der Erleuchtung durch den Heiligen Geist bedarf, um verstanden zu werden.

Diese täuferische Kritik war jedoch nur ein Angriff, gegen den Luther seine Lehre über die Bibel aufrecht zu erhalten suchte. Eine andere Kritik kam von der Seite der mehr humanistisch ausgerichteten Theologen wie Erasmus und Zwingli. Erasmus war in erster Linie ein wissenschaftlicher Philologe und erst danach und von daher auch ein Theologe. Auch für ihn war die Bibel ein Buch, das für alle Leser verständlich war. Sie brauchten dafür nicht einmal gläubig zu sein. Die Bibel kann begriffen werden können. Es braucht nur saubere wissenschaftliche Arbeit dazu. Man muß natürlich die Grundsprachen, Hebräisch und Griechisch, verstehen, aber dann kann man mit denselben philologischen Methoden an der Schriftauslegung arbeiten wie an der Auslegung der heidnischen Bücher des Altertums. Das ging Luther zu weit. Dagegen stellte er doch wieder die Notwendigkeit der eigenen biblischen Methode der Auslegung, wobei aus der Schrift selbst das Licht des Heiligen Geistes herausstrahlt, womit sie sich selbst durchleuchtet.

Wir haben ganz kurz auf den alten reformatorischen Streit über die Bibelauslegung zurückgreifen müssen, weil unser Thema uns wie von selbst darauf brachte. Es gibt viele Gläubige, die der festen Meinung sind, daß es nur möglich ist, einen einfältigen Glauben zu haben, wenn man ganz unkritisch und buchstäblich die Bibel beim Wort nimmt, und daß es dann fast zu einer unmittelbaren Begegnung mit dem Herrn selbst kommt. Das ganze Problem der schriftmäßigen Vermittlung der Glaubenswahrheit wird damit einfach beiseite geschoben, und als von keiner Bedeutung für den Glauben geachtet. Die lutherische und calvinische Ueberschätzung der Selbstauslegung des Wortes führte im 17. Jahrhundert zur Orthodoxie und zur Lehre von der Buchstaben-Inspiration. Die alte täuferische Kritik einerseits, die den Nachdruck auf die selbständige Hilfe des Geistes legte, und die humanistische Kritik andererseits, die die wissenschaftliche Forschung an erste Stelle rücken wollte, haben aber ihr gewisses Recht behalten und können aus dem theologischen Gespräch nicht mehr ausgeschaltet werden. Im 18. und 19. Jahrhundert hat sich vor allem die wissenschaftliche Bibelforschung breitgemacht, und im 20. Jahrhundert ist sie in der ganzen offiziellen Theologie, ob sie sich nun liberal oder orthodox nennt, eine anerkannte Grundwissenschaft. Welche Methode diese Wissenschaft brauchen soll, ist eine Sache, die wir hier nicht berühren wollen. Es ist jetzt aber jedenfalls deutlich, daß es einen einfältigen Glauben nur insoweit geben kann, als er durch die Schrift vermittelt ist.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten:

— Die MBG in Leamington, Ontario, hat feierlich den 1. Spatenstich zum Bau eines neuen Bethauses getan.

— **Pred. H. H. Janzen und Frau reisen, so Gott will, am 26. August ab nach Europa, wo Br. Janzen ein weiteres Jahr an dem Bibelinstitut auf St. Chrischona, Schweiz, lehren wird. Gegenwärtig wohnen Geschw. Janzens in Kitchener, Ontario. Ihre Adresse wird in Europa sein: c/o St. Chrischona-Konferenzhaus, 4126 Bettingen, Switzerland.**

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, taufte am 11. Juli folgende zehn Personen und nahm sie in die Gemeinde auf: Kathy und Karl Plett, Irene Redekopp, Judy Rempel, Paul Heidebrecht, Walter Martens, Reynold Regehr, Elaine Enns, Esther Janzen, Anita Neufeld. Pred. Is. W. Redekopp vollzog die Taufhandlung.

— Die Logan-MBG taufte gleichzeitig im Elmwood-Bethause Nina Hesse. Pred. R. Willms vollzog die Taufe und nahm sie in die Gemeinde auf.

— In der MBG Portage Ave., Winnipeg, war am 10. Juli die Hochzeit von Lora Fast, Tochter der Geschw. Cornelius Fasts, Manitou, Manitoba, mit Edward Klatt, Edmonton, Alberta. — Am 13. Juli gab Schw. Ferd. Pauls den Schwesternvereinen Mitteilungen mit Bildern aus ihrem medizinischen Missionsdienst im Kongo, Afrika.

— In Gem, Alberta, berichtete J. Dyck aus Coaldale am 11. Juli von der Arbeit des mennonitischen Katastrophendienstes (MDS) in Alaska und zeigte Bilder.

— Acht mennonitische Theologiestudenten, Prediger und Lehrer aus Nordamerika und Europa machten im Juni eine dreiwöchige Studienreise nach Ostdeutschland und der Tschechoslowakei. Ueber „Christlichen Gehorsam in einer gespaltenen Welt" unterhielten sie sich mit Theologiestudenten zunächst aus der DDR und dann aus der Tschechoslowakei.

Die Studienreise wurde gemeinsam von der Christlichen Friedenskonferenz und dem MCC-Friedensdienst ausgearbeitet; die Seminare befaßten sich mit christlichem Gehorsam in einem Zeitalter, in dem Kirche und Gesellschaft nicht mehr miteinander identisch sind, sondern verschiedene Gruppen darstellen.

Gruppenleiter der mennonitischen Teilnehmer aus Nordamerika war John. H. Yoder vom Goshen-College-Seminar; zur Gruppe gehörten Nick Dick aus Toronto, John Redekop aus Fresno, Kal., Roy Vogt aus Winnipeg, Man., Le Roy Walters, Grantham, Pa., und Henrique Enns, Brasilien, z. Z. Student am mennonitischen Seminar in Elkhart, Ind. In Westdeutschland schlossen sich der Gruppe folgende Personen an: Alle Hoekema, Theologiestudent aus Amsterdam, Hugo Jantz, Prediger der MBG in Neuwied und Paul Baumann aus der Schweiz.

Die Mennoniten halten sich im allgemeinen an eine Tradition, die die verwirrende Bindung des Christen an Christus und an den Staat angreift. Die Christen in den sozialistischen Ländern stehen heute einer neuen Situation gegenüber, bei der Kirche und Staat radikal getrennt sind, wo in der Tat der Staat die christliche Religion offiziell als ein historisches Ueberbleibsel bezeichnet. In dem Seminar sollten daher junge Männer aus der mennonitischen Tradition mit Studenten sozialistischer Länder gemeinsam untersuchen, was die Bedeutung der Kirche in einer nichtchristlichen Gesellschaft ist.

*

Südamerika („Mennoblatt")
Brasilien

Wittmarsum — Alfred Schröder kehrte aus Brasilien zurück, wo er sechs Monate „Christlichen Dienst" tat. Er betätigte sich in einer Buchhandlung der Mission der Allgemeinen Konferenz.

Boqueiro — Am 14. Mai verunglückte Jakob Derksen schwer mit seinem Lieferwagen, als er erst mit einem Lastwagen und dann mit einem Personenauto zusammenstieß. Wie durch ein Wunder kam er mit einigen Verletzungen davon.

Vila Guaira — Im Juli wollen die Bibelschullehrer Jakob Isaak und Abram Enns und Lehrer Erwin Enns Paraguay besuchen. Mit ihnen fährt auch Herbert Minnich, der in Curitiba an einer Doktorarbeit über die Mennoniten Paranas arbeitet.

*

Paraguay

Volendam — Anfang Juni erhielt die Kolonie von Deutschland einen Bulldozer, Draht und anderes Zubehör für Elektroleitung. Der Bulldozer wird beim Stubbenroden und beim Wegebau Dienste leisten. Pfingsten, am ersten Festtag, fand in N. 5 in der Kirche ein Tauffest statt, wo zwei Jugendliche getauft wurden.

Anfang Juni ist in der Kolonie mit Weizenaussaat begonnen worden. Wegen des vielen Regens konnte das nicht früher getan werden.

Fernheim — Die herbstliche Regenzeit scheint nun zu Ende zu sein, und nun können die vielen Erdnußhaufen gedroschen und die Baumwollfelder gepflückt werden. Auf dem Trans-Chaco-Weg fahren die Lastautos Tag und Nacht, um von hier die aufgestauten Erzeugnisse und von Asuncion die Ware zu befördern.

Die Bibelschullehrer veranstalten einmal wöchentlich eine Abendschule mit Bibelfächern für Jugendliche. Es haben sich viele Teilnehmer gemeldet.

Der Ingenieur Walter Harder aus Kanada eröffnete in Filadelfia eine Abendschule für technisch interessierte Jungen. Für den Anfang meldeten sich 15.

Dr. Wehmeier, Sachbearbeiter des Kredits der Bundesrepublik für Paraguay in Höhe von 12 Millionen DM, besuchte am 23. Juni die Chacokolonien. Ihn begleiteten K. Walde und zwei Vertreter der paraguayischen Bank. Die Kredite sollen dem Ausbau der Kleinindustrie im Lande dienen.

Frank Wiens, der bisherige MCC-Direktor für Südamerika, schenkte der Zentralschule eine ansehnliche Menge von Schallplatten.

Lehrer Abram Boschmann und Familie hält sich mehrere Wochen in unserer Kolonie auf, um seine Ferien hier zu verleben. Er dient das zweite Jahr als Prediger der Gemeinde in Buenos Aires.

Asuncion — Frank Wiens schrieb: Am 16. Juni verlassen wir Asuncion und beenden damit unsern Dienst beim MCC. Vor etwas über 18 Jahren traten wir unsern Dienst bei MCC an, verbrachten zwei Jahre in Deutschland und kamen dann im Juli 1949 nach Brasilien. Seitdem sind wir fast ununterbrochen in Südamerika gewesen. Wir verlassen Paraguay mit tiefer Dankbarkeit für das Vorrecht, unsere Gemeinden und Kolonien hier kennengelernt und mit ihnen gearbeitet zu haben. Es war uns eine Freude, den großen Fortschritt zu sehen. der gemacht worden ist, und der durch harte Arbeit und sorgfältige Planung sowie durch christliche Hingabe und Glauben möglich war. Ich denke, wir können die leitenden Männer nur beglückwünschen.

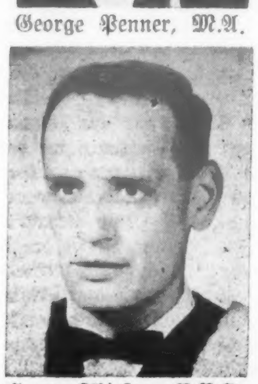
Ich habe eine Stellung am Tabor-College in der Administrationabteilung angenommen und bin froh, daß sich eine Gelegenheit geboten hat, für und unter unsern Leuten weiterzuarbeiten.

Neue Lehrer

des MBCI, Talbot Avenue, Elmwood, Winnipeg

Harry Wall, M.Sc.

George Penner, M.A.



Henry Thießen, B.R.E.

AUS ALLER WELT

Westdeutschland — Die Bundesregierung wird in Kürze 464 Millionen DM bei der Bank von England als Vorauszahlung für zusätzliche Aufträge in Großbritannien einzahlen.

Das ist der wichtigste Punkt der deutsch-englischen Finanzverhandlungen, die mit einer vollen Einigung endeten.

— Die Einbeziehung Westberlins in die internationalen Verträge der Bundesrepublik ist ein entscheidender Bestandteil der deutschen Politik. Die Bundesregierung kommt mit ihrem Versuch, die Berlin-Klausel in Verträgen mit kommunistischen Staaten zu verankern, nicht weiter. Die Bonner Ostpolitik gerät darüber ins Stocken. Wenn nun die Bundesregierung ein für allemal feststellen würde, daß sämtliche von ihr abgeschlossenen Verträge automatisch Berlin einbeziehen, wäre das Ringen um die jeweilige Berlin-Klausel hinfällig.

—Schon in Kürze werden die Technischen Hochschulen in der Bundesrepublik in Universitäten umbenannt werden.

— Nur wenn die multilaterale Atom-Streitmacht ins Leben gerufen oder eine für Deutschland gleichwertige Lösung gefunden wird, will sich die Bundesregierung verpflichten, keine atomaren Waffen in nationalen Besitz zu nehmen.

— Mit Befriedigung ist in Bonn die Erklärung des amerikanischen Außenministers Dean Rusk aufgenommen worden, wonach Washington nicht daran denkt, die Pläne für eine multilaterale

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

55. Kanadische MBG-Konferenz

(Fortsetzung von Seite 1—5)

aus den USA), im Kongo, Afrika, sind 41 (22 aus Kanada, 19 aus den USA), in Europa sind 18 (12 aus Kanada, 6 aus den USA), in Indien sind 32 (21 aus Kanada, 11 aus den USA), in Japan sind 19 (3 aus Kanada, 16 aus den USA), in Mexiko sind 10 (2 aus Kanada, 8 aus den USA), in Panama sind 2 (beide aus den USA), in Paraguay sind 12 (7 aus Kanada, 1 aus den USA, 4 aus Südamerika), in Peru sind 8 (4 aus Kanada, 4 aus den USA), in Süd-Texas, USA, sind 3 (1 aus Kanada, 2 aus den USA), in Ekuador sind 8 (4 aus Kanada, 4 aus Südamerika), unter „Missionary Aviation" sind 7 (alle aus den USA), unter Sudan Interior Mission" sind 6 (alle aus den USA), unter „Evangelical Alliance Mission" sind 3 (alle aus den USA).

Die Kanadische Inlandmission berichtete, daß am 25. Oktober 1964 die erste Mennoniten-Brüdergemeinde in St. Jerome, Quebec, gegründet worden ist. Die Gemeinde besteht aus 18 Gliedern. Diese haben im Laufe des verflossenen Konferenzjahres eine Summe von $3,291 für Missionszwecke und Bedürfnisse ihrer Gemeinde zusammengetragen. Geschwister Ernest Dycks sind in St. Jerome und Umgegend tätig, und Geschw. Don Balzers, die gegenwärtig in Quebec Französisch lernen, werden im kommenden Winter in der Missionsarbeit in Quebec mithelfen.

Die MBG-Wohlfahrtsbehörde berichtete vom Dienst in Truro, Nova Scotia, Kanada; Leopoldville, Kongo; Arnes, Manitoba; Phoenix, Arizona, USA; Nukko Lake, B.C.; Sao Paulo, Brasilien; Blumental, Paraguay; Sarandi, Uruguay, und anderen mehr. Die Ausgaben der MBG-Wohlfahrtsbehörde im vergangenen Konferenzjahr betrugen eine Summe von **$19,021.**

(Fortsetzung folgt)

Leamington, Ont.

„Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!"

Dieses Wort aus Psalm 118. 24 hatte Br. A. Konrad als Losungswort für den Sonntag, 28. Juni, gewählt. Es war für uns wirklich ein Tag der Freude. Wir durften zwei junge Geschwister, David Hamm und Marlene Reimer, taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Mittwoch, am 24. Juni, hörten wir von ihnen, wie sie den Herrn angenommen und zu dem Entschluß gekommen waren, sich taufen zu lassen. Wir freuten uns über das klare Zeugnis dieser Geschwister. Am Schluß dieser Zeugnisstunde, als noch Gelegenheit zum Beten gegeben wurde, baten diese beiden auch um günstiges Wetter am nächsten Sonntag. Gott schenkte uns einen angenehmen Sonntagmorgen.

Wir versammelten uns am Erie-See. Br. D. Derksen sprach über die Bedeutung der Taufe. Dann vollzog Br. A. Konrad die Taufhandlung. Nach der Taufe fand in unserm Gotteshause die Aufnahme statt. Zugleich mit den Neugetauften wurde auch George Tießen, ein Bruder, der längere Zeit bei uns Gemeinschaft am Abendmahl hatte, auf sein Bekenntnis in die Gemeinde aufgenommen. Abends unterhielten wir das Mahl des Herrn.

Weil wir zu wenig Raum für unsere Sonntagsschule hatten, es aber nicht passend war, für diesen Zweck einen Anbau an unser Gotteshaus aufzuführen, entschloß sich unsere Gemeinde für einen Neubau. Eine Gruppe von Baptisten, die sich zu einer Gemeinde zusammengeschlossen haben, kaufte unser Bethaus. Es ist uns eine Freude, daß unser Haus auch ferner zur Verkündigung des Wortes Gottes verwendet wird.

Am 20. Juni, nachmittags, versammelten wir uns auf der Stelle, wo unser neues Haus entstehen soll, um den ersten Spatenstich zu tun. Br. A. Konrad las Nehemia 2, 18. Er unterstrich den Gedanken: „So laßt uns auf sein und bauen!" Die Brüder D. Derksen und A. Konrad beteten und befahlen die Angelegenheit des Baues dem Herrn an. Nach dem Gebet machten die Brüder A Konrad als Leiter, D. Derksen als Gehilfe des Leiters und C. Hamm als Vorsitzender vom Baukomitee den ersten Spatenstich. Möge Gott auch bei uns Psalm 127, 1 erfüllen, ist unser aufrichtiges Gebet.

Nachdem wir eine lange Zeit der Dürre hatten, gab Gott uns heute (Datum?) Regen, der unsere Felder und Gärten getränkt hat, wofür wir dankbar sind!

J. H. Dueckman, Korr.

Aus Leserbriefen

Claremont, Kalif., USA

Den Frieden Gottes wünschen wir Euch zum Gruß.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Dieses soll auch unser Wahlspruch sein im Blick auf die Segnungen, die wir durch das Heil in Jesum Christum erfahren haben. Der uns errettet hat, wird uns auch erhalten.

Unser MBG-Bethaus in Los Angeles ist nur unauffällig und wird deshalb kaum jemals in der „M. Rundschau" erwähnt. Aber dennoch versuchen wir, dem Herrn zu dienen und sein Werk zu fördern.

Der Herr hat uns auch in materieller Hinsicht bisher nicht versäumt. Ich bin noch immer in unserem Schuldistrikt beschäftigt. Es geht uns hier gut. Unsere Tochter befindet sich noch in München, wo sie vor einem Jahr in einer Hochschule eine Lehrstelle übernahm. Wir erwarten sie im Oktober nach Hause, nachdem sie, so der Herr will, nach Schulschluß mit einer Freundin aus Deutschland ihre Heimreise über Aegypten, Indien, Australien und Hawaii antreten wird. Inzwischen hatte meine liebe Frau die Gelegenheit, sie im Mai auf einen Monat zu besuchen, von wo aus sie dann in der freien Zeit zusammen die umliegenden Länder bereisen konnten.

Es grüßt H. G. Ewert.

Aeußere Mission der MBG

Geschw. Ernest Doerksens halten sich bei Freunden in New Jersey, USA, auf, bis sie die Einreisegenehmigung nach dem Kongo erhalten. Sie werden von der Ostküste aus nach Kongo reisen. Doerksens beendigten im Mai das Studium der französischen Sprache in Quebec. Vordem waren sie zwei Monate zur Orientierung beim Hauptquartier des „Missionary Aviation Fellowship" in Fullerton, Kalifornien.

Br. Doerksen ist Sohn der Geschw. David Doerksens, Hawthorne, Kalifornien. Er hat einen Teil seiner Jugendzeit mit den Eltern auf dem Missionsfeld im Kongo zugebracht. Schw. Doerksen ist die Tochter der Geschw. Jacob B. Ennses, Inman, Kansas.

Mit dem Eintritt der Geschw. Doerksens in den Dienst des MAF wird die von der Missionsbehörde festgesetzte Quote der Missionare voll, die zum Dienst unter MAF unterstützt werden. Die Aeußere Mission unserer Konferenz unterstützt einige Missionare unter MAF als Anerkennung für die Dienste, die MAF unsern Missionaren auf einigen Feldern leistet.

Ueber des Herrn Führung in ihrem Leben teilen die Doerksens wie folgt mit:

„Als ich das „Pacific Bible Institute' in Fresno besuchte, hörte ich, daß die Nachfrage nach Fliegern in der Missionsarbeit zunehme und daß das ‚Moody Bible Institute' solche ausbilde. Der Herr ermöglichte es mir, am technischen Missionskursus teilzunehmen.

Während der Vorbereitung glaubten wir, vom Herrn geleitet zu sein, unter MAF zu dienen. Der Herr hat uns die Not des Kongo ans Herz gelegt. Die Zahl der Missionare, die um Betreuung durch Flugdienst bitten, nimmt ständig zu, und das Werk von MAF wächst.

Wir bedürfen eurer Fürbitte, damit der Herr uns den Missionaren, denen wir dienen werden, zum Segen setze; auch damit wir ein gutes Urteilsvermögen zeigen möchten, wenn wir die Vorräte mit dem Flugzeug befördern. Der Herr schenke uns auch die rechten Worte für die vielen Personen mit geistlichen Bedürfnissen, denen wir begegnen werden.

Wir sind uns über die Gefahr eines solchen Dienstes wohlbewußt, doch wissen wir auch, daß der himmlische Vater unser Leben regiert. Psalm 16, 11 schenkt uns die Gewißheit, daß er uns führt. ‚Du tust mir kund den Weg zum Leben', und die, die seiner Führung folgen, werden belohnt: ‚vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten ewiglich'."

Geschw. Ernest E. Doerksens und Söhnchen Randall sind von der Missionsbehörde zum Dienst unter „Mission Aviation Fellowship" im Kongo angenommen worden. Sie sind Glieder der Reedley-MBG, Kalifornien.

*

Indien — Vom 18.—22. Juli werden in der Kodaikanaler Schule in Südindien Versammlungen abgehalten, die den Christenwandel betonen. Als Redner wird Pred. Marvin Hein, Leiter der Hillsboro-MBG, dienen, der mit seiner Frau unsere Missionare in Indien besucht. In der Schule zu Kodi sind etwa 350 Schüler, die meisten davon sind Missionarskinder. Gegenwärtig besuchen etwa zehn unserer Missionarskinder die dortige Schule. Man ersucht um Fürbitte, damit sich Seelen dem Herrn ergeben möchten. Als kürzlich die Missionare in den Bergen beieinander waren und Versammlungen abgehalten wurden, bekehrten sich 10 Schüler der Mittelschule. Das Lehrerkollegium in Kodi zählt etwa 50 Lehrer, darunter die folgenden Glieder der MBG: Herbert Krause, Schulvorsteher, Frl. Mildred Brandt, Frl. Luella Flaming, Frau Rose Braun-Hall und Frau Anna Hiebert, alle aus Fresno, Jerry Neufelds aus Fairview, Oklahoma (sie sind gleichzeitig die Hauseltern für die Missionarskinder der MBG-Missionare), und Frl. Anna Franz aus Shafter, Kalifornien, die zur Zeit im Urlaub weilt und im Januar zurückzukehren gedenkt.

*

Europa — Vom 16.—28. August gedenkt die Linzer Gemeinde Ferienbibelschule abzuhalten, berichtet Gerhard Jantz aus Oesterreich. Man ersucht um Arbeiter und Mittel für Material zu beten und daß Seelen dadurch für den Herrn gewonnen werden. Im letzten Jahr nahmen täglich 115 bis 145 Kinder daran teil.

— Die Jahreskonferenz der MBG-n in Europa, die über Pfingsten in Wels, Oesterreich, stattfand, war zum großen Segen. Das Thema „Siehe, ich komme bald" machte einen tiefen Eindruck. Der Besuch der Konferenz war über Erwarten gut. Der Chor unter der Leitung von Br. C. L. Balzer brachte manche Besucher herbei. Die Gastfreundschaft der Welser Gemeinde unter der Leitung von Geschw. Lawrence Warkentins wurde von den Teilnehmern der Konferenz sehr geschätzt. Auch war der Segen des Herrn auf den Geschäftssitzungen wahrnehmbar. Die Europäische MBG-Konferenz hat eine Missionskasse gegründet, aus der alle von der Konferenz unternommenen Projekte und das Personal unterstützt werden sollen. Die MBG-n in Europa wurden gebeten, mindestens ein Opfer im Monat in diese Kasse fließen zu lassen.

Frl. Judy Braun, Tochter der Geschw. B. J. Brauns, die in Europa unter unserer Konferenz dienen, hat die „High School" in Europa beendigt und wird voraussichtlich im August in die Vereinigten Staaten zurückkehren, wo sie das „Pacific College" in Fresno besuchen wird.

*

Kolumbien — Geschw. Ernst H. Friesens gedenken aus Cali, Kolumbien, nach den USA auf Urlaub zu kommen und werden am 2. oder 3. August erwartet.

*

Paragua — Geschw. J. H. Franzes treffen Vorbereitungen, Ende Juli nach Paraguay zurückzukehren. Schw. Ann Klassen (Winnipeg) gedenkt ihre Reise nach Paraguay von Winnipeg am 29. Juli anzutreten, dann in Toronto abzusteigen, von wo sie am 2. August weiterzureisen gedenkt.

*

Brasilien — Geschw. John Klassens gedachten um Mitte Juli aus Brasilien nach Nordamerika in Urlaub zu kommen. Er trat den Urlaub nach Abschluß des ersten Semesters des Parana-Bibelinstituts in Curitiba an, dessen Vorsteher er war. Er berichtet, manche der Studenten seien auf geistlichem Gebiet gewachsen. Während des ersten Semesters waren 18 Studenten eingeschrieben.

*

Kongo, Afrika — Der Herr segnet die Verkündigung des Wortes in Kajiji im südlichen Kongo, der von den Rebellen unbelästigt blieb. Im Mai wurden in der Gegend 53 Seelen getauft. Von ihnen waren fünf Studenten des medizinischen Instituts in Kajiji und die anderen waren Tbc-Kranke.

*

Schw. Frieda Warkentin, Glied der MBG zu Tofield, Alberta, ist eine neuangestellte Missionarin und wird voraussichtlich am 29. Juli die Reise nach Leopoldville, Kongo, antreten, wo sie in der Amerikanischen Schule, die auch von Missionarskindern besucht wird, unterrichten wird.

Schw. Frieda Warkentin sagt bezugnehmend auf den Ruf zum Missionsdienst: „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid teuer erkauft" (1. Kor. 6, 19. 20). Nachdem es mir klar geworden war, daß der Herr das erste Anrecht auf mein Leben hat, und daß er das Beste für mich im Sinn hat, war ich bereit, dem Herrn zu folgen, wohin er mich führen möge. So durfte ich mit Freuden sagen: ‚Ich gehe deinen Weg, nicht den meinen, mein Herr.' In dem Bewußtsein, daß er getreu ist, der mich ruft, darf ich innerlich freudig und ruhig der Zeit entgegensehen, wo ich in der Amerikanischen Schule in Leopoldville unterrichten werde. Es ist mein Gebet, daß ich in der Hand des Meisters ein brauchbares Werkzeug sein könnte.

Schw. Warkentin wird die 4. Klasse unterrichten und auch in andern Zweigen der Missionstätigkeit tätig sein, wenn sich dazu Gelegenheit bietet. Sie wird voraussichtlich die Flugreise in Edmonton Donnerstag, am 29. Juli, 7.05 Uhr morgens, antreten. In Montreal will sie mit Schw. Helen Fast zusammentreffen, von wo sie die Reise gemeinsam fortsetzen und, nach kurzem Aufenthalt in Brüssel, Belgien, am 2. August in Leopoldville landen werden.

Schw. Warkentin ist die Tochter der Geschw. Peter Warkentins. Sie hat die Bibelschule in Coaldale besucht und am MBG-Bibelcollege in Winnipeg und am Tabor-College, Hillsboro, studiert. Durch Erteilen von Bibelunterricht in Sonntagsschule, Sommerbibelschule und auf Freizeiten (camps) durfte sie manche Erfahrung sammeln. Auch hat sie mehrere Jahre in den Volksschulen unterrichtet.

MBG-Missionsbeiträge im Juni 1965

Einen Gruß mit Phil. 4, 4 und 6: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch! . . . in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."

Wir sind dankbar, berichten zu dürfen, daß die Beiträge für die Aeußere Mission auch in diesem Monat 10 Prozent höher sind als im selben Monat vor einem Jahr. Es tut uns leid, daß die Beiträge den Bedarf nicht völlig decken, doch freuen wir uns, daß der Herr dieses weiß und uns eine größere Gabe von $100,000 zukommen ließ, das den bisherigen Bedarf deckt. Möge dieses uns nicht ein Ruhekissen sein, sondern uns anspornen, das unsre zu tun. Somit dürfen wir mit Beten anhalten, indem wir zuallererst dem Herrn dafür danken, was er getan hat, und ihn dann bitten, daß er uns helfe, das Unsere zu tun, damit wir in den kommenden Monaten den finanziellen Bedarf der Mission und anderer Konferenzarbeit decken.

Folgende Spenden kamen im Juni ein:

Kanada	
Alberta	$ 2,600.00
Britisch Kolumbien	12,400.00
Manitoba	100.00
Ontario	700.00
Saskatchewan	6,100.00
Verschiedenes	3,900.00
Insgesamt aus Kanada	$25,800.00
Vereinigte Staaten	
Zentraler Distrikt	$ 3,700.00
Pazifik-Distrikt	9,900.00
Südlicher Distrikt	6,200.00
Verschiedenes	2,000.00
Insgesamt aus den Ver. Staaten	$21,800.00
Gesamteinkommen aus Kanada und den USA	$47,600.00
Minus Kursunterschied der aus Kanada überwiesenen Gelder	2,320.00
Netto-Totalsumme	$45,280.00

Zu den andern Einkommen gehörten $1,000 für vorherbestimmte Zwecke, zurückzuerstattende Schuldscheine $20, Nachlaß $10,000, Gedenkfonds $15.

Peter J. Funk, Finanzsekretär.

MBG der Indianer in Paraguay
(Fortsetzung von Seite 3—5)

In der Zeit, wenn ich zu Hause war, versuchte ich, sie im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Dieses geschah an den Abenden beim Lagerfeuer. Nach einigen Jahren wurde der Gedanke ausgesprochen, ob sie auch getauft werden könnten. Wir suchten einen Weg. Fünf Personen wanderten nach Yalve Sanga und nahmen dort an einem Taufunterricht teil. Nach der Prüfung von der dort bestehenden Gemeinde wurden vier von den fünf Personen getauft. Diese kamen zurück und zeugten von dem, was sie dort gelernt hatten. So durften wir nach einiger Zeit an unserm Ort ein Tauffest feiern, wo man 18 Personen taufte. Die Empfehlung zur Taufe für die achtzehn wurde hauptsächlich von den vier Gemeindegliedern gegeben. So wuchs die Gemeinde dann weiter.

Vor einigen Jahren sahen wir es als notwendig, eine Gemeinde zu organisieren. Als erstes ging es um den Gemeindeleiter. Nach langem Sprechen kam es heraus: Wir wollen den halten, der es bis jetzt getan hat. Der Bruder war also schon da, er brauchte nur bestätigt zu werden. Als zweites ging es um einen Diakonen. Es mußte gelehrt werden, was dessen Aufgaben sind. Man gab zwei Wochen Zeit zum Nachdenken und Austauschen. Es kam heraus, es sollte der sein, der unter dem Schattenbaum aus sich selbst immer den Platz fertiggemacht hatte für die gottesdienstlichen Versammlungen. Ihm wurde dann noch die kleine Kasse und das Kollektensammeln übergeben. Weiter fehlte jetzt ein besserer Ort für die Versammlungen. Man wurde sich einig, Stämme zu schlagen und Schilf zu besorgen. Von meiner Seite wurden Nägel und Bindedraht herbeigeschafft. und so wurde ein Schuppen gebaut.

Ein ganz triftiger und schwieriger Punkt ist die Gemeindezucht. Man hat wiederholt Gemeindezucht geübt. Vor einigen Monaten kam der Gemeindeleiter zu mir mit der Frage, wie es mit den Gliedern gehalten werden solle, die nicht mehr mit seiner Arbeit zufrieden seien. Es waren die Glieder, die er immer wieder ermahnen mußte. Wir suchten da den biblischen Weg. Die Bibel sagt, man soll noch zwei Brüder hinzunehmen. Der Gedanke wurde der Gemeinde gebracht, und man wählte zwei Brüder für diesen Dienst. Nach etlicher Zeit sprach ich mit diesen Brüdern über eine Angelegenheit, die sie mit zwei jüngeren Brüdern gehabt hatten. Ich erfuhr folgendes: Der eine hatte seine Sünde bereut, dazu waren sie froh und dankbar. Der andere war frech gewesen, daß stimmte sie traurig. Auf meine Frage, ob sie mit den Brüdern zusammen gebetet hätten, kam es etwas zagend heraus: Bei dem Ersten war es ja nicht mehr nötig gewesen, denn der hatte seine Sünden bereut. Bei dem Zweiten war es nicht möglich gewesen. Wir müssen also immer wieder sehen. es bedarf der Lehre.

Wir erkennen auch, daß eine selbständige Gemeinde der Kenntnis der Heiligen Schrift bedarf. Das sagt uns, daß wir für unsere Indianergemeinden die Bibel in ihrer Sprache brauchen, zumindest das Neue Testament. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er Bruder D. Lepp diese Arbeit aufs Herz gelegt hat.

Auch brauchen wir Schulen, Lehrer und Schulmaterial. Es bedarf so sehr der Brüder und Schwestern, die da mehr lese- und schreibkundig sind. Die Heilige Schrift lehrt uns, daß der Heilige Geist durch das Wort wirkt. Nur mit der Heiligen Schrift in ihrer Sprache ist eine selbständige Indianergemeinde für die Zukunft denkbar.

Alex Bartel

Ein Mensch mag zwanzig Sprachen beherrschen, er wird immer seine Muttersprache gebrauchen, wenn er sich in den Finger schneidet.

Jaques Tati

Ein Teil des Kreml-Schatzes wandert aus

So wie schon einmal während der dreißiger Jahre, sieht sich die Sowjetunion jetzt genötigt, einen Teil der Schätze der Zarenfamilie zu Geld zu machen. Gegen harte westliche Valuten wird das Gold- und Silbergeschirr des kaiserlichen Hofes und mehrere Porzellanservice-Sätze ausländischen Antiquitaren und Kunsthändlern zum Verkauf angeboten. In der Gorkistraße, der Moskauer Hauptverkehrsader, wurde ein „Kunstsalon" eröffnet, in dem gegen Auslandsvaluten prachtvolle Ikonen, alte und moderne Gemälde, Fayencen, Medaillen und andere Kunstgegenstände erworben werden können.

In Moskau war es schon seit Monaten bekannt, daß das sowjetische Finanzministerium an akutem Valutenmangel leidet. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß eine größere kanadische Anleihe zurückbezahlt werden muß und neue Getreideeinkäufe im Westen getätigt wurden.

Schon kurze Zeit nach dem Bekanntwerden dieser von den sowjetischen Behörden ebenso geschickt wie diskret veröffentlichten Meldung, setzten die großen Auktions- und Kunsthandlungen in London, Paris, New York und Rom ihre besten Einkäufer in Richtung Moskau in Marsch. Jetzt ging es darum, die besten und wertvollsten Brocken der rund 700 zum Verkauf angebotenen Gegenstände der Konkurrenz vor der Nase wegzuschnappen.

Unter jenen Kostbarkeiten, die nun gegen westliche Devisen den Weg ins Ausland nehmen, befinden sich unter anderen etwa 200 alte Heiligenbilder. Außer diesen echt russischen Kunstwerken soll noch das hundertachtzigteilige Goldservice Boris Godunows, ein Silberteeservice der Zarin Maria Feodorowna, ein goldener Stehspiegel Katharinas II. sowie jenes silber-vergoldete Waschbecken abgegeben werden, das sich Zar Peter während seines Aufenthaltes in Holland bei einem berühmten Silberschmied anfertigen ließ.

Die Sowjets haben sich jetzt übrigens zum ersten Male entschlossen, sämtlichen verkauften Gegenständen eine ausführliche Expertise beizugeben. Man will auf diese Weise vermeiden, daß Gegenstände, die niemals zum Zarenschatz gehörten, als solcher im internationalen Kunsthandel versteigert werden.

Diese gewissermaßen vom Staat gegebene Garantie erhöht den Verkaufs-, aber auch den Handelswert der Gegenstände selbstverständlich um ein Beträchtliches. Da die Aufkäufer in Moskau berühmte Experten und auch bereit sind, für diesen Trip Millionen rollen zu lassen, ist man auch bezüglich der Echtheit nicht skeptisch. Es gibt so viele Kunstbücher und Kataloge, in denen die genaue Beschreibung jedes einzelnen aus dem Besitz der Romanows stammenden Gegenstandes verzeichnet ist, daß sich niemand in Moskau die Blöße geben dürfte, Fälschungen oder „Außenseiter" unter die authentischen Zarenschätze zu mengen.

Wie die Sowjets zur Beruhigung ihrer eigenen Landsleute und vor allem der in aller Welt verstreuten russischen Emigranten versichern, sind die Zaren-Juwelen und die im Kreml ausgestellten Stücke des Zarenschatzes von dem Verkauf ausgenommen. Höchstwahrscheinlich würde sich heute auf der ganzen Welt kein Käufer finden, der für diese eigentlichen „Kernstücke" des Zarenschatzes die von den Sowjets geforderten Preise bezahlen könnte.

Allerdings weiß man heute sowohl diesseits als auch jenseits der Kremlmauern und der sowjetischen Grenzen, daß die Juwelen der Zarenfamilie keineswegs mehr vollständig vorhanden sind. Denn 1918, nach dem gewaltsamen Ende der letzten Romanows, wurde ein Teil des Schmuckes der Zarin sowie der Großfürstinnen Olga, Maria, Tatjana und Anastasia vom Bewacher und Mörder des Zaren, Kommissar Jurowsky, gestohlen, später unter der Hand verkauft und befindet sich heute in alle Winde verstreut irgendwo in Europa und in Amerika.

Nach der sowjetischen Revolution, und zwar in den Jahren 1920 bis 1924, wurde die ursprüngliche Schatzkammer der Zaren völlig neu geordnet und mit den Kunstgegenständen der vielen hundert gesperrten Klöster des Landes sowie mit dem Patriarchenschatz aus Petersburg bereichert.

Gewissermaßen zur moralischen Rechtfertigung der nun von der Sowjetregierung durchgeführten Versteigerung eines Teiles der Kremlschätze erklärt man in Moskau, die zum Verkauf ausgeschriebenen Stücke hätten nur einen geringen „musealen" Wert. Aber auch dieser Hinweis kann den recht unprosaischen Hintergrund dieser sensationellen Verkaufsaktion nicht vertuschen: die Sowjetunion braucht Devisen!

Was der „große Bruder" in Moskau kann, das können wir auch: so sagt man sich jetzt in den volksdemokratischen Hauptstädten Prag, Budapest und Belgrad. Auch in der Tschechoslowakei, in Ungarn und in Jugoslawien fielen nach dem Zweiten Weltkrieg dem kommunistischen Regime in den enteigneten Schlössern und Klöstern unermeßliche Kunst- und Altertumswerte in die Hände. Und auch in Prag, Budapest und Belgrad herrscht bekanntlich ein latenter Mangel an westlichen Devisen. So haben jetzt auch — allerdings ohne große vorherige Ankündigungen, also gewissermaßen „unter der Bank", die dortigen Regierungen begonnen, einen Teil der Kunstschätze den westlichen interessierten Kreisen zum Verkauf anzubieten.

So werden langsam aber sicher zahlreiche unersetzliche historische und kulturelle Werte des slawischen Ostens in alle Welt verstreut. Ob die späteren Generationen dieser Völker die Devisenbeschaffungsmethoden der jetzigen Machthaber verdammen werden, danach fragt man heute nicht. Der Tausch von historischen Kunstwerten gegen Devisen ist auch ein Teil des unter Sichel und Hammer so hoch gepriesenen „sozialistischen Realismus".

*

In den zentralasiatischen Gebieten der Sowjetunion wurden angeblich außerordentlich große Goldadern gefunden.

Der Geologe Wladimir Pervago erklärte, wie die sowjetische Nachrichtenagentur meldet, die großen Goldlager seien bei Muruntau in den Steppen von Uzbekistan entdeckt worden. TASS meldet ferner, es könnten dort sehr leicht Goldbergwerke angelegt werden, da das Gebiet bereits industriell erschlossen ist.

Die Sowjetunion ist nach Südafrika der zweitgrößte Goldproduzent der Welt. In der Sowjetunion wird jährlich Gold im Wert von 175 Millionen Dollar produziert. In den vergangenen Jahren haben die Sowjets zum Beispiel für Getreidekäufe große Goldreserven nach dem Westen abgeben müssen, und sie versuchen jetzt, wieder Gold in den westlichen Ländern aufzukaufen.

St.Z.

Was heißt Gesundwerden?

„Und es begab sich, da er in einer Stadt war, siehe, da war ein Mann voll Aussatz. Da der Jesum sah, fiel er auf sein Angesicht und bat ihn und sprach: Herr, willst du, so kannst du mich reinigen. Und er streckte die Hand aus und rührte ihn an und sprach: Ich will's tun; sei gereinigt! Und alsobald ging der Aussatz von ihm" (Lukas 5, 12. 13).

Das Wort „gesund" wird für viele verschiedene Bedeutungen gebraucht. Man spricht von einem „gesunden Geist", von „gesunden Ansichten" usw. Wenn wir aber von einer Krankheit sprechen und jemand sagt, er sei von dieser oder jener Krankheit gesundgeworden, dann sagt es uns, daß er von jeglichem Beschwerden und Leiden seiner Krankheit los ist. Wie steht es mit der Leprakrankheit? Gibt es da ein Gesundwerden?

Früher wurde gesagt: „Einst ein Leprakranker, immer ein Leprakranker." Die medizinische Wissenschaft hat seitdem viele Fortschritte gemacht, so daß viele Leprakranke ausgeheilt werden. Von denen, die wir in Behandlung gehabt haben, sind schon 150 freigeschrieben worden von dieser Krankheit. Wir, die wir mit dieser Arbeit verbunden sind, sind sehr froh über Arzneien, die Erfolg zeitigen. Für Kranke mit Lungenentzündung, Gehirnentzündung, Typhus, Diphtheritis oder welche Krankheit es ist, ist so eine Wirksamkeit die volle Lösung. Wie steht es mit den Leprakranken?

Der Bazillus, der Lepra verursacht, ist einer der ersten Bazillen, der entdeckt wurde. Durch das Mikroskop sehen wir, wie der Bazillus die Form verändert durch die Behandlung und schließlich verschwindet. Zusammen mit diesem Verschwinden der Bazillen ändert sich auch die Haut der Kranken. Auf Grund solcher genauen Zeichen der Heilung wird bei allen anderen Krankheiten der Patient als gesund erklärt und gleich allen andern Gesunden von allen Menschen anerkannt.

Wie steht es mit Leprakranken? Die Leprakrankheit nach 3. Mose 13 und 14 hatte kein „Gesundwerden". Ich spreche aber nur von solchen, die nach medizinischer Wissenschaft krank sind.

Ich beschuldige keine Menschen. Auch ich selber bin schuldig in vielen Fällen, wenn ich Leute, die schon lange gesund sind, noch als Leprakranke angesehen habe. Auch die Patienten selber, die schon lange gesund sind, sehen sich selbst noch als Kranke an. Man braucht nur auf die Geschenke und Nährstoffe, die nur für Leprakranke sein sollen, zu schauen. Die schon lange keine Medizin nehmen, nehmen noch immer die Hilfe, die eigentlich nur für die Kranken ist.

Die Ansichten und das Benehmen gegen Leute, die schon gesund geworden sind, sind sehr verschieden in den verschiedenen Teilen der Welt. Es ist von großer Bedeutung, ob sie in einer Kolonie interniert sind oder nicht. In Brasilien werden Gesunde als solche anerkannt, wenn sie die Kolonie verlassen. Nur wollen sie nicht aus der Kolonie heraus. Das schwierige Problem für die Aerzte ist, daß sie von gesunden Leuten gebeten werden, sie als krank zu erklären, damit sie weiter in der Leprakolonie verpflegt werden.

Oft werden wir beeindruckt von verstümmelten Gesichtern und Händen, die nichts mehr ansteckend sind als ein gelähmtes Bein von Kinderlähmung oder Pockennarben.

Unsere gleichgültige Ansicht über gesundgewordene Leprakranke hat eine andere Bedeutung für uns, wenn wir uns in ihre Stelle versetzen. Als Christen haben wir da eine große Aufgabe. Wenn Menschen schon medizinisch gesund sind, ist es sicherlich auch unsere christliche Pflicht, nicht nur die Gesunden als gesund anzuerkennen, sondern auch unser Möglichstes zu tun, daß sie von allen Menschen so anerkannt werden.

Lepra-Mission km 81, Paraguay.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Mein Vater ist der feinste Kerl der Welt

Zum Vatertag steuerte in Honolulu ein neunjähriger Junge namens Rodney Cavaco folgendes Lob der Väter bei: „Mein Vater ist der feinste Kerl der Welt. Er geht jeden Tag arbeiten. Wir gehen jeden Sonntag mit ihm in die Kirche. Er raucht nicht und trinkt keinen Alkohol. Er sorgt dafür, daß wir rechtzeitig zur Schule gehen. Er hilft meiner Schwester, meinem Bruder und mir bei den Schularbeiten. Wenn wir krank sind, macht er sich Sorgen. Er fährt mit uns ans Meer und anderswohin, wenn wir ihn darum bitten. Er spielt in verschiedenen Parks Baseball mit uns. Ich würde ihn gegen keinen andern Vater eintauschen, weil er auch den Platz unserer Mutter einnimmt."

Jesu Liebe hat die groesste Macht

Wenn wir etwas besonders Schönes erlebt haben, drängt es uns, andern davon zu erzählen. Denen, die uns am nächsten stehen, wünschen wir sogar, daß sie dasselbe erleben möchten wie wir. „Das mußt du dir auch ansehen, das mußt du auch hören", so sagen wir.

Darum verstehen wir es auch, daß der Apostel Paulus nach seinem gewaltigen Erlebnis vor Damaskus keinen größeren Wunsch hatte, als allen Menschen von der Liebe Jesu zu erzählen, die ihn aus seiner großen Verwirrung gerettet und von einem Verfolger der Christen in einen Zeugen Christi verwandelt hatte. Gleich in Damaskus fing er an. Als er diese Stadt verlassen mußte, weil die frommen Juden ihn mit großem Zorn verfolgten, kam er nach Jerusalem und predigte auch dort das Evangelium. Wieder geriet er in große Gefahr. Die Brüder der Jerusalemer Gemeinde brachten ihn in seine Heimatstadt Tarsus. Von dort holte ihn Barnabas nach Antiochien. Paulus wußte aus seinem eignen Leben, daß die Predigt von Jesus den irrenden Menschen zu heftigem Widerstand herausfordern konnte, wußte aber auch, daß die Liebe Jesu so groß war, daß sie auch diesen Widerstand zu überwinden vermochte.

Als er nun von Antiochien aus in die Welt zog — Gottes Befehl hatte ihn und Barnabas dazu aufgerufen —, war er auf jede Art von Widerstand gefaßt. In Paphos auf Zypern versuchte der Magier Bar-Jesus sein Werk zu stören. Er wollte nicht zulassen, daß Paulus den Landvogt Sergius zum Glauben an Jesus brachte. Aber Paulus siegte durch die Liebe Jesu und Sergius wurde ein Christ.

Nun ging die Reise weiter bis nach Antiochien in Pisidien. In der Synagoge, dem Versammlungshaus der jüdischen Gemeinde, hielt Paulus eine große Predigt. Immer wieder versuchte er bei seinen Besuchen in d. Synagogen die Angehörigen seines jüdischen Volkes zu Jesus zu führen. Ihr Männer, liebe Brüder, ihr Kinder des Geschlechtes Abraham und die unter euch Gott fürchten, uns ist das Wort des Heils gesandt!" Und tatsächlich, in Antiochien schien die Predigt anzukommen. Paulus und Barnabas wurden eingeladen wiederzukommen.

Nach einer Woche machten sie sich auf den Weg zur Synagoge. Aber was war das? Eine riesige Volksmenge hatte sich dort versammelt. War dort irgend etwas Schreckliches passiert? Oder war ein berühmter Mann zu Besuch gekommen? Nichts davon! Diese Menschen warteten auf die beiden Apostel. — Sie wollten mehr von Jesus hören, so groß war ihre Sehnsucht nach Erlösung.

Die meisten Bewohner der Stadt waren Heiden. So nannten die Juden alle, die nicht den jüdischen Glauben hatten. Sie hielten nicht sehr viel von ihnen. Als nun so viele von den Ungläubigen zu Paulus strömten, wurden sie böse. Jesus als Messias für die Juden — das hätten sie unter Umständen noch gelten lassen, aber Jesus als Messias für die Juden und Heiden ohne Unterschied, nein, das kam nicht in Frage! So begannen sie, die Predigt des Paulus zu stören.

Doch was sie verhindern wollten, führten sie dadurch nur um so schneller herbei. Paulus und Barnabas trennten sich von ihnen. „Ihr stoßt das Wort Gottes fort, siehe so wenden wir uns zu den Heiden!" Viele Heiden wurden gläubige Christen, und das Evangelium breitete sich in der ganzen Gegend aus. Was tat es, daß Paulus und Barnabas auf Betreiben der Juden die verlassen mußten. Jesus hatte gesiegt! Jesus wird immer siegen, auch wenn seine Boten verfolgt werden. Seine Liebe hat die größte Macht!

Pred. H. Lohmann

Hungern tut immer weh. Eure Gaben für das MCC-Hilfswerk helfen Kindern, die bitterarm sind.

Wakki, der mit dem Baeren spricht

Endlich war der Sommer gekommen, der Eskimosommer mit seinen langen, langen Tagen. Hoch stand die Sonne am Himmel, kletterte des Nachts nur ein klein wenig hinter die fernen Hügel und war bald wieder da.

Mit seinem Vater und mit Onkel Irkrotak hatte sich Wakki am frühen Morgen auf den Weg gemacht.

Es waren Bären gemeldet worden, Eisbären. Und seitdem zitterte Onkel Irkrotak vor Jagdeifer. Er hatte schon so viele Bären erlegt wie die Finger beider Hände und noch zwei Daumen dazu! Er wußte Gruselstücke von der Stärke „Nanuks", des weißen Bären, zu erzählen.

„Nehmt Schneereifen mit", hatte Großmutter Arnajok gesagt, „es liegt etwas in der Luft!" Schneereifen ähneln den Tellern an den Skistöcken. Sie sind etwa so groß wie Tennisschläger und werden unter die Schuhe geschnallt, damit man nicht im Schnee einsinkt. Was Großmutter Arnajok sagte, mußte man tun. Als sie aber außer Sichtweite war, knurrte Onkel Irkrotak: „So, jetzt verstekken wir die Schneereifen hier zwischen den Steinen. Wir werden uns doch nicht den ganzen Tag mit den lästigen Dingern abschleppen! Großmutter Arnajok wird auch langsam unklug. Es liegt was in der Luft? Daß ich nicht lache!"

Sie hatten sich von Onkel Irkrotak beschwatzen lassen, leider, denn schon mittags verschleierte sich die Sonne. „Das sieht mir nach einem Schneesturm aus", sagte Wakkis Vater, „wir wollen umkehren!" Doch da wurde Onkel Irkrotak böse, er stampfte mit dem Fuß auf und schrie: „Ein Schneesturm mitten im Sommer? Laßt euch doch nicht von einem alten Weib verrückt machen! Ich jedenfalls gehe weiter! Und von den Bären, die ich erlegen werde, könnt ihr meinetwegen die Leber haben!" Das war gemein gesprochen, denn die Bärenleber gilt als giftig und wird deshalb von den Eskimos verschmäht. Onkel Irkrotak brachte es wirklich fertig, daß sie weiterzogen, den Bären entgegen.

Am Abend war es dann soweit: ein Schneesturm fiel über sie her, daß sie keine Hand mehr vor Augen sehen konnten. Jetzt hieß es umkehren, ehe die Schneedecke zu dick geworden war. Hintereinander stapften sie also zurück, der kleine Wakki am Ende. Sein Vater und Onkel Irkrotak wechselten an der Spitze ab, wie es die Gänse in der Luft auch machen. Das Laufen wurde immer mühsamer, und einmal nickte Wakki richtig ein. Nur einen winzigen Augenblick, aber er verlor den Rockzipfel seines Onkels, an dem er sich festgehalten hatte, und fiel hin. Der Onkel merkte es erst eine Weile später. Sie suchten lange nach ihm. Aber sie fanden ihn nicht.

Traurig kämpften sich die beiden Männer weiter durch den Sturm. Onkel Irkrotak war bald so erschöpft, daß er sich einfach in den Schnee fallen lassen wollte. Er jammerte, sie hätten sich gewiß verlaufen. Und als sie endlich doch die Stelle erreichten, an der sie morgens die Schneereifen versteckt hatten, da jammerte er wieder, daß sie die dummen Reifen nicht finden konnten, und daß sicher Großmutter Arnajok dahintersteckte.

Als Großmutter Arajok die beiden erblickte, schimpfte sie fürchterlich: „Wie? Ihr beiden Nichtsnutze wagt es, mir ohne den kleinen Wakki unter die Augen zu kommen. Dieser fette Bursche da", sie zeigte mit dem Daumen auf Onkel Irkrotak, „will der berühmteste aller Bärenjäger sein und verliert unterwegs ein kleines Kind? Hat man so etwas schon gehört! Ihr beide seid nicht halb soviel wert wie das leere Haus der Schnecke! Aber was braucht man auch auf das Geschwätz eines alten Weibes zu hören und", hier nahm Großmutter Arnajok schnell ihre Hände vom Rükken, „sich mit Schneereifen abzuplagen!" Und schon schlug sie den beiden die Schneereifen rechts und links um die Ohren. Onkel Irkrotak verzog keine Miene dabei und Wakkis Vater auch nicht. Sie schwankten nur ein bißchen hin und her vor Müdigkeit und waren froh, als Großmutter Arnajok sie endlich unter die Schlaffelle scheuchte.

Gegen Morgen ließ der Sturm wirklich etwas nach, aber dann blies er wieder um so heftiger dicke Schneewolken über das Land. Erst am dritten Tag klärte sich der Himmel auf, und viele Männer zogen hinter Onkel Irkrotak und Wakkis Vater her, den Jungen zu suchen. Aber man fand ihn nicht.

Als die Männer ohne den Jungen heimkehrten, sprach Großmutter Arnajok kein einziges Wort, und das war schlimmer, als wenn sie geschimpft hätte. Sie aß nichts mehr und sie trank nichts mehr. Von all ihren Kindern und Kindeskindern hatte sie den kleinen Wakki nämlich am liebsten. Onkel Irkrotak und Wakkis Vater zogen schließl. noch einmal los, obwohl es inzwischen wieder geschneit hatte. Völlig erschöpft kamen sie zurück — wieder ohne den Jungen. Danach galt Wakki bei den Eskimos für tot.

Eines Abends, die Schneedecke war wieder zusammengeschmolzen, entstand am Nordrand der Siedlung Geschrei. Großmutter Arnajok erhob sich, murmelte: „Das ist er!", und kroch mit ihrer letzten Kraft zur Erdhütte hinaus. „Unmöglich", rief Onkel Irkrotak, aber dann rannte auch er dem Geschrei entgegen. Und wirklich, keiner konnte es recht glauben, aber er war es! Großmutter Arnajok schloß ihn in ihre Arme und befühlte ihn von oben bis unten. „Er ist kerngesund", staunte sie, „er hat sogar ein dickes Bäuchlein und seine Wangen glänzen vom Speck des Seehundes! Mach dich fort!" knurrte sie dann. Aber das galt Onkel Irkrotak, der den Jungen neugierig beschnüffelte.

„Das ist ja Bärenduft, Bärenduft ist das ja!" stammelte er. „Wakki, wieso kommt denn Bärenduft in deine Kleider? Du hast ja mehr Bärenduft an einem einzigen Ohrläppchen, als alle Eskimos, außer mir natürlich, je in ihrem Leben gerochen haben! Wakkilein, sag mir schnell, wo die Bären sind, ich schenk dir auch . . ich schenk dir auch . . .!" Aber Großmutter Arnajok stieß den vor lauter Bärenfieber von einem Bein auf das andere tanzenden Onkel Irkrotak sowie die andern Neugierigen beiseite und rief: „Verschwindet allesamt! Seht ihr denn nicht, wieviel Schlaf er in seinen Augen hat?"

Kaum war Wakki am andern Morgen aufgewacht, stand schon Onkel Irkrotak an seinem Lager und bot ihm alles Mögliche, wenn er ihn nur schnell zu den Bären führte. Großmutter Arnajok hatte eine wunderbare Fischsuppe gekocht. In aller Ruhe löffelte der kleine Wakki sie aus, mochten auch noch so viele Eskimos mit gespitzten Ohren und offenem Mund um ihn herumsitzen.

Dann endlich begann Wakki zu erzählen. Er erzählte eine lange Geschichte, in der es wimmelte von Rentieren und Walrossen, von Seehunden, Schneehühnern und Füchsen, eine lange schaurige Geschichte — nur Eisbären kamen in dieser Geschichte nicht vor. Schließlich mußte sogar Onkel Irkrotak lachen, weil er merkte, daß Wakki faustdick flunkerte. Von Bären aber war nichts aus ihm herauszukriegen. Und dafür hatte Wakki auch seinen Grund. Es gab nur einen einzigen Menschen in der Siedlung, dem Wakki sein Abenteuer anvertrauen, konnte, das war Falla Markus, der Missionar. Falla Markus mußte ihm fest versprechen, nichts zu verraten, dann erzählte er ihm:

(Schluß folgt)

Die erste menschliche Klage

Von A. H. Unruh †

Text 1. Mose 3, 10:

„Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich."

Die erste Katastrophe in der Geschichte der Menschheit war geschehen: das erste Menschenpaar war gefallen. Trotz des Warnungszeichens am Wege steuerte der Mensch, verblendet durch die verlockende Vorspiegelung Satans, in den Abgrund der Sünde. Alles zerschlug: die Harmonie zwischen Gott und Mensch, das Bewußtsein vom Wohlgefallen Gottes, die Harmonie zwischen Mann und Weib, die Macht über die Natur, das sorgenlose Leben, und zwischen dem Selbstbewußtsein und dem Gottesbewußtsein entstand ein tiefer Riß. Jeder Gedanke an Gott führte zur Selbstverurteilung. Von der Stunde an geht ein Seufzen durch die Schöpfung, von dem Paulus in Röm. 8, 19—23 spricht. Und in 1. Mose 3, 10 haben wir **die erste menschliche Klage.** „Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich."

I. Wann wurde diese Klage des Menschen laut?

1. Als die Menschen am besten Platze der Welt waren. Heute wollen so oft die schweren Verhältnisse scheinbar der einzige Grund der Klage sein: Die schlechten Wohnungsverhältnisse, Mangel an Brot, ungenügende Kleidung. Das soziale Evangelium verspricht der Menschheit das Glück durch Aenderung der Lebensverhältnisse. Wir sehen aber beim ersten Menschenpaar, daß der Grund der Klage tiefer sitzt. Wo konnte der Mensch es besser haben, als im Paradiese? Das verletzte Gewissen diktierte die Worte: „Ich fürchtete mich; ich bin nackt; ich versteckte mich." In den Verhältnissen war dieser Riß entstanden, und keine Verhältnisse können ihn heilen, denn sie hat tieferen Grund.

2. Die Klage entstand nach einem tiefen Fall. Adam war mit seinem Weibe aus dem Frieden in den Zwiespalt, aus der Freude in die Trostlosigkeit, aus der Gemeinschaft in die Gottesflucht gefallen. Offenbarten sich in seinem Leben bis zu dieser Stunde Kräfte, die ihn zu Gott zogen, so wurden jetzt die Fallkräfte wirksam. „Ich fürchtete mich." Die Furcht hat Pein, und sie ist nicht in der völligen Liebe. Der Blick für die Liebe Gottes war verfinstert, und da stellte sich die Furcht ein. Gott mußte einen Weg finden, diese Furcht durch seine völlige Liebe auszutreiben. Erst auf Golgatha verliert der Mensch diese peinigende Furcht. Wenn der Mensch durch die Liebe Gottes von diesem Fall aufgerichtet wird, verstummt die Klage, und es findet sich der Lobgesang. Sonst bleibt dieser Fall das Motiv der Klage, die uns in Poesie, Philosophie und Kunst entgegentönt. „Ich bin nackt."

3. Diese Klage wurde vor dem Angesicht Gottes geboren. Hatten die Menschen ihr Elend sofort nach dem Sündenfall gefühlt, und hatten sie versucht, dasselbe zu bedecken, so fanden sie jetzt in Gewissensangst das rechte Wort dafür. Wenn wir heute Gottes Wort lesen, so merken wir unseren sündhaften Zustand tiefer, als wenn wir nur darüber nachdenken. Und vor dem kommenden Herrn werden einst alle Geschlechter über ihr Elend heulen, das sie in mannigfachen Bestrebungen übersahen und über das sie sich hinwegtäuschten.

„Flammenauge, das zur Tiefe,
Das durch alle Hüllen dringt,
Schaue, wie das Trübe, Schiefe
Sich in mir zu bergen ringt!
Soll ich fliehen, soll ich heucheln?
Soll ich dir entgegengehn?
Feige Demut, frommes Schmeicheln
Mögen nicht vor dir bestehn!"
(A. Knapp)

Vor dem göttlichen Flammenauge kommt uns die ganze Tiefe unseres Falles zum Bewußtsein, das sich immer wieder in den Worten ausdrückt: „Ich fürchtete mich, ich bin nackt, deshalb versteckte ich mich." Dieses Seufzen des Gefallenen schauen wir uns näher an und erfahren:

II. Was die erste menschliche Klage bekundet.

1. Wir vernehmen aus derselben eine tiefe Scham des Menschen vor sich selbst. Gewiß bedeckte in jener Stunde tiefe Röte das Angesicht der Menschen, die eine angemessene Begleiterscheinung der Klage war. Das Gefühl der Scham kann eine ernste Strafe sein. Wer hat es nicht erfahren in seinem Leben, daß er sich über eine Tat oder ein Wort tief schämte, wenn er allein war! Der Prophet Daniel liegt in seinem Kämmerlein vor Gottes Angesicht und seufzt: „Wir aber müssen uns schämen." Ein Schüler betrug sich unordentlich gegen seinen Lehrer. Als der Direktor der Schule den Lehrer fragte, ob er für den Schüler eine Strafe fordere, antwortete der Lehrer: „Nein, es soll mir genug sein, wenn er sich nach zehn oder fünfzehn Jahren schämen wird." Gesegnetes Schamgefühl! Nach vielen Jahren nach Adams Fall mußte der Prophet Zephanja sagen: „Die bösen Leute wollen sich nicht schämen lernen."

Und heute macht man aus der Nacktheit eine Ehre und bricht mit dem letzten Rest von Schamhaftigkeit. In der Schamlosigkeit sieht man einen Fortschritt. Warum das?

2. Man steht nicht mehr vor Gott, sonst müßte man die Gefühle der ersten Gefallenen haben, die in dieser Klage den Verlust eines heiligen Schmuckes beklagen. „Wir sind nackt", sie haben die Unschuld verloren. Es gehört mit zur Lobpreisung der Schöpfung, wenn es in 1. Mose 2, 25 heißt: „Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht." Sie sehen sich im Lichte Gottes, auf ihre hohe Berufung blickend. Wenn der Apostel Paulus zu den Korinthern sagt: „Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes", so will er ihnen den Blick für ihren Leib im Verkehr geben, den Adam und Eva hatten. Diesen Blick verloren die Menschen nach dem Sündenfall, und in ihrer Klage hört sich das Bewußtsein von dem Verluste ihres herrlichen Schmuckes, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit bestand.

Diesen Verlust scheint man heute verschmerzt zu haben, wenn man das Wort ausspricht: „Kein Gesetz als die Liebe und der Trieb der Natur." Diese Einstellung läßt die Menschen in völliger Sinnlichkeit aufgehen. Das Geschlechtliche wird losgelöst aus aller seelischen Geistesgemeinschaft (Röm. 1). Dieses führt die Menschen dahin, daß man das Tier im Menschen verherrlicht. Bei den ersten Menschen klingt aber in der Klage die Erinnerung an die Zeit der Unschuld nach.

3. Dabei merken wir aber, daß ihre Gedanken an ihr Elend gefesselt sind. Wie einst der König David nach seinem Fall klagte. „Meine Sünde ist immer vor mir", so waren auch die Gedanken Adams an seine Nacktheit gefesselt. Es fing eine Not an, die der Mensch am liebsten verschweigt, aber desto tiefer fühlt. Der Gedanke an Gott tritt zurück, und das Elendsgefühl bekommt die Oberhand. Und wenn wir heute die Literatur der Welt lesen, so sehen wir, daß man auch darin mit den Gedanken an das Elend des Menschen resp. an das Geschlechtsleben des Menschen gebunden ist. Manche Schriftsteller suchen einen Ausweg, andre verherrlichen das Elend. Erzieher versuchen die Gedanken der Zöglinge von diesem Gebiet abzulenken, aber die Sünde hält sie mit ihrem feurigen Blick gefangen. Und mancher hat schon in dieser Haft geseufzt: „Ich elender Mensch."

4. Mit diesem Sündenbewußtsein stellt sich auch die Abneigung gegen Gottes Angesicht ein. „Ich versteckte mich." Wann? Als er die Stimme Gottes hörte. Man kann froh und lustig sein, wenn in der Gesellschaft dem natürlichen Herzen gemäß gesprochen wird. Sobald aber das Wort Gottes an die Reihe kommt, zieht man sich zurück. Warum hält man sich so gerne zurück von den Gebetsstunden? Man mag nicht stille werden vor dem Angesichte Gottes, weil man da sein Elend in besonderer Weise fühlt.

5. Die Ausreden, die man hat und was man sich eingeredet hat, will die Blöße nicht decken, wie auch Adam vor dem Angesichte des Herrn die Unzulänglichkeit der Schürzen erkannte, das in seiner Klage zum Ausdruck kam. Die Menschheit hat Fortsetzung gemacht mit dem Flechten der Schürzen, aber sie konnte nicht das Bewußtsein erlangen, daß ihre Blöße vor Gott bedeckt sei. Was ist das Philosophieren über die Entstehung der Sünde anderes als das Flechten von Schürzen, um das Elendsgefühl zu verlieren! Man hat gesagt, daß das Böse ursprünglich zum Weltbestand gehöre und mit dem Guten gleich ewig wäre; andere verlegen den Ursprung des Bösen in die Sinnlichkeit des Menschen; wieder andere sehen in dem Bösen ein notwendiges Moment der Entwicklung. Man hat auch die Sünde als eine Verordnung Gottes zu seiner Verherrlichung erklärt. Man will mit diesen Erklärungen an der persönlichen Schuld vorbei und somit auch an der persönlichen Verantwortung. Und so fährt man fort, nach allen Greueltaten Schürzen zu flechten. Man entfacht einen Weltkrieg und erfindet Erklärungen dafür, um sein Gewissen zu beruhigen. Man schwört Revolutionen herauf und versucht, sie als eine Notwendigkeit zum Wohl der Menschheit zu preisen; aber alles deckt nicht unsere Nacktheit. Bei jedem Menschen bricht von Zeit zu Zeit das Verlangen durch, sich zu verstecken mit der Motivierung: „Ich fürchtete mich."

III. Wie wird diese Klage von Gott beantwortet?

1. Der Herr gab der Menschheit vorbildlich eine Verheißung, daß er mit dem Elend des Menschen fertig werden wird. „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie." Der Mensch hatte auf den Ruf Gottes: „Adam wo bist du?" geachtet und war mit seiner Klage vor den Herrn getreten. Er hatte vor ihm Tatsache und Gefühl geoffenbart. Da hörte der Herr sein Schreien und neigte sich huldreich zu ihm und legte für die Gemeinschaft des Menschen einen Grund, indem er die Menschen kleidete. Ein Wink für unsere Kultur und gegen die Nacktkultur. Der große Gott hat den Gedanken der anständigen Kleidung der Menschheit gegeben. Und als der Herr Jesus den Besessenen heilte, der die Neigung hatte, sich zu entblößen, war die erste Tat des Geheilten, daß er sich bekleidete. Der gefallene Mensch bedarf der Kleidung, um mit innerem Gleichgewicht und mit vornehmerer Ruhe seine Kulturarbeit zu verrichten.

Aber er bedarf auch der Deckung vor Gott, daß es ihm möglich wäre, von seiner Schuld weg zu Gott im Vertrauen emporzublicken. Da hat der Herr denn für alle Zeiten angezeigt, daß der Weg des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott durch den stellvertretenden Tod des Opfers führt. Adam und Eva wurden vor die Tatsache gestellt, daß ein Leben für sie gegeben wurde. Weil dieses Sterben des Tieres nach der Verheißung vom Schlangentreter geschah, werden sie auch den Sinn besser verstanden haben, als wir es heute nachweisen können. Woher hatte Abel den richtigen Opfergedanken? Kam er nicht durch Verheißung und das Opfer in die Familie Adams? So wurden die ersten Eltern innerlich befähigt, vor Gott zu stehen und die Gottesflucht aufzugeben.

2. Dieser Gedanke, der in der Bekleidung der ersten Menschen lag, ist vom Herrn festgehalten worden und immer durch die Kleidung zum Ausdruck gebracht worden. Gehen wir in den Tempel zu Jerusalem! Da sehen wir die Priester in heiligen Kleidern befähigt zur Gemeinschaft mit Gott. Diese Kleidung war ihnen von Gott gegeben als Beweis dafür, daß der Herr in Gnaden das Elend der Menschen deckt.

3. Und wir singen heute im Blick auf das große Sündopfer unseres Herrn und Heilandes, das unsere Sünde deckt:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn."

Wie vollkommen ist diese Deckung! (1. Joh. 1, 7; Hebr. 9, 14; 10, 19).

4. Durch Gottes Gnade bekleidet, gehen heute auch alle Glieder des Leibes Christi einher. Der Apostel Paulus schreibt den Kolossern nach Kol. 3, 12 und 14: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit." Und denkt er an die Zukunft des Herrn, bei der er von der Unsterblichkeit überkleidet werden will, so braucht er den Ausdruck in 2. Kor. 5, 3: „So doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden." — Der Gemeinde zu Laodicäa ruft der Herr zu nach Offb. 3, 18: „Ich rate dir, daß du weiße Kleider kaufest, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße." Nach Offb. 16, 15 ist es die Pflicht aller Gläubigen, in den Heilskleidern zu stehen; denn der Herr ruft ihnen zu: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe."

5. Den Ueberwindern, die ihre Kleider nicht besudelt haben, verspricht der Herr, in der Vollendung das weiße Kleid zu geben. In Offb. 3, 5 heißt es: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden." Und zur Hochzeit werden sie nach Offb. 19, 7 mit weißen Kleidern angetan. Welch ein herrlicher Triumphzug nach Offb. 19, 4, wenn die Gemeinde ihrem Herrn und König auf weißen Pferden in weißen Kleidern folgt, um an dem Siege des Herrn Jesu Christi über die antichristliche Welt teilzunehmen.

Werfen wir einen Rückblick auf die Geschichte der Menschheit von der Vollendung aus, so sehen wir, wie Gott die vor Gewissensbissen und in Scham zitternden Menschen in Gnaden bekleidet und sie in herrlichem Gewande zur Vollendung führt. Wurde das Kleid auf dieser Erde auch oft in Eitelkeit mißbraucht und hat man sich in der Kirche Jesu Christi auch oft in falscher Weise der Heilskleider gerühmt, so triumphiert doch endlich das Kleid als eine Gabe Gottes, und der Herr läßt die Vollendeten nicht wieder in Nacktheit einhergehen, sondern läßt sie vor seinem Throne zur Verherrlichung seiner bedeckenden Gnade in weißen Kleidern stehen. „Selig ist der Mann, dem die Sünde bedecket ist." Amen.

● **Eine schnelle Antwort** auf unseren freundlichen Erinnerungsbrief wird von uns außerordentlich geschätzt. Danke!

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3553
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst

Leb wohl, mein Kind!

Daß es so schwer, sich loszureißen,
Wir hätten's vorher nicht gedacht;
Was herbstes Erdenweh will heißen,
Das haben wir jetzt durchgemacht.

Nicht nur sein Liebstes gilt's zu geben,
Wenn liebe Kinder von uns geh'n,
Es gilt ein Stück vom eig'nen Leben. —
Nur wer's erfahren, kann's versteh'n.

Doch auch das and're kann nur fassen,
Wer selbst erlebt, wie Gottes Herz
Sein Lieben uns will fühlen lassen,
Zu lindern unsern heißen Schmerz.

Ja, wie die Sünde muß erbleichen
Vor'm Strahl der Gnade, licht und mild,
So muß das Leid dem Troste weichen,
Der aus des Vaters Herzen quillt.

Der Herr, der selbst dem Schmerz sich weihte
Und damit seine Macht bezwang,
Der gibt uns fühlbar das Geleite
Auf unsers Lebens schwerstem Gang.

Und du, der leise sich entfernte,
Wir seh'n dich in des Hirten Schoß.
O Tränensaat! O Freudenernte!
Leb' wohl, mein Kind, dein Glück ist groß!

E. Riggenbach

Geschwister im Glauben

„Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun" (Luk. 8, 21).

Dieses Jesuswort erscheint hart, ist aber nur ernst. Unsere nächsten Verwandten sind uns blutsverwandt und liebesverbunden. Dies ist nach Gottes Rat die tiefste Verbindung menschlicher Art. Aber es gibt auch Bindungen göttlicher Art. Und Gottes Bindungen gehen über alle Menschenbindungen hinaus. Es kann der Fall vorkommen, daß die Eltern, daß die nächsten Verwandten ungläubig, gottlos sind. Dann stehen andere Menschen, die gläubig sind, uns näher. Wir bleiben dann freilich immer noch mit tiefen, natürlichen Banden an unsere Verwandten gebunden. Wir müssen für sie beten, müssen sie mit Schmerzen lieben und mit Geduld tragen, bis sie sich auch zu Gott wenden. Diese natürlichen Bindungen der Verwandtschaft dürfen wir nie aufgeben. Aber es ist verständlich, daß uns gläubige Menschen näherkommen als ungläubige Verwandte. Wer Gottes Wort hört und tut, der ist uns geistlich verwandt, in Gott verwandt. Wohl uns, wenn wir gläubige Eltern und Geschwister haben! Gott schenke uns aber auch Geschwister im Glauben, jedem an seinem Ort!

Was Dr. Martin Luther von der Bibel sagt:

Ich bitte und vermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere noch stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifle nicht daran: wie schlecht und albern es immer sich ansehen läßt, so sind's doch gewiß eitel Wort, Werk, Geschichte und Gerichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren machet und allein von den Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus sagt Matthäus im 11. Kapitel, Vers 25. Darum laß dein Dünkel und Fühlen fahren und halte viel von diesem Buch als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet noch erschöpft werden mag. Auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott in der Bibel so albern und schlicht vorleget, auf daß er aller Klüglinge Hochmut dämpfe und zuschanden mache. In diesem Buch findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber teuer ist der Schatz Christus, so darinnen lieget.

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven

Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

(1. Fortsetzung)

Er löste sich allmählich von allein weltlichen Bindungen und machte sich frei für die Verkündigung des Wortes und auch für manche Wohltätigkeitswerke, die im christlichen Geist geleitet wurden. Doch lag ihm ganz besonders ein Auftrag auf dem Herzen. Er fühlte sich berufen, die Heilsbotschaft in Rußland zu verkündigen und betete jahrelang für dieses Land. Sein Sohn, den ich im Lauf der letzten Jahre mehrere Male in London getroffen habe, sagte mir, sein Vater hätte zehn Jahre für Rußland gebetet und immer darauf gewartet, daß Gott ihn hinbrächte.

Dieses Warten auf Gottes Stunde kann wohl den großen Segen erklären, der seinen späteren Dienst so sichtbar begleitete. Die Antwort kam nach zehn Jahren, und zwar auf so natürliche Weise, wie Gottes Wunder ja meistens vor sich gehen.

Lord Radstock besuchte oft Paris, um auch dort seiner Lebensaufgabe treu zu bleiben. Es muß gesagt werden, daß dieser Mann Gottes kein besonderer Redner war, auch fühlte er sich nicht berufen, in großen Versammlungen aufzutreten. Seine Aufgabe war hauptsächlich, seinen Standesgenossen das Evangelium von Christo zu verkündigen als „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben", obwohl er auch immer bereit war, in anderen Kreisen mitzuhelfen. In Paris sprach er in Privathäusern bei Bekannten und verkündigte überall die gleiche Botschaft. So geschah es, daß sich unter seinen Zuhörern oft russische Freunde befanden. Diese gehörten meistens zum russischen Adel, den es schon immer nach Paris zog.

Eines Tages, unterwegs zu solch einer Versammlung, fühlte sich Lord Radstock nicht wohl und, anstatt wie immer zu Fuß zu gehen, nahm er eine Droschke. So kam er früher, als verabredet, in das Haus, wo die Bibelstunde stattfinden sollte. Dort war an jenem Tage eine hochgestellte russische Dame zu Besuch, eine Verwandte des Kaiserhauses. Sie empfand eine große Abneigung gegen diesen Laienprediger, obwohl sie ihn nicht kannte. Sie machte sich beizeiten auf, um ihm nicht zu begegnen, aber durch sein früheres Kommen geschah es, daß sie einander dennoch trafen. Als höfliche Dame begrüßte sie ihn mit einigen freundlichen Worten. Er aber als treuer Diener seines Herrn, ließ die Gelegenheit nicht vorübergehen, ihr einige Worte über das Wichtigste im Leben zu sagen. Das Gesagte weckte ihr Interesse, und sie blieb da. Nach einer langen und tiefgehenden Unterhaltung sagte sie zu Lord Radstock, er müßte dieses, was er hier gesprochen hatte, in Petersburg sagen, ihr Haus würde ihm zu jeder Zeit offen stehen. Dieselbe Einladung kam dann von mehreren Seiten, und jetzt verstand er, daß sich die Tür nach Rußland für ihn geöffnet hatte. So wurde sein langjähriges Gebet erhört, und er wußte sicher, daß Gott ihn jetzt dort haben wollte.

In demselben Winter 1874 machte er sich auf und reiste nach Petersburg. Unterwegs, oder war es vielleicht schon während seiner Tätigkeit in Petersburg, bekam er die Nachricht, daß seine zärtlich geliebte Mutter am Sterben sei. Obwohl sein erster so verständlicher Impuls war, sofort hinzueilen, erinnerte er sich an den klaren Ruf, den er von Gott bekommen hatte, dachte auch an die Verantwortung für die ihm anvertraute Aufgabe und blieb treu am Platz, wo Gott ihn hingestellt hatte. Vielleicht kamen ihm die Worte Jesu, Lukas 9, Vers 62 in den Sinn: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes."

Sein Beten und Warten auf Gottes Stunde und der völlige Gehorsam dieses Zeugen Jesu Christi waren wohl der Schlüssel zu dem so ungewöhnlichen Segen, der sein Auftreten in Rußland begleitete. Doch war noch eine Eigenschaft, welche die bleibende Frucht seiner Tätigkeit erklären kann. Lord Radstock zog die Menschen nicht an sich, versuchte auch nicht irgendwie, seine Reden und seine Persönlichkeit anziehend zu machen; er legte das Wort Gottes zum Fundament seiner Verkündigung und führte seine Zuhörer hinein in die Heilige Schrift. Da der Lord des Russischen nicht mächtig war, hielt er seine Vorträge in englischer oder französischer Sprache. Daher gehörten seine Zuhörer nur zu den gebildeten Kreisen. Die meisten waren aus dem russischen Adel.

Kirche und Evangelium in Rußland

Es muß noch etwas über die geistliche Lage in Rußland gesagt werden. Die Orthodoxe Kirche, zu der alle Russen gehören, war Staatskirche. Sie unterscheidet sich dadurch von der römisch-katholischen Kirche, daß das Lesen der Heiligen Schrift in ihr gebilligt wird, sie ihren Gläubigen überhaupt mehr Freiheit gewährt; auch erkennt sie den Papst nicht als Stellvertreter Christi an. Andere Unterschiede brauche ich hier nicht zu erwähnen. Die russische Kirche hat jedoch durch die Jahrhunderte vieles zu den Grundwahrheiten des Christentums hinzugefügt, und die Liturgie und der ganze Gottesdienst weisen viel äußeren Prunk auf. Dieses Aeußere, das in Wirklichkeit einen tiefen, allegorischen Sinn in sich trägt, verdunkelt gleichwohl die einfache Wahrheit des Evangeliums. Dazu wird das Wort Gottes hauptsächlich in der altslawischen Sprache vorgelesen, die vom einfachen Volk wenig verstanden wird. Gepredigt wird wenig und meistens nur in belehrendem Sinn. Die Verkündigung des Heils, das dem Gläubigen wirklich geschenkt ist, fehlt beinahe gänzlich. Die feierlichen Feste, der schöne Kirchengesang und der Jubel der Auferstehung zu Ostern schaffen eine außerordentlich wohltuende Stimmung und haben einen großen Reiz für eine fromme Seele. Beichte und Abendmahl befreien immer wieder das Gewissen eines aufrichtigen Orthodoxen. Aber alles dies führt den Sünder selten zu einem endgültigen Bruch mit der Sünde und zu einer frohen Zuversicht der Vergebung. Diese Art demütig ergebener Frömmigkeit wird bei einem ernsten Orthodoxen zu einem Hindernis, die Erlösung und die Gotteskindschaft als eine Gnadengabe durch den Glauben anzunehmen.

Sicherlich kann der gewisse Glaube an die Erlösung und die Gotteskindschaft einen Evangelischen, aber nur einen oberflächlichen, zur Sünde des Hochmuts führen. Beides kann vom Feind als Falle gebraucht werden. Es bleibt aber eines fest: „das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben" (Röm. 1, 16) und noch das andere: „der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes" (Röm. 10, 17).

Diese klare Verkündigung des Evangeliums, d.h. der frohen Botschaft, fehlte entschieden in unserem Lande. Aber wie dem auch sei, ob die eine christliche Kirche mehr Klarheit in sich trägt als andere, jede ist in Gefahr, ob mit viel oder mit wenig Erkenntnis, zur Trägerin eines toten Dogmas zu werden, und dann trifft sie das Wort aus Offenbarung 3, Vers 1: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot." Der einzige Weg, um aus diesem Zustande des Todes herauszukommen, wird dort selbst gezeigt: „tue Buße!"

Mit dieser Darlegung wollte ich nicht den Eindruck erwecken, als ob Rußland allein die Verkündigung des Heils in Jesu Christo brauchte. Eine vom Geiste Gottes beseelte Verkündigung und das lebendige Zeugnis wiedergeborener Träger des Evangeliums ist in jedem Lande und allen christlichen Konfessionen nötig. So wurde Lord Radstock ein gesegnetes Werkzeug Gottes in Rußland, wie später auch in anderen Ländern.

Zu Anfang predigte er in einer anglo-amerikanischen Kapelle, und sehr bald gingen dem einen und dem anderen der Zuhörer die inneren Augen auf. Eine tiefe Sündenerkenntnis erfaßte sie, der eine aufrichtige Buße folgte und dann der große Schritt des Glaubens an die Erlösung in Christi Blut. Und die Folge war lauter Freude. Es geschah ihnen nach Johannes 1, Vers 12: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Es war ganz klar, daß Gottes Stunde gekommen war.

(Fortsetzung folgt)

Rezepte

Saftige Traubentorte

Man bereitet einen Teig von 1 Tasse Mehl, 2 Eßlöffel Zucker, 1/4 Pfund Butter, 1 Ei und läßt diese Masse über Nacht stehen. In der üblichen Weise mit Trauben oder anderm Obst belegt, wird der Teig schön hellbraun gebacken, und nun gibt man folgende Krem darüber: 3 Eigelb, 1/4 Pfund Zucker, 1/2 Tasse sauren Rahm, das Weiße der Eier zu Schnee geschlagen. Diese Krem kommt auf die Torte, wenn diese gebacken ist, und dann stellt man das Ganze etwa noch 1/4 Stunde in den Ofen.

Ein paar Küchentips für den Sommer

Grüner Salat muß zwar gründlich, aber kurz gewaschen werden. Langes Liegen im Wasser verträgt er nicht. Er wird dadurch hart. Gleich nach dem Waschen muß er zum Abtropfen auf ein Sieb gegeben werden. Nur wirklich abgetropfter Salat läßt sich gut anmachen.

*

Frischkost, also vor allem Blattgemüse, Salate und Schotenfrüchte, nicht auf Vorrat einkaufen, sondern möglichst nur so viel, wie man für eine Mahlzeit benötigt. Durch lange Lagerung verliert das Gemüse viel Vitamine.

Ebenso geht es natürlich auch mit den **Frischsäften,** diese sollen nie länger als fünf bis zehn Minuten stehenbleiben, da sie sonst zuviel von ihrem Vitamingehalt einbüßen. Möhrensaft läßt sich leichter herstellen, wenn man an Stelle der Reibe einmal den Fleischwolf benutzt, die ganzen Möhren durchdreht und dann auspreßt.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(1. Fortsetzung)

„Wahrscheinlich ist er doch uns Cashs nachgeschlagen, wenn seine Mutter, meine Zwillingsschwester, auch immer ein ziemlich unbedeutendes kleines Mädchen war." Er lächelte. Dieses Lächeln kam immer zur rechten Zeit, um jedem unangenehmen Eindruck zu begegnen, der von seiner gespaltenen Nase und seiner Hasenscharte ausgehen mochte.

„Jack ist bestimmt in Ordnung", fuhr er fort, „nur eines muß ich zu bedenken geben." Die Aufmerksamkeit wurde reger. Mr. Cash lächelte über die offenbare Erleichterung der Männer, als er hinzufügte: „Er ist Witwer mit zwei Kindern. Er hat schon geheiratet, als er noch am College war."

„Das macht doch nichts", warf der rundgesichtige und ein wenig jungenhaft wirkende Chuck Immerman ein. „Das wird sich hier sicher bald ändern. Wie wäre es mit Winnie? Mein Bruder Dick hätte sicher nichts dagegen, wenn der Pfarrer sie haben wollte." Er brach in lautes Gelächter aus, und einige andere verbannten nur mühsam ein verräterisches Zucken von ihren Mundwinkeln und warteten gespannt, was Flemming Elder zu Chucks Scherz sagen würde. Elders weißes und nun schon gelichtetes Haar und sein langes, nüchternes Gesicht vertrieben oft jede Spur von Heiterkeit, die im Kirchengemeinderat auszubrechen drohte. Er schien jedoch nicht hingehört zu haben, und so wurde die Anspielung auf Winifred Windom und ihre Neigung zu wohlhabenden und noch heiratsfähigen Männern freundlich übergangen.

„Daß Jack wohlhabend ist, kann ich mir nicht denken", sagte sein Onkel. „Wahrscheinlich glaubt er, Geld zu besitzen sei ein Zeichen mangelnder Frömmigkeit — falls er seiner Mutter nachgeraten ist. Wenn wir ihm anfangs einen Tausender weniger gaben, als der alte Dr. Glaeser bekam, wird es ihm sicher nichts ausmachen. Schließlich ist er ja jung und kann noch nicht zu viel verlangen."

Darauf sprach Flemming Elder mit zitternder Stimme, doch mit wohlerwogenen Worten: „Ich möchte meinen, er könnte genau der Mann sein, den wir suchen. In meiner Jugend hielt man es nicht für nötig, daß ein Diener des Evangeliums viele irdische Güter besaß." Er schüttelte bedächtig den Kopf. „Wir leben in einer oberflächlichen Welt. Es gibt viel zu viel Fleischeslust, selbst in der Geistlichkeit." Er hob die schmale Hand mit zwei gestreckten Fingern, während er weiter sorgenvoll das Haupt schüttelte. Die weißen Augenbrauen und das gänzliche Fehlen der Wimpern ließen sein Gesicht wie abgestorben erscheinen.

„Laßt uns doch die Dinge sehen wie sie sind", sagte ein stämmiger Mann mittleren Alters. Robert P. Manton war Bankier. Er sprach selten, aber stets zur Sache. „Wann könnte sich der junge Mann vorstellen?"

Dunn Cash antwortete sofort: „Wenn Sie alle einverstanden sind, meine Herren, werde ich ihm noch heute abend schreiben. Falls Edna noch im Büro ist, kann ich ihr den Brief gleich diktieren."

„Sie ist schon fort", gab Chuck Auskunft. „Vor zehn Minuten hörte ich die Außentür gehen. Uebrigens, wir müssen uns nach einer neuen Gemeindesekretärin umsehen ... Und dabei hatten wir uns immer eingebildet, auf viele Jahre hinaus versorgt zu sein. Wer hätte denn auch gedacht, daß ein so spätes Mädchen wie Edna noch heiraten und ausgerechnet nach Brasilien gehen würde?" Er schüttelte verwundert den Kopf.

Cash lachte. „So alt ist sie nun wieder auch nicht. Anfang der Dreißig vielleicht. Und sie wird bestimmt eine gute Missionarsfrau sein. Wir werden schon irgend jemand finden. Inzwischen kann meine Sekretärin einspringen. Vielleicht helfen auch manche von Ihnen auf diese Weise, nicht wahr?" Cash blickte erwartungsvoll um sich. Es gab zurückhaltendes Gemurmel und zögerndes Kopfnicken. „Nur vorübergehend, versteht sich, bis sich jemand findet. Und falls Ihre eigenen Geschäfte schlecht gehen, kann Ihnen die Kirchenkasse auf diese Weise helfen, eine Sekretärin zu halten." Er lächelte für den Fall, daß jemand seinen Scherz übel nehmen sollte. „Gut. ich werde also den Brief an Jack gleich morgen abschicken." Er stand auf, stockte einen Moment und setzte sich wieder. „Vielleicht sollten wir die Versammlung mit einem Gebet schließen. Bruder Manton, wollen Sie Gottes Segen für unsere Arbeit erbitten?"

Manton wandte sich hastig und ein wenig förmlich an den Herrgott, und die Männer brachen auf. Alle schienen sehr befriedigt zu sein.

Dunn Cash lächelte sorglos einem großen, plumpen Mann mit braungeränderter Brille zu, der während der Diskussion kaum ein Wort gesprochen hatte. Ihm schien das sichere Auftreten der anderen zu fehlen, und er ertrug es willig, daß man ihn manchmal einen „ungeschliffenen Diamanten" nannte.

„Das war heute eine gute Sitzung, nicht wahr, Blount?" bemerkte Cash, um ein paar Worte zu sagen.

Richard Blount streckte eine Hand nervös in die Jackentasche, dann zog er sie wieder hervor und strich seine Aufschläge glatt. Ehe er es noch bemerkte, verschwand die Hand schon wieder in der Tasche, und er antwortete: „Ja, Mr. Cash, ich — ich habe mich gerade gefragt, eh — nun, Sie wissen doch, daß Harvey Donaldson heute nicht dabei war. Wahrscheinlich haben Sie schon alles mit ihm besprochen?" Blount nickte noch immer als wäre er völlig sicher, daß Cash schon alles richtig gemacht haben würde.

Cash hob die Schultern. „Nein, das habe ich nicht. Zu schade, daß er so oft verhindert ist. Aber ich bin ganz sicher, daß er einverstanden sein wird. Haben Sie es nicht auch schon bemerkt? Er sagte immer: ‚Von mir aus ist alles in Ordnung!' Trotzdem werde ich ihn morgen früh unterrichten, wenn wir auch Jack noch nicht förmlich berufen, sondern nur zu einer Predigt auffordern werden."

Blount nickte zustimmend, aber sein Gesicht war noch immer besorgt, als er aus dem Haus trat und dem kleineren Mann ehrerbietig die Tür aufhielt.

Auf dem Parkplatz vor der Kirche standen einige pastellfarbene Wagen neuester Bauart. Nur ein Auto, Richard Blounts vier Jahre alter Wagen, schien mit seinem kräftigen Chassis weniger dem Vergnügen als den schlechten Straßen angemessen.

Gute-Nacht-Wünsche durchkreuzten die abendliche Stille, dann surrten die Autos in die Dunkelheit; Blounts Wagen muckte einoder zweimal, dann rollte auch er davon und überließ den Kirchplatz den Fledermäusen und dem Mondlicht, das durch die Palmen sickerte.

*

In einer der vornehmsten Wohngegenden der Stadt lenkte Dunn Cash seinen Wagen in die Einfahrt und stieg aus, um die Garagentür zu öffnen. Einen Augenblick blieb er stehen und betrachtete befriedigt den weiten Rasen, der sich im Mondlicht bis hinunter an ein Flüßchen erstreckte. Das Schattenmuster vom Blattwerk der Kokospalmen bewegte sich träge im gleichen Rhythmus, in dem sich eine kleine weiße Yacht an ihrem Anlegeplatz wiegte. Der sanfte Südwind schien flüsternd von kommenden langen und schönen Tagen zu erzählen.

Dunn Cash hob die Augen zum Himmel, so als betete er. Inmitten all der stillen Größe wirkte der magere, schmale Mann besonders klein, und als er auf den Knopf drückte, der das große Garagentor öffnete, trug er einen gespannten und ängstlichen Ausdruck zur Schau. Sein Stirnrunzeln verstärkte sich, als er feststellte, daß die andere Hälfte der Garage leer war. Während er den Wagen hineinfuhr und den Motor abstellte, spiegelte sein Gesicht nur noch Kummer und Elend.

Er stieß die Küchentür auf und ging in das Schlafzimmer hinüber, in dem seine Frau beim Licht einer Nachttischlampe las. Sie blickte geduldig auf, erkundete seine Laune und schloß ihr Buch.

„Aerger in der Kirche gehabt?" fragte sie, denn sie hatte längst gelernt, daß ihr Gatte es liebte, daß man sich nach seinen Sorgen erkundigte, statt sie von selbst zu erzählen.

„Nein."

Alice warf das glatte, seidige Haar zurück, das ihr ins Gesicht hing und wartete, während sie in Gedanken den üblichen Tagesärger durchdachte. Dann versuchte sie es nochmals.

„Meta und Bob Manton sind mit den andern zum Jugend-Singekreis", berichtete sie.

Dunn entspannte sich. „Gut", sagte er, als sei immer alles in schönster Ordnung gewesen. „Hoffentlich hat sie nichts mehr mit diesem Valentin zu tun. Der wird ein richtiger Taugenichts, und mehr als einen Dollar am Tag hat er noch nie im Leben verdient. Was sein Vater ihm gegeben hat, wird er verpraßt haben, noch ehe er fünfundzwanzig ist."

Alice unterdrückte ein verstehendes Lächeln und öffnete wieder ihr Buch. „Ich habe Meta gesagt, daß sie um halb zwölf zu Hause sein soll. Bob konnte heute abend den Wagen nicht haben, darum erlaubte ich ihr, meinen zu nehmen. Bob ist sehr abhängig."

Dunn stimmte zu und ging in das Badezimmer, um sein abendliches Bad zu nehmen. Er hoffte immer wieder, dadurch gut schlafen zu können, aber für gewöhnlich mußte er doch Tabletten schlucken.

Gerade als er ins Bett stieg, läutete das Telefon.

„Es ist für dich, Alice. Aus dem Krankenhaus. Was ist denn da los?"

Möglichkeiten huschten durch Alices ängstliche Gedanken, als sie den Hörer übernahm.

„Hier ist das Krankenhaus Seeblick. Eine Miß Beatrix Lansing hat gebeten, Sie zu verständigen. Sie hat einen Unfall gehabt. Sie sagte, daß sie morgen früh einen Gast erwarte, der mit dem Elf-Uhr-Flugzeug aus New York ankommen solle, und bittet Sie, sich um ihn zu kümmern."

„Sagen Sie ihr, daß ich es gern tun werde. Schönen Dank für den Anruf. Ist Miß Lansings Zustand ernst?"

„Darüber kann ich noch nichts sagen."

Alice Cash legte den Hörer auf. „Arme Bea", sagte sie. „Ich möchte gern wissen, was passiert ist. Nun, ich glaube, wir werden morgen Gesellschaft haben. Ich weiß, daß sie ihre Nichte erwartet. Kannst du sie abholen, mein Guter?"

„Natürlich. Ist sie blond?"

„Ach, sei nicht komisch. Es ist die Tochter von Beas jüngerem Bruder. Wir könnten sie für ein paar Tage in Metas Zimmer einquartieren, das heißt, wenn Meta damit einverstanden ist."

„Gib ihr doch das Gästezimmer. Vielleicht ist sie ein muffiges Ding. Laß Meta lieber allein. Für die gute alte Bea tut es mir leid. Freut mich, daß wir helfen können. Gute Nacht, Alice. Laß mich lange schlafen, ich bin furchtbar müde ... Zum Flugplatz fahre ich doch lieber nicht, schick nur Bert."

*

Nancy erwartete nicht, daß man sie abholen würde, und hatte sich vorgenommen, mit einem Taxi zur Wohnung ihrer Tante zu fahren.

Als ein großer, wohlgebauter junger Mann in einem kunterbunten Sporthemd sie vertraulich zu mustern begann, versuchte sie daher, ihn abzuschütteln, doch damit hatte sie diesmal nicht viel Glück. Wohin Nancy sich auch wandte — immer blieb er in ihrer Nähe und schoß sein berühmtes Lächeln auf sie ab.

„Willkommen in Florida! Sie sind Nancy Lansing, nicht wahr?" lachte er zu ihrer Verwirrung. „Das habe ich doch gleich gewußt. Der Name paßt ganz genau zu Ihnen. Er ist so rhythmisch, genau wie Ihr Gang — wie überhaupt alles an Ihnen. So etwas wie Sie konnte es gar nicht zweimal im selben Flugzeug geben." Sein Ton blieb durchaus respektvoll; Nancy lächelte. „Und wer sind Sie?" fragte sie.

„Oh, ich bin nur Bert Cash. Meine Familie ist mit ihrer Tante befreundet. Sie brauchen sich also nicht vor mir zu fürchten ... Wo sind Ihre Gepäckscheine? Kommen Sie, wir werden gleich alles erledigt haben und uns auf den Weg machen können."

Ein paar Minuten später saßen sie in Berts Kabriolet. Immer tiefer sank Nancys Herz, als sie den Flugplatz verlassen hatten und die Landschaft ringsum ganz so aussah, wie sie es vermutet hatte. Unkultiviertes Buschland. Sie zündete eine Zigarette an und bot auch ihrem Gefährten eine an.

„Nein, danke", sagte er. Nachdem sie ihm einen prüfenden Seitenblick zugeworfen hatte, begann sie tapfer, ihn über Pine City auszufragen, bis Elbert sie unterbrach.

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich Ihnen gleich sage, daß eine recht unangenehme Nachricht auf Sie wartet." Ernst fuhr er fort: „Ihre Tante ist eine gute Freundin unserer Familie. Deshalb bin ich hier. Leider ist sie . . ." er zögerte einen Augenblick, als wolle er dem jungen Mädchen Zeit lassen, sich auf den Schlag vorzubereiten, „leider ist Ihre Tante gestern abend in einen Autounfall verwickelt worden. Sie liegt im Krankenhaus. Ihr Zustand ist ziemlich ernst. Haben Sie sie gut gekannt?"

„Ich habe sie überhaupt nicht gekannt", antwortete Nancy mit einem Achselzucken.

„Dann wird es Sie nicht zu sehr treffen, wenn ich Ihnen sagen muß, daß die Aerzte nicht sicher sind, ob sie den heutigen Tag überleben wird."

Nancy hielt den Atem an. Nie zuvor hatte der Tod so unmittelbar in ihr Leben eingegriffen. Als Onkel Harry starb, war sie zu weit fort gewesen, um an der Beerdigung teilzunehmen. Doch jetzt war sie die einzige Verwandte in Pine City, und man würde von ihr erwarten, daß sie in diesem Fall die verwandtschaftlichen Pflichten erfülle. Und welchen Einfluß würde dieses Ereignis auf ihren sechsmonatigen Aufenthalt in Florida haben? Konnte sie ihn jetzt umgehen? Das eintönige Landschaftsbild ließ es sie hoffen.

Elbert Cash beobachtete sie eingehend, aber er konnte nicht herausfinden, wie sehr sie die Nachricht getroffen hatte.

„Wenn es Ihnen recht ist", schlug er vor, „fahren wir gleich zum Krankenhaus."

„Oh!" rief Nancy erschreckt. „Ist sie bei Bewußtsein?"

„Wenigstens zeitweilig, soviel ich weiß. Ich soll Sie sofort dort hinbringen. Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich schneller fahre?"

Nancy versuchte sich zusammenzureißen. „Ganz wie Sie wollen", sagte sie mit brüchiger Fröhlichkeit. „Wenn Sie nur nicht die Schallmauer durchbrechen. Aber verstehen Sie mich, bitte, nicht falsch . . . Sollten wir überhaupt nicht dort ankommen, wäre es mir auch recht."

(Fortsetzung folgt)

Jacob J. Janzen †

Sardis, B.C.

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel" (2. Kor. 5, 1). Nach langem, schwerem Leiden hat der himmlische Vater unseren Gatten und Vater am 27. Juni, 2.30 Uhr nachmittags, zu sich in die obere Heimat genommen, wo Leiden und Schmerz nicht mehr sein werden. Nun darf er den schauen, an den er glaubte und dem er bis ans Ende vertraut hat.

Mittwoch, am 30. Juni, wurde er unter großer Teilnahme von der Yarrower MBG aus zu Grabe getragen. Zum Anfang sang ein Quartett das schöne Lied „Keine Tränen im Himmel". Folgende Gedanken knüpfte unser Pastor H. Brucks an Ps. 107, 23—31. Der Herr bringt die Seinen in den sicheren Hafen... Sie haben den Heiligen Geist zum Piloten ... Sie schauen den Herrn in seiner großen Herrlichkeit. Als weiteres Lied sang das Quartett „Wohl mir in Christi Wunden". Die zweite Predigt brachte Br. P. D. Loewen. Der Satz „Es ist der Herr" aus Joh. 21, 7 war sein Text. Folgende Punkte hob er hervor: Er rief ihn ins Leben ... Er wachte über sein Leben ... Durch die Wiedergeburt gab er ihm ewiges Leben .. Er schenkte ihm die Familie ... Jetzt hat er ihn zu sich in die Herrlichkeit gerufen.

Nachdem das Quartett gesungen hatte, verlas Br. Brucks den Lebenslauf. Br. Loewen betete zum Schluß. Danach folgte der Abschied der Trauergäste von der entseelten Hülle.

Lebenslauf:

Jacob Janzen wurde am 21. Februar 1902 in Franztal, Südrußland, geboren. Dort verlebte er seine Kinder- und Jugendjahre. 1923 konnte er sich bekehren. Am 22. August 1924 wurde er in Alexandertal, Südrußland, getauft und in die MBG aufgenommen. Am 25. Oktober 1925 verließ er mit seinen Eltern und Geschwistern die alte Heimat und kam am 25. November 1925 nach Winkler, Manitoba, Kanada.

Am 14. Juni 1926 durften wir uns auf Meadows, Manitoba, die Hände zur Ehe reichen. Nachdem wir sechs Jahre in Manitoba gewohnt hatten, verlegten wir unseren Wohnort nach British Columbia. Hier fanden wir unser Heim in der Nähe von Yarrow und durften die ganze Zeit zur Yarrower MBG gehören.

Viel Segen hat er in der Gemeinschaft mit Kindern Gottes am Worte Gottes und mit seinem Herrn und Heiland gehabt. Er liebte den Herrn Jesus und die Kinder Gottes.

Er hinterläßt mich, seine Frau Helena geb. Plönert, 2 Söhne, 2 Schwiegertöchter, 8 Töchter, 6 Schwiegersöhne, 18 Enkelkinder eine Stiefmutter, 1 Bruder und 4 Schwestern mit ihren Familien, viele Freunde und Bekannte, die mit uns sein frühes Abscheiden betrauern.

Er ist den ganzen Winter leidend gewesen. Die letzten drei Monate ist er sehr schwerkrank in Vancouver und in Chilliwack in Hospitälern gewesen. Nun hat er ausgelitten und ist beim Herrn.

Er ist 63 Jahre, 4 Monate und 5 Tage alt geworden. Sein letztes Gebet war: „Herr, stärke mich! Hilf mir bis an's Ende!" Wir gönnen ihm die Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Seine trauernde Gattin und Kinder, 5021 Ford Road, R.R. 3, Sardis, B.C.

Wenn man erst alt wird

Der Herr in seiner großen Gnade hat mir mein 81. Jahr erleben lassen. Obwohl ich sonst noch gesund bin, fühlt man das Alter doch schon. Die Füße gehen nicht mehr so sicher, das Gehör wird schwächer, die Augen werden trübe, das Gedächtnis läßt nach.

Vor etwa vier Jahren bekam ich auf meine Augen den grünen Star und konnte über zwei Jahre nicht lesen und beinahe ein Jahr nicht schreiben. Durch Gottes große Gnade durfte ich mir 1963 ein Auge operieren lassen und konnte dann wieder lesen und schreiben, wofür ich dem himmlischen Vater sehr dankbar bin.

Die Zeit hat sich während meiner Lebenszeit sehr verändert, und zwar mehr als in den 400 Jahren unserer Geschichte. Was haben die Menschen in dieser Zeit nicht alles erfunden, besonders in den letzten 50 Jahren! Wir alten Leute haben es schwer, mit all diesen Neuerungen und Umwälzungen fertigzuwerden. Es geht alles so schnell, und die Erfindungen überstürzen sich. Am schrecklichsten ist ja die Erfindung der Atombombe. Und wir haben zu fürchten, daß sie zum Untergang der zivilisierten Menschheit dienen wird.

Wie ruhig und gemütlich lebten doch unsere Vorfahren im Vergleich zur jetzigen Zeit. Jahrhunderte wurde der Acker gepflügt und bearbeitet. Es war ja alles nur sehr primitiv und die Pferdekraft arbeitete nur langsam, doch waren die Einrichtungen praktisch. Man war so an diese Wirtschaftsweise gewöhnt und konnte sich beinahe nicht vorstellen, wenn man nicht einige Hunderte Tschetwert (360 Pfund) Weizen ernten sollte. Es gab nur sehr wenig Neuerungen. Die Wohnhäuser und sonstige Gebäude wurden immer nach einer althergebrachten Art gebaut. Unsere Wirtschaftsweise wurde auch von der umliegenden Bevölkerung anerkannt und auch oft nachgeahmt. Die Erträge waren, wie Agronomen es bestätigten, weit höher als die in der Umgebung.

Trotz der Uneinigkeit, die leider von Anfang an unter uns Mennoniten geherrscht hat, waren wir doch auf wirtschaftlichem sowie auf geistlichem Gebiete eng miteinander verbunden.

Wir hatten in Rußland vom Anfang unserer Ansiedlung unsere eigenen Dorfschulen, wo ein jedes Kind lesen, schreiben und rechnen lernte und auch etwas mit Geschichte und Geographie bekannt wurde. Am wichtigsten war der Religionsunterricht. Etwas später gab es dann auch höhere Schulen, und zwar für die Jünglinge Zentralschulen und für die Mädchen Mädchenschulen. Die Lehrer waren meistens gläubig und Glieder unserer Gemeinschaft.

Was besonders hervorzuheben ist, war die gemeinsame Fürsorge für die Nachkommenschaft. Die Mutterkolonien kauften von Zeit zu Zeit Ländereien, wo es der Nachkommenschaft ermöglicht wurde, unter sehr günstigen Bedingungen anzusiedeln. Und so kam es auch, daß es in unserem Völklein fast keine ganz armen Leute gab.

Ein besonderer Segen war auch die gegenseitige Aushilfe. Kam jemand durch Krankheit oder Unglück in Not, so wurde ihm von der Dorfgemeinschaft ausgeholfen.

Als die schreckliche Hungersnot in den Jahren nach 1921 und 1922 über ganz Rußland kam und Millionen Menschen wegraffte, vereinigten sich unsere Ansiedlungen sofort zur gegenseitigen Hilfe. Es wurden Hilfswerkkomitees gewählt und Mehl, Kartoffeln und Rüben gesammelt und den Bedürftigen gegeben.

Und dank Gottes Hilfe und der Barmherzigkeit unserer Glaubensgeschwister in Nordamerika durften in unserer Orenburger Ansiedlung nur etwa 40 Personen an Unterernährung sterben. Die Hilfe von Amerika kam etwas spät und wir konnten sie erst im April 1922 von der Bahnstation holen. Wir konnten dank der Aussicht auf diese Produkte Mehl, Kartoffeln und Rüben leihen, was sonst unmöglich gewesen wäre, da ein jeder fürchtete, nicht genug für seine Familie zu haben. In den umliegenden Baschkirendörfern starben in diesem einen Winter bis zu 60 Prozent der Bevölkerung. In mehreren Russendörfern waren es bis zu 30 v. H., die dem Hungertode erlagen. Aehnlich erging es auch manchen Wolgakolonisten, welche eine Bevölkerung von beinahe einer halben Million hatten. Auf unserer Ansiedlung mit einer Bevölkerung von nahezu 6000 Seelen hätten auch diese 40 armen Menschen nicht zu sterben brauchen, wenn wir mehr Gottvertrauen gehabt hätten.

Die Forsteianlagen, wo unsere Jungmannschaft den Militärdienst ableisten durfte, war ein gemeinsames Werk. Hierdurch halfen wir alle gemeinsam, unsere Wehrlosigkeit zu unterstützen, indem wir unsere Forstkommandos selbst unterhielten. Die Regierung zahlte nur 20 Kopeken auf den Mann je Tag, und die anderen Unkosten trug unsere mennonitische Gemeinschaft. Dazu wurde von allen Mennoniten in Rußland eine Vermögenssteuer erhoben. Dieser Staatsdienst war für uns ein besonderes Vorrecht. Unsere Jungmannschaft lebte dort mehr abgeschlossen von der Welt und wurde von einem Prediger-Oekonom betreut. Für viele Jünglinge wurde dieser Dienst zum Segen, weil sie dort ihren Heiland fanden.

So gab es in Rußland noch viele andere recht gute gemeinschaftliche Einrichtungen.

Oft hat unsere mennonitische Brüderschaft einander in verschiedenen Ländern ausgeholfen. Schon im 16. Jahrhundert halfen die holländischen Mennoniten den schweizerischen Täufern, nach Holland überzusiedeln, als diese in der Schweiz verfolgt wurden. Und so ist unsere vierhundertjährige Geschichte voll von gegenseitiger Hilfe unter Brüdern.

Viel Kultur- und Pionierarbeit hat unser Völklein geleistet. Wenn wir an die Sümpfe an der Weichsel denken, an die öden Steppen in Rußland, die unkultivierten Prärien in Nordamerika und in den letzten Jahrzehnten in Südamerika, besonders in dem Chaco Paraguays. In dieser Hinsicht hat unser Völklein eine einzigartige Geschichte. Wir müssen unsere Vorfahren nur hochachten. Ich glaube, wir haben aufzupassen, daß wir uns unsrer Vorväter wert erweisen und ihnen durch unsre Ueberhebung nicht Schande machen.

Unsere Eltern, Großeltern und alle Vorfahren waren schlichte Leute. Sie hatten ihre Eigenheiten und richteten sich wenig nach den Moden und Sitten anderer Nationen. Sie trugen sehr praktische Kleidung, die auch mehr den Grundsätzen der Bibel entsprach. Die Frauen schmückten sich auch, aber mit Scham und Zucht, und ihre Kopfbedeckungen entsprachen der vorgeschriebenen „Macht" (1. Kor. 11, 10).

Als ich vor 67 Jahren in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Lugowsk, Neusamara, aufgenommen wurde, hatten die Prediger noch eine strenge Aufsicht über die Kleidung der Gemeindeglieder. Es durfte kein auffälliges Kleiden aufkommen.

Bis zum 14. Lebensjahr gingen die Kinder zur Sonntagsschule. Die älteren Jünglinge hatten sich zu einem Jünglingsverein zusammengeschlossen, der von einem älteren Bruder geleitet wurde. Der Sängerchor war gemischt, aber die Sänger und Sängerinnen saßen nicht gemischt, auch nicht auf derselben Bank. Als ich Gemeindeglied wurde, war die MBG erst 37 Jahre alt. Die älteren Brüder unserer Gemeinde waren, obwohl nicht von den Gründern, jedoch von den ersten Gemeindegliedern der MBG. Sie nahmen alles sehr ernst und versuchten, nach dem Wort Gottes zu leben.

Wie uns die Erfahrung lehrt, kommt mit der Zeit, nach der Neubelebung, wenn erst die Verfolgungen aufhören und es im Irdischen recht gut geht, Abflauung und Verweltlichung. Schon im Jahre 1743 schrieb der Deutsche Frederick Reis über die Mennoniten in Holland:

„Der größte Teil von ihnen ist schon lau im Glauben geworden und vieles wird wieder von der Welt angenommen. Ihre Kleider unterscheiden sich nicht mehr von der der anderen Bevölkerung. Es wurden Glieder in die Gemeinde aufgenommen, ohne sie nochmals zu taufen. Gemeindezucht wird nicht mehr streng beachtet. Gemischte Ehen sind nicht mehr verboten. Der Bruderkuß wird bei den Tauffesten und beim Abendmahl nicht mehr gepflegt. Die Fußwaschung ist ganz abgekommen. Bei dem kleineren Teil der Mennoniten, der nur ein Viertel aller Mennoniten in Holland ausmacht und mehr konservativ ist, wird noch streng nach der Lehre Menno Simons und wie er es selbst eingeführt hatte, gelehrt. Die Kleidung mußte sehr schlicht und einfach sein. Die Heirat außerhalb der Gemeinde war verboten. Die Aufnahme von Gliedern aus einer anderen Gemeinschaft geschah nur durch eine Wiedertaufe. Das weltliche Gericht wurde nicht in Anspruch genommen, und am Krieg wurde nicht teilgenommen. Alles Weltliche in aller Form wurde verhütet. Der Schnitt des Rockes eines Mannes und der Stil eines Frauenkleides wurde strikt vorgeschrieben. Die Männer trugen Bärte. Gebetet wurde in der Kirche nur knieend."

Für uns Alte ist es heute auch etwas schwer, all die Neuerungen, die von außen, aus nichtmennonitischer Gemeinderichtung zu uns eindringen, gutzuheißen.

Als einige von unseren Brüdern eine Neger-MBG besuchten, klatschten sich die Neger während des Gottesdienstes in die Hände. Nach Schluß der Versammlung versuchten unsere Brüder, es den Negern zu erklären, daß solches bei uns nicht üblich sei. Und wir selbst? Wieviel ist schon eingeführt worden, das nicht dienlich ist.

P. P. Kornelson

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

MBG-Bibelcollege

Winnipeg, Manitoba

Bericht des Collegepräsidenten J. H. Quiring auf der 55. Kanadischen MBG-Konferenz

Es ist meine Absicht, einen übersichtlichen Bericht über die Arbeit des verflossenen Schuljahres sowie auch etliche Andeutungen von Plänen für die Zukunft zu geben.

Lehrerkollegium

Letzten Endes wird jede Schule abgewertet nach den Lehrern und der Qualität des Unterrichts. Deshalb ist jede Schule darum besorgt, gute Lehrer zu haben. Wohl mögen wir nicht ein Recht haben, uns auf dieser Linie zu rühmen, doch glauben wir Ursache zu haben, dankbar zu sein. Die folgenden Brüder haben im verflossenen Jahr als vollzeitige Lehrer mit Hingabe und Treue gedient:

Vict. Adrian, B.A. (Hon.), M.Th.
David Ewert, M.A., M.Th.
Herbert Giesbrecht, M.A., Th.B.
Peter Klassen, M.A.
Victor Martens, B.A., A.R.C.T.
Frank C. Peters, Ph.D., Th.D.
J. H. Quiring, B.A., B.D.
John A. Toews, Ph.D., B.D.
Jacob J. Toews, M.A., B.D.
Henry Voth, B.A., B.D.

Mit einer Ausnahme werden alle erwähnten Lehrer im folgenden Jahr weiter dienen. Lehrer Harry Loewen, der etliche Jahre teilzeitig am College gedient hat, wird im kommenden Jahr seine volle Zeit dem College widmen. Wir bedauern es sehr, daß Lehrer F. C. Peters uns verlassen hat. Doch müssen wir seine Ueberzeugung ehren, daß Gott ihn für die nächste Zukunft in einen anderen Dienst geführt hat. Wir wünschen ihm Gottes reichen Segen und gedenken seiner in Zukunft als eines treuen Freundes und Mitarbeiters.

Die meisten Lehrer werden einen Teil des Sommers zum Studium verwenden. Lehrer H. Voth hat schon während der zweiten Hälfte des letzten Jahres an der Universität in Minneapolis studiert.

Arbeitspersonal

Wir sind dankbar für den freundlichen und befriedigenden Dienst aller Angestellten am College. Während des Sommers und des Spätherbstes wurde die Arbeit oft beeinträchtigt durch Störungen, die durch Neubau und Umbau veranlaßt wurden. Trotzdem haben die Arbeiter ihre besten Dienste zum Wohl des College geleistet.

Br. J. A. Konrad ist stark beschäftigt gewesen als Wirtschafter. Im Büro haben die Schwestern Anne Schmidt, Alice Dueck und Frau Susan Brandt respektiv als Buchführerin, Sekretärin und „Receptionist" gedient. Frau Esther Horch hat einen wesentlichen Beitrag zum Schulleben gemacht, indem sie teilzeitig als „Dean of Women" diente. Die Studenten sind befriedigend von der Küche aus durch Speisung bedient worden dank der Leistungen der Schwestern Anne Fröse, Katie Thielmann und Frau Kay Thießen. Der Herr wolle den weiteren Dienst der Geschwister segnen.

Lehrplan

Wir haben unseren Lehrplan mit kleinen Veränderungen festgehalten. Wir bieten theologische Kurse, die zu den Titeln B.R.E., Th.B. und B.D. führen; Musikkurse, die zum „Diploma in Sacred Music" und zum B.A. führen, und allgemeine Gegenstände (liberal arts), für die man sich auf Grund unserer Affiliierung im Waterloo University College einschreiben lassen kann. Der erwähnte B.A.-Titel wird vom „Waterloo University College" erteilt.

Im kommenden Schuljahr werden unsere Studenten, die im Waterloo-Universitätscollege eingeschrieben sind, auch die Schlußexamen dieser Anstalt schreiben, und zwar zur selben Zeit. Wir glauben, daß diese Einrichtung zum Wohl beider Lehranstalten dienen wird.

Irgendwelche wesentlichen Veränderungen im Lehrplan werden nach Bedürfnissen und mit Genehmigung der Behörde gemacht werden. Es ist unser Bestreben, den Lehrplan so zu gestalten, daß er unseren Bedürfnissen für die Gegenwart entspricht.

Studenten

Wir schätzten es, daß wir im vorigen Jahr 168 Studenten hatten. Von ihnen hatten 154 den vollen Kursus belegt.

Folgende Statistik bezüglich der Studenten im ersten Semester dürfte manchen interessieren.

Beheimatet in	
British Columbia	36
Alberta	13
Saskatchewan	14
Manitoba	58
Ontario	25
USA	2
Indien	3
Trinidad	2
Schweiz	1
Verheiratet	25
Unverheiratet	129
Männliche	82
Weibliche	72
Gemeindezugehörigkeit	
MBG	135
Andere Mennoniten	9
Baptisten	5
Andere Denominationen	5
Kurse belegt	
B.D. (2 teilzeit. Studenten)	10
Th.B.	49
BR.E.	68
„Arts" (einschl. Musik)	26
„Sacred Music"	3
Berufliche Einteilung	
Studenten	79
Lehrer	33
Krankenschwestern	11
Prediger u. Missionare	10
Andere	21
Ausbildung	
Bibelschule	63
Universität	62

Die gegebene Auskunft gibt uns folgendes Bild:

1. Wir dienen hauptsächlich unserer Denomination.
2. Eine zunehmende Zahl von anderen mennonitischen Richtungen zeigt Interesse an unserm Lehrprogramm.
3. Das College genießt das Vertrauen und das Wohlwollen vieler Geschwister nah und fern.
4. Das College hat eine Anziehungskraft für manche Prediger, Missionare und auch für solche, die schon in berufliche Dienste eingetreten sind.
5. Das Interesse der Studenten am „Liberal Arts"-Kursus nimmt zu.
6. Das Hauptinteresse der Mehrheit der Studenten ist am theologischen Teil unseres Lehrprogramms.

Am 30. Mai 1965 absolvierten 33 Studenten. Von diesen erhielten drei den B.D.-Titel, 13 den Th.B.-Titel und 17 den B.R.E.-Titel. Die große Mehrheit des Absolventen hatte bestimmte Pläne für die nächste Zukunft. Obzwar unsere Konferenz sich nicht für die Anstellung von Absolventen unserer Schule verpflichtet, so werden doch manche Anfragen nach qualifizierten Arbeitern an uns gerichtet. Je mehr begabte und gottgeweihte Studenten wir fürs College interessieren können, desto mehr können wir später den Gemeinden empfehlen.

Die Aussichten für neue Studenten sind ermutigend. Die Anmeldungen, die wir bis jetzt erhalten haben, geben Aussicht auf eine vielversprechende Studentenschaft für das kommende Jahr.

Finanzen

Wie der Finanzbericht zeigt, durften wir so ziemlich im Rahmen des vorgestellten Budgets arbeiten. Unsere Einnahmen und Ausgaben stehen etwas höher als wir erwartet hatten. Dank der größeren Einnahme von Studenten und der Opferwilligkeit in den Gemeinden durften wir unsern Finanzbericht am 31. Mai mit einem kleinen Ueberschuß abschließen.

Der Appell um finanzielle Unterstützung zum Ankauf von neuem Möbel für „Riverton Hall" hat gute Erwiderung gefunden. Trotzdem reicht die Summe in bar und Versprechungen nicht zu dem, was wir brauchen. Es sollte hier erwähnt werden, daß wir die Möbel für einen sehr annehmbaren Preis erwerben konnten dank der Freundlichkeit der Firmen „C. A. DeFehr & Sons" und „A. A. DeFehr Manufacturing". Die noch Anteil haben möchten an diesem speziellen Projekt, werden uns bereitfinden, ihre Gaben dankbar entgegenzunehmen.

Während des Jahres unterbreiteten die Vertreter der vier Bibelcolleges in Winnipeg dem Premier von Manitoba eine Bittschrift um eine Ermäßigung von Steuern. Als Resultat davon hat das Parlament ein Gesetz verabschiedet, das uns von den Steuern befreit, die für Schulgebäude verlangt werden. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1966 in Kraft und bedeutet für uns eine Entlastung von etwa 50 Prozent der gegenwärtigen Steuern.

Es ist im Laufe des Jahres unser Bestreben gewesen, nach bestem Vermögen mit den Finanzen umzugehen. Wir haben uns bemüht, den Studenten den vollen Wert zu bieten für das Geld, das die Gemeinden uns anvertraut haben. Wir möchten hier etwas stillstehen und allen Geschwistern und Organisationen, die Gott gebraucht hat, um unsere Bedürfnisse zu decken, herzlich zu danken. Gott vergelte es euch!

(Schluß folgt)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 4—3)

Atommacht der NATO aufzugeben, um statt dessen von Moskau ein Abkommen gegen die Weiterverbreitung von Atomwaffen zu erreichen.

* * *

Dänemark — Ein Restaurant in Kopenhagen warb mit einem großen Schild an der Eingangstür: „Hier wird mit Liebe gekocht." Wenig später brachte auch der Inhaber der gegenüberliegenden Gastwirtschaft ein Schild an und hatte dann offenbar entschieden mehr Gäste als die Konkurrenz; er ließ wissen: „Hier wird alles mit Butter zubereitet."

* * *

Sowjetrußland — Immer stärker wird die Volkswirtschaft der Sowjetunion nach Gesichtspunkten der Nachfrage und des Gewinns ausgerichtet. Die gesamte Textil- und Lederindustrie im Gebiet von Moskau und Leningrad soll in kürzester Frist so umorganisiert werden, daß sämtliche Betriebe ihre Produktion nach den Wünschen der Käufer abstimmen und sich dabei bemühen, rentabel zu arbeiten. Der von höherer Stelle aufgesetzte Plan soll nicht mehr allein maßgebend sein.

Die Umstellung der sowjetischen Versorgungsgüterindustrie auf die Wünsche und den Geschmack der Kundschaft bei gleichzeitigem Streben nach Rentabilität der Einzelbetriebe wird offensichtlich von dem neuen sowjetischen Ministerpräsidenten und Wirtschaftsfachmann, Alexej Koßygin, unterstützt.

Die Neuorganisation lehnt sich eng an die Vorschläge des Charkower Wirtschaftsprofessors Liberman an, der allerdings bei jeder Gelegenheit hartnäckig betont, die Planwirtschaft solle damit keineswegs ganz abgeschafft werden. Fachleute bezweifeln jedoch, ob ein Nebeneinander aus Planwirtschaft und freier Produktion in der Praxis auf die Dauer möglich sein wird.

Im Rahmen der Neuordnung erhalten die Betriebsleiter größere Rechte und Freiheiten in ihren Dispositionen. Sie können entscheiden, woher und auf welchem Weg sie ihre Rohmaterialien beziehen wollen. Bisher werde ihnen dies bis in alle Einzelheiten hinein von höherer Stelle vorgeschrieben. Auf der kommenden Vollversammlung des Moskauer Zentralkomitees soll — wie verlautet — unter anderem vorgeschlagen werden, die derzeitigen „Volkswirtschaftsräte" abzuschaffen, um einen unmittelbaren Kontakt zwischen den produzierenden Betrieben und den zuständigen Ministerien zu ermöglichen.

Der stellvertretende Ministerpräsident der Russischen Föderation sprach sich außerdem für stärkere Reklame aus. In der sowjetischen Presse ist in letzter Zeit immer wieder eine aufmerksame Beachtung der modernen Verkaufswertung gefordert worden.

— Das Moskauer Büro der Deutschen Presse-Agentur ist wieder mit einem Korrespondenten besetzt worden. Das Büro war auf Anordnung der sowjetischen Behörden am 15. April 1964 geschlossen und der damalige dpa-Korrespondent innerhalb von 24 Stunden ausgewiesen worden, weil die Agentur kurz vor dem 70. Geburtstag des damaligen Partei- und Regierungschefs N. Chruschtschow irrtümlich eine Meldung über dessen angeblichen Tod verbreitet hatte.

— Eine weitaus positivere Beurteilung der Rolle Stalins im Zweiten Weltkrieg, als es in den vergangenen zehn Jahren in der Sowjetunion üblich war, enthält ein zusammengefaßter Geschichtsüberblick der Kriegszeit, der jetzt in einem Umfang von 624 Seiten im Moskauer Militärverlag erschienen ist.

* * *

USA — Der Hamburger Frachter „Karl Leonhard" (2875 BRT) hat 45 Seemeilen vor der Küste des US-Bundesstaates Florida 94 kubanische Flüchtlinge, die ihre Heimat in zwei kleinen Motorbooten verlassen hatten, an Bord genommen und nach Miami in Florida gebracht. Dort baten die Frauen, Männer und Kinder um Asyl. Sie sind die größte Flüchtlingsgruppe, die Kuba seit der Machtübernahme Fidel Castros im Jahr 1959 verlassen hat.

Bevor die Flüchtlinge der Zuckerinsel den Rücken kehren konnten, mußten sie zwei Milizsoldaten überwältigen und zum Mitkommen zwingen; auch diese beiden Männer wollen nun in den USA bleiben.

Einer der Flüchtlinge sagte später in Miami: „Es war unerträglich heiß. Wir wären sicherlich verdurstet, wenn das Hamburger Schiff uns nicht gesehen hätte."

— Art Buchwald, amerikanischer Satiriker, ist nach Walter Lippmann der meist gelesene amerikanische Kolumnist. Seine Artikel erscheinen regelmäßig in 230 Zeitungen. Sein Jahreseinkommen beträgt 130 000 Dollar.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

— Marina Oswald, 23jährige russische Witwe des Kennedy-Mörders Lee Harvey Oswald ging eine zweite Ehe mit dem 27jährigen Kenneth Porter, Angestellter einer Elektronikfirma in Texas, ein. Sie brachte 60 000 Dollar als Mitgift ein, die sie aus Veröffentlichungen im Zusammenhang mit dem Kennedy-Mord verdient hatte.

— Präsident Johnson hat auf einer Pressekonferenz erklärt, die Anforderungen des Kampfes in Südostasien würden eine weitere Verstärkung der in diesem Raum stationierten amerikanischen Truppen erforderlich machen.

Die Erfordernisse gingen noch über das früher festgelegte Ziel von 75 000 Mann hinaus, das bald erreicht sein werde. Der Präsident sagte: „Wir erwarten, daß der Krieg schlimmer werden wird, ehe eine Entwicklung zum Besseren einsetzt."

Johnson wies auf die zunehmenden, immer heftiger werdenden Angriffe immer stärker werdender kommunistischer Verbände in Südvietnam hin und erklärte, die Regierung habe dem Ersuchen General Westmorelands, des amerikanischen Oberbefehlshabers in Südvietnam, weitere Truppen und Ausrüstung zu erhalten, entsprochen. Weitere Anforderungen würden rasch berücksichtigt werden.

Die Verluste der Amerikaner in Südvietnam gab Johnson für die Zeit seit seiner Uebernahme des Präsidentenamtes mit 300 Mann an. Die Verpflichtung der Amerikaner in Südvietnam sei durch drei Präsidenten immer neu bekräftigt worden. Die Lage erfordere Verständnis, Ausdauer und Patriotismus.

Energisch bestritt Johnson, daß für den Botschafterwechsel in Saigon andere als persönliche Gründe Maxwell Taylors maßgeblich gewesen seien. Spekulationen über angebliche Meinungsverschiedenheiten mit Taylor nannte Johnson „unverantwortlich, ungenau, unwahr".

— Die Mars-Sonde „Mariner 4" war am 11. Juli nach Angaben des US-Raumfahrtzentrums in Pasadena rund 229 Millionen Kilometer von der Erde entfernt. Sie sollte am 14. Juli 21 Aufnahmen vom Mars zur Erde funken.

— Der amerikanische Senat hat wichtige Sozialgesetze Präsident Johnsons gebilligt, vor allem die Gesundheitsfürsorge alter Menschen. Gegenüber der Fassung, die im Repräsentantenhaus verabschiedet worden war, hat es zwar zahlreiche Aenderungen beschlossen, jedoch zugleich zugestimmt, daß der Vermittlungsausschuß die Aenderungen wieder streichen kann.

Die neue Sozialgesetzgebung zerfällt in drei Teile, mit Kosten von insgesamt 6,5 Mrd. Dollar im Jahr. Erstens werden die Pensionen für Arbeiter im Ruhestand, Witwen und Arbeitsunfähige um sieben Prozent heraufgesetzt.

Zweitens wird die Krankenversicherung für alte Leute („medicare") als Teil der Sozialversicherung eingeführt. Die Kosten betragen 1,6 Mrd. Dollar im Jahr. Empfänger sind 19 Millionen Menschen über 65 Jahre. Die Kosten eines Krankenhausaufenthaltes werden für die Patienten durch Zuschüsse erheblich gesenkt.

Griechenland — Auf der griechischen Insel Korfu wurde am 10. Juli die Geburt von Prinzessin Alexia begeistert gefeiert. König Konstantin von Griechenland fuhr am Sonntag zusammen mit seiner Mutter, Königin Friederike, seiner Schwester, Prinzessin Irene, und seiner Schwiegermutter, Königin Ingrid von Dänemark, zu einem Dankgottesdienst. Auf den Namen Alexia wird das erste Kind des griechischen Königspaares getauft werden.

* * *

Finnland — Zu einem heftigen Streit kam es nach Eröffnung des „Weltfriedenskongresses" in Helsinki zwischen dem sowjetischen und chinesischen „Lager", als der Name eines Arbeitsausschusses über die Lage in Südostasien zur Diskussion stand.

Sowjetische und westliche Delegierte wollten den Ausschuß schlicht „Vietnam" nennen, während die Chinesen „die amerikanische Aggression in Vietnam" vorschlugen.

* * *

Großbritannien — Jekaterina Furzewa, die Kulturministerin der Sowjetunion, traf in London zu einem fünftägigen Besuch ein.

— Neunzig Prozent der Eltern in Großbritannien wünschen, daß der Religionsunterricht in den staatlichen Schulen als Pflichtfach beibehalten wird. Das Ergebnis ist deshalb beachtlich, weil in den vergangenen Wochen verschiedene Organisationen, auch christlicher Prägung, den Passus im Erziehungsgesetz von 1944 kritisiert haben, der den Religionsunterricht zum Pflichtfach erklärt.

* * *

Oesterreich — Erdstöße schreckten in der Nacht zum 9. Juli die Bewohner Wiens und auch Innsbrucks auf. In Zimmerdecken bildeten sich Risse, und am Verputz mancher Häuser entstand leichter Schaden.

* * *

Aegypten — Schwere Rückschläge hat die Politik Kairos in der arabischen Welt zu verzeichnen. Nach dem Sturz Ben Bellas in Algier sind auch wichtige Positionen Nassers in Bagdad, im Jemen und am Persischen Golf ins Wanken geraten. Politische Beobachter sprechen bereits von einer Krise des Nasserismus im Nahen Osten.

— In Alexandria ist der erste sowjetische Frachter mit einer Weizenladung eingetroffen; die Sowjetunion hatte Aegypten die Lieferung von 300 000 Tonnen Weizen zugesagt.

Rotchina — Chinesen und Russen liefern sich auf offener Szene und hinter den Kulissen einen nicht abreißenden Kampf. Eben noch waren ranghöchste chinesische Staatsmänner bemüht, die Sowjets um keinen Preis zur nach Algier einberufenen und in letzter Stunde vertagten afro-asiatischen Gipfelkonferenz zuzulassen. Ein Prestigeverlust Moskaus schien greifbar nahe.

Jetzt revanchieren sich die Sowjets. Sie arbeiten auf finnischem Boden in sämtlichen Ausschüssen der von Stalin initiierten, von Kommunisten und apolitischen Gutgläubigen zusammengebastelten „Weltfriedensbewegung" mit Geschäftsordnungskniffen gegen die chinesische Fraktion innerhalb der weltumspannenden kommunistischen Tarnorganisation.

— Die diesjährigen Sommerernten an Weizen und Rapssaat in China haben die guten Vorjahrsergebnisse noch überschritten. Nach einem Bericht der Nachrichtenagentur „Neues China" sind in den meisten Gebieten sowohl die Hektar- als auch die Gesamterträge höher ausgefallen als 1964.

In dem Bericht wird behauptet, daß die gute Ernte dem „wachsenden revolutionären Geist der Bevölkerung" zu verdanken sei.

Türkei — In seinem Wagen hat ein junger Westdeutscher seine aus der Sowjetzone stammende Braut über die bulgarische Grenze in die Türkei geschmuggelt.

* * *

UNO — Während die Vereinigten Staaten am 7. Juli mit der Landung weiterer 8000 Marineinfanteristen in Südvietnam ihre Entschlossenheit demonstrierten, der verstärkten Kampftätigkeit der Vietkong Einhalt zu gebieten, appellierte UNO-Generalsekretär U Thant am gleichen Tage in Genf an die Kriegsgegner, als ersten Schritt zur Lösung des Konflikts die Waffen niederzulegen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

CANADA

DAS NEUE ARBEITSGESETZ KANADAS, ein STANDARD-KODEX

Wirksam seit dem 1. Juli 1965

Dieses Gesetz bezieht sich auf Beschäftigung in folgenden Industrien:

- **Eisenbahnen**, deren Betrieb sich auf mehr als eine Provinz erstreckt
- **„Highway Transport"** — interprovinzial oder international
- **Rohrleitungen**, die sich weiter als über eine Provinz erstrecken
- **Telegrafe** und **Telefone** außer denen, die ausschließlich in einer Provinz funktionieren
- alle **Rundfunk** (Radio)- und **Fernsehsendungen** (T.V.)
- alle **Schiffahrt** und damit verbundene Dienstleistungen
- **Fähren** — interprovinziale und internationale
- aller **Lufttransport**
- alle **Banken**
- aller **Uran-Bergbau** und alle **Verarbeitung**
- alle **Getreide-„Elevatoren"**
- alle **Mehl-** und **Futtermühlen, Futter-Lagerhäuser** und **Saatgut-Reinigungsmühlen**
- **Fischfang**, wo Fischer für Lohn arbeiten
- die meisten **föderalen Kronkörperschaften**

Dieser Kodex setzt folgende Standards:

1. Ein normaler 8stunden-Tag und eine 40stunden-Woche, mit nur 8 Überstunden je Woche, bezahlt mit 1½ der gewöhnlichen Lohnrate.
2. Ein minimaler Stundenlohn von $1.25
3. Jährlich 2 Wochen mit Löhnung
4. Jährlich 8 allgemeine Feiertage mit Löhnung

Wo es sich zeigt, daß das sofortige Inkrafttreten dieser neuen Arbeitsstunden zum Nachteil der Arbeitnehmer oder den Industrieoperationen ist, kann der Minister des Arbeitsamts die Einführung der neuen Arbeitsstunden - Normen hinausschieben, um Zeit zur Anpassung zu erlauben.
In Industrien, die sich auf örtliche Betätigung beschränken, darf die Einführung der neuen Minimallöhne auch aufgeschoben werden.

Um komplette Auskunft über diesen neuen Kodex schreibe man an:

LABOUR STANDADRS BRANCH,
DEPARTMENT OF LABOUR,
OTTAWA

DEPARTMENT OF LABOUR

Hon. Allan J. MacEachen, Minister of Labour/George V. Haythorne, Deputy Minister

A. A. Harders Tagebuch

(6. Fortsetzung)

Nach zwei Stunden ging er wirklich heim zu seinem Herrn. Er hatte genug gelitten und gearbeitet. Was mein Herz da am Sterbebett fühlte, weiß Gott allein. Was war der liebe Bruder mir in der Arbeit doch für eine große Hilfe gewesen! Welch ein selbstloser, stets hilfsbereiter Mitarbeiter, treu wie Gold! Und nun hatte der Herr ihn mir genommen. Tiefer Schmerz durchbohrte meine Seele. Doch dann konnte ich schließlich mit Hiob sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" Als ich am nächsten Tag, am Mittwoch, nach Hause kam und den Todesfall in der Anstalt mitteilte, entstand wieder ein Fragen: „Herr, warum so?"

Es wird oft gesagt, daß ein Unglück selten allein kommt. Es ist wohl nur ein Sprichwort; aber doch schien es an jenem Tage so bei uns zu sein. Des Abends bekamen wir aus dem Waldheimer Krankenhaus die Nachricht, daß Johann Kröker gestorben sei. Wenn wir seine Leiche haben wollten, dann sollten wir sie holen.

Am Sonnabend fuhren wir zu Br. G. Friesens Begräbnis, und Johann Krökers Leiche wurde von einem Nachbarn aus dem Dorf geholt. Br. Derksen, Br. Friesens Dienstkollege, hielt die Leichenrede. Auch unser Sohn Abraham sprach. Die Leiche wurde im Garten beerdigt. Es war die erste Leiche, die wir auf Kuruschan der Erde anvertrauten. Er ruht nun von seiner Arbeit. Doch fragt man sich immer wieder: „Herr, warum so schnell?" War er doch ein gesunder und starker Mann und hatte viel Schaffensfreudigkeit. Manche Arbeit hat er getan. Und manche Arbeit, so finden wir es jetzt nach seinem Tode, hat er nicht vollenden können; sie blieb halb beendigt für einen anderen liegen. Der Tod fragt nicht, ob wir mit unserer Arbeit fertig sind oder nicht. Die Hauptsache ist, ob wir unser Seelenheil geschafft haben mit Furcht und Zittern.

Als wir am Sonntag nach einer schweren Fahrt nach Hause kamen, fanden wir Johann Krökers Leiche schon vor. Frau Warkentin aus dem Krankenhaus berichtete uns folgendes: Ein Hans Wiens aus Margenau habe ihn auf der Waldheimer Station gesehen, verhungert, zerrissen und durchfroren. Und so habe er ihn nach Waldheim zu Geschw. Rahns mitgenommen, die Johann Kröker gebeten hatte, ihn für Kleider, Essen und eine warme Stube aufzunehmen. Er hatte an der Front Typhus gehabt. Als er gesund geworden war, hatte man ihm Heimaturlaub gegeben. Bei Rahns hatte er nur etliche Tage gearbeitet, war wieder krank geworden, wahrscheinlich an Rückfalltyphus, und war dann nach neuntägigem Krankenlager im Krankenhaus zu Waldheim gestorben. In dieser Zeit der Krankheit hatte er einmal einen schweren Blutsturz gehabt. Die Hausmutter, Schwester Warkentin, hatte dann mit ihm über sein Seelenheil gesprochen; aber er hatte nicht viel davon hören wollen. Doch in der letzten Nacht hatte er sie rufen lassen und ihr gesagt, daß er die Ueberzeugung bekommen habe, daß er sterben werde, daß er aber nicht sterben könne, ohne seine Eltern um Verzeihung gebeten zu haben; sie möchte uns bitte Nachricht schicken. Doch Frau Warkentin hatte ihm gesagt, daß es nicht möglich sei, uns zu benachrichtigen und daß wir ihm ja sicher alles verzeihen würden. Darauf habe er gesagt: „Nein, ich bin ein schlechter Bengel gewesen, und so kann ich nicht selig sterben!" Frau Warkentin hatte dann ernstlich mit ihm gesprochen, worauf er ihr Sünden bekannt hatte und uns bitten lassen, daß wir ihm doch alles verzeihen möchten. Nachdem sie dann zusammen gebetet hatten, hatte er noch laut Amen gesagt, und dann seien seine Augen gebrochen. Soweit der schriftliche Bericht. Später teilte Schw. Warkentin uns dasselbe noch mündlich mit. Die Begräbnisfeier hatten wir am Montag in unserem Versammlungssaal. Es war ein wichtiger Tag für uns. Denn der Johannes, den wir geliebt hatten, lag nun als Leiche vor uns. Nach der Leichenrede, die Br. Abr. Klassen und Br. D. Esau hielten, erzählte ich noch etwas über seine Aufnahme in die Anstalt und manches aus unserer Arbeit in derselben. Als einen verlorenen Sohn hatten wir ihn nach Hause bekommen, aber als Leiche, was ich den Kindern wichtig zu machen versuchte.

Am 11. Dezember 1922 zogen wir aus der Anstalt hinaus, in der wir 16½ Jahre mit großer Freude und völliger Hingabe gearbeitet hatten. Es hat uns viele Kämpfe gegeben, in denen es galt, die Augen ganz allein auf unsern Meister Jesus Christus zu richten. Das will alles erfahren und erlebt sein. Was wir in unserer Arbeit alles an Schwerem und Schönem erlebt haben, das wird einmal die Ewigkeit offenbaren. Wenn wir in unserer Arbeit auch viel Mängel und Gebrechen sehen und finden, so hoffen wir doch, daß wir in der Ewigkeit von dem ausgestreuten Samen Frucht finden werden. Nicht nur für die Waisenkinder, sondern für die ganze Umgebung und das Mennonitenvölkchen war die Waisenanstalt ein Segen. Denn, wer es sehen wollte, sah, wie Gott nach seinem Wort als ein Vater der Waisen sein Werk nicht liegen, sondern es von Jahr zu Jahr wachsen ließ. Die ganzen 16 Jahre hat Gott als Vater der Waisen unsere Anstalt erhalten und alle ernährt, gekleidet, geschult und sie auch in den größten Gefahren erhalten, was uns und viele andere zur Anbetung zwingt.

Als im Jahre 1912 unsere Schule „Eben-Ezer" gebaut wurde, hat unser Nachbar über dem Flusse oft gestanden und geschaut, ob das Bauen nicht doch eines Tages kurzerhand ein Ende haben würde; doch er mußte sehen, daß das Haus fertig wurde.

Wenn ich an den schweren Winter 1921 denke, in dem der Brotkorb ganz besonders hoch hing, daß oft ganz wenig, manchmal gar kein Brot da war, die Mahlzeiten von Tag zu Tag immer mehr nur aus einer dünnen Hirsegrütze bestanden, so daß viele Kinder anfingen zu schwellen, und wie sie anfingen allerlei aufzusammeln von der Erde und es aßen, um etwas in den Magen zu bekommen, und doch keiner dabei gestorben ist, und wie Gott uns immer wieder wußte zur rechten Zeit zu helfen, dann geht es uns so wie der Dichter singt: „Ich fall zu Jesu Füßen, bet ihn im Staube an!" Und ein anderer singt: „Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke..." Von den vielen Gebetserhörungen möchte ich hier nur noch eine erzählen.

Als es hieß, daß die „Amerikanische Hilfe" bald hier sein werde, konnten die Kinder die Zeit beinahe nicht mehr abwarten. Endlich war die Hilfe in Halbstadt angekommen und wurde nach etlichen Tagen in den Dörfern verteilt. Nur unser Waisenhaus, daß nach unserer Meinung am bedürftigsten war, bekam keine Hilfe. Der Grund lag darin, daß man in Halbstadt bei der Verteilung erwogen hatte: Ob die Anstalt wohl noch länger in unseren Händen bleiben würde? Doch Gott fügte es so, daß uns die Anstalt nach einer schweren Prüfungszeit doch noch überlassen wurde. Es wurde uns die Versorgung der Kinder immer schwerer, so daß einige Jungen einmal in unserer Abwesenheit eine Katze geschlachtet hatten. Sie ließen sie sich braten und verzehrten sie mit Wohlgeschmack. Auch hatte ein Junge giftiges Kraut gegessen, wovon er von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr morgens ganz irre war und wir die ganze Nacht schaffen mußten, um das Gift aus ihm zu entfernen.

Am 8. April sagte ich beim Morgensegen: „Wir können und wollen beten, daß Gott den Amerikanern in Halbstadt ins Herz gibt, daß sie die Mithilfe für unsere Anstalt aufs Auto aufladen und uns bringen." So sagten wir es dem lieben Herrn bei der Morgenandacht und auch nach dem Frühstück in unserer Gebetsstunde, die wir mit den Schwestern alle Tage hatten. Den andern Morgen sagten wir das nämliche dem Herrn wieder. Und was geschah? Um 10 Uhr vormittags war die amerikanische Mithilfe da. Meine Hand ist nicht imstande, die Freude und den Jubel zu beschreiben, der aus allen Ecken der Anstalt erscholl. Die Kinder umringten den Wagen und bewunderten die Mehlsäcke und die Milchkisten.

So hatte Gott gleich am ersten Tage unser Gebet erhört, als wir darum baten. Die amerikanischen Brüder hatten die Produkte an demselben Tage, als wir beteten, auf ihr Auto geladen und waren bis Rückenau gefahren (es liegt etwa auf halbem Wege) und dort abgeladen und bestellt, daß man von dort die Lebensmittel so schnell wie möglich nach Großweide bringen sollte, denn da sei Not. Darauf hatten die Rückenauer sie bis Mariawohl gebracht, und von dort wurden die Nahrungsmittel unter Bewachung zum Waisenhaus gebracht.

Was diese Mithilfe dem Waisenhaus gewesen ist, dafür werden die Amerikaner einst im Himmel ein Danklied erschallen hören. Mit der Zeit erholten sich die Kinder wieder. Auch der Abram Unger, der schon infolge der Unterernährung bettlägerig war, wurde wieder gesund, so daß wir im Sommer alle sehr arbeiten konnten, um das tägliche Brot zu haben. Ohne Pferde wurden mit den Kindern 10 Desjatinen mit „Baschtan", Mais, Kürbissen", Zuckerrohr und Sonnenblumensamen bepflanzt und auch von Unkraut reingehalten. Als wir im Herbst alles eingeerntet hatten, freuten wir uns über den Segen und sagten uns: Hoffentlich brauchen wir im kommenden Winter nicht so an Unterernährung zu leiden, wie wir in dem verflossenen Winter gelitten haben!

Aber Gott, unser himmlischer Vater, denkt anders als seine Kinder und führte uns sowie die ganze Anstalt noch tiefer ins Tal der Prüfung hinein. Es kam der 11. Dezember, als wir gezwungen wurden, die Anstalt zu verlassen. Als die Leute solches hörten, daß wir die Anstalt verlassen sollten, kam einer nach dem andern, Kinder zu holen, so daß, als wir die Anstalt verließen, nur noch 22 Kinder zurückblieben. Die Anstalt steht jetzt für uns da wie ein liebes Grab, wo wir unsere uns so lieb gewordene Arbeit, ja unsere Liebe begraben haben. Mit einem schweren, blutenden Herzen versuchen wir mit Hiob zu sagen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen! Der Name des Herrn sei gelobt!" In der seligen Ewigkeit werden wir erst alles ganz klar verstehen, und alles Unverständliche wird uns enthüllt werden.

Nachdem wir zwei Jahre in der Lehrerwohnung gewohnt hatten, nahmen wir auf Kuruschan die Stelle als Hauseltern im Altenheim an. Die Arbeit an Kindern und Alten ist ja grundverschieden, doch ließ Gott uns auch da seine Verheißungen nach seinem Wort erfahren. In der schweren Zeit war die Anstalt ganz ausgeraubt und arm worden, so daß die lieben Mütter und Väter daselbst schon sehr litten. Doch ein Sprichwort sagt: Dem Mutigen gehört die Welt! Und so fingen wir mit Gottes Hilfe und mit neuem Mut die Arbeit an. Ich will nicht weiter von unserer Arbeit dort und von unseren Erfahrungen schreiben, als nur einen kurzen Bericht geben über die Entstehung und das Bestehen der Anstalt während der zwei Jahre unseres Weilens dort.

Als scheidender Hausvater möchte ich kurz über das Entstehen des Altenheims auf Kuruschan und über die gegenwärtige Lage daselbst berichten. Das Altenheim wurde 1905/1906 von der Halbstädter Wollost zum Andenken an das hundertjährige Bestehen der Mennoniten-Gemeinschaft in Rußland gegründet. Sie wurde auf kahler Steppe neben einem kleinen Wald gebaut. Die ganze Anpflanzung mit Obst-, Gemüse- und Ziergarten mit einem wunderbaren Einfahrtshof wurde aufs schönste angelegt. Der sich anschließende Wald wurde zu einem Park umgewandelt, und in der Mitte desselben war der Friedhof für die müden alten Pilger angelegt. Viele große und kleine Besucher der Anstalt sind hier ein- und ausgegangen und haben sich gefreut über die schönen Anlagen mit den vielen Blumen. Ein manches Maifest ist hier von Lehrern und Schülern gefeiert worden, denn es war ein Stückchen Paradies auf dieser Erde, in dem alte Väter und Mütter ihre letzten Lebensjahre verleben durften. Es gab keinen Mangel in der Anstalt. Was irgend fehlte, wurde an- und herbeigeschafft. Das Bewußtsein: Wir haben aus Dankbarkeit ein Altenheim erbaut, wo unsere Väter und Mütter in ihrem Alter gepflegt werden, machte alle Herzen willig, jede Auflage zu zahlen und jede Spende zu geben. So war es einst. Und jetzt?!

Die vielen Grabhügel auf dem Friedhof, in dem jetzt verwüsteten Wald, sagen es, daß manch ein lieber Alter die schwere Zeit nicht überstanden hat. Während und nach dem Hungerjahr starben im Verlaufe von zehn Monaten 26 Insassen des Altenheims, später noch mehr, und wurden ohne Särge begraben. Die Anstalt war nach allen Seiten hin ganz arm und leer geworden. Von dem Viehbestand waren nur noch drei Milchkühe und etliche Schafe geblieben. Und wieviel wußten die übriggebliebenen Alten über die so schlechte Ernährung im Hungerjahr zu erzählen! Wäre die amerikanische Hilfe nicht gekommen, wären noch mehr gestorben.

Mit schwerem Herzen übernahmen wir vor zwei Jahren den Posten der Hauseltern. Es waren so wenig Nahrungsmittel vorhanden, und das Bewußtsein und Pflichtgefühl, ein Altenheim zu haben, das der Hilfe der Gesellschaft bedurfte, war fast erloschen. Der Verband hatte wohl die Anstalt gerettet und viel getan, um sie zu unterhalten, doch auf die Länge wollte und konnte es der Verband nicht mehr tun. So sollten die Dörfer und die Gesellschaft wieder mehr die Lebensmittel beisteuern, das unter den obwaltenden Verhältnissen viel Mühe und Arbeit gekostet hat. Als im vorigen Jahr der Verband die Unterstützung Altenheim gewählt, bestehend aus acht Männern, denen die Sache absagte, wurde ein Komitee fürs

MARTENS, FALK
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

des Altenheims übergeben wurde. Dieses Komitee ist oft zusammengetreten und hat versucht, die Anstalt wieder zu heben. Obzwar die erste Hilfe von einer Auflage schwer zusammenkam, so konnten wir dank der Einnahmen aus dem Garten und den Spenden aus manchen Ortschaften manches für den Winter kaufen und besorgen. Aber wenn die Anstalt wieder so weit kommen soll, daß keine geborgten Sachen mehr gebraucht werden müssen, und die 32 Desjatinen Land, die der Anstalt versprochen worden sind, bearbeitet werden sollen, muß noch viel mehr angeschafft werden. Die Ernte ist nur schwach ausgefallen. Von 3½ Desjatinen Weizen sind 100 Pud und von 4 Desjatinen Gerste 220 Pud eingeerntet worden. Man könnte wohl sagen: „Was ist das unter so vielen?“ Aber doch freuen sich die Bewohner des Altenheims, daß Aussicht ist, mehr Fleisch auf dem Tische zu haben; denn im Schweinestall befinden sich 9 Mastschweine zum Herbst, 5 zum Frühjahr und 7 Winterschweine zum Herbst kommenden Jahres. Es ist für die Hausmutter in den verflossenen Jahren oft sehr schwer gewesen, die Mahlzeiten einigermaßen befriedigend herzustellen.

Wir werden die vielen Händedrücke und die Dankesworte mit tränenden Augen nie vergessen, die alte Mütter nach einer Mahlzeit sagten für ein Stückchen Sauerfleisch, das wir mitgebracht hatten, als wir in die Anstalt eintraten und es unter den Pflegebefohlenen verteilten. Der Gott, der in unserem Waisenhaus in Großweide ein Vater der Waisen gewesen war, war auch hier im Altenheim ein Vater der Witwen.

Wir scheiden nun von der Anstalt; doch hat der Herr schon für andere Hauseltern gesorgt, die bereits voll und ganz in der Arbeit sind. Mit vielem Mut fangen Geschwister Klassens die schwere Arbeit als Hauseltern an. Möchte Gott ihnen helfen, in der so schweren Arbeit mutig zu bleiben.

Zum Schluß möchte ich noch allen, die die zweite Hälfte der Auflage noch zu zahlen haben, und allen denjenigen, wo unser Blatt hinkommt und gelesen wird, zurufen: Vergesset doch das Altenheim nicht! „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ (Hebr. 13, 1).

Kuruschan, 10. August 1926

(Anhang folgt)

Evangelischer Pazifismus

(Fortsetzung von Seite 2—5)

„konventionellen“ Krieg. Viele Bruderschaftsmitglieder, die der Erklärung von 1958 zustimmten, waren Situationspazifisten, die glauben, daß der Christ nicht aufgrund allgemeiner Prinzipien entscheiden kann, daß sich der Krieg gegen den Willen Gottes richtet. Der Christ kann ihrer Meinung nach lediglich zu der „gegenwärtigen“ Situation Stellung nehmen. Und unter dem Schatten der Atombombe und der drohenden Vernichtung hat der Krieg qualitativ einen neuen Charakter angenommen.

Die Verurteilung des Atomkrieges konnte bei zu viel Aufmerksamkeit zum Uebersehen der tatsächlichen Probleme in Deutschland führen. Die Frage des konventionellen Kriegs trat immer mehr in den Vordergrund. Mit der Neubildung der Armee und der Mitgliedschaft in der NATO kam die Frage, ob der Christ überhaupt ein Soldat sein sollte.

1960 wandte sich Pfarrer Heiner Weitbrecht an Heinrich Treblin, ebenfalls Pfarrer und Bruderschaftsmitglied. Weitbrecht beklagte sich über die Entschlußlosigkeit innerhalb der Bruderschaften. Es störte ihn, daß man nicht einstimmig zur Wehrpflicht des Christen Stellung genommen hatte. Eine Antwort war notwendig, damit sich die Kirche nicht erneut des Ungehorsams schuldig machte.

1957 nahm Weitbrecht an der zweiten theologischen Konferenz von Puidoux teil, deren Thema „die Herrschaft Christi über Kirche und Staat“ behandelte. Seit 1955 war diese Konferenz viermal zusammengetreten, um die christliche Antwort zur Kriegsfrage zu finden. Auf den Konferenzen sprachen die historischen Friedenskirchen mit den europäischen Protestanten über das Wesen der Kirche und den christlichen Gehorsam dem Staat gegenüber. Die Studienkonferenz ist nach ihrem ersten Treffpunkt, einem Schweizer Dorf, benannt. 1957 wurde sie in Iserlohn abgehalten. Damals hörte Weitbrecht John Howard Yoder, einen in Basel studierenden amerikanischen Mennoniten, in seiner Kritik des „Situationspazifismus“ auf biblischer und theologischer Grundlage. Weitbrecht wurde davon überzeugt. Als er erfuhr, daß Yoder 1961 auf ein Jahr nach Europa zurückkommen würde, rief Weitbrecht eine Gruppe von interessierten Pfarrern zusammen, um mit ihnen über die Gründe des mangelnden Uebereinstimmens innerhalb der Bruderschaften zu sprechen, und er lud Yoder dazu ein. Yoder kam zwar aus einer der „historischen Friedenskirchen“, war aber ebenfalls gut mit den Besonderheiten europäischer Theologie bekannt.

Zwei Wochen vor der Errichtung er Berliner Mauer fanden sich 14 Pfarrer und Laien, von Weitbrecht und Treblin benachrichtigt, im mennonitischen Gemeindehaus in Frankfurt zusammen. Sie trafen dort als mennonitische Vertreter Yoder und Theo Glück aus Karlsruhe. Im nächsten Jahr kam die Gruppe vierteljährlich zusammen, um die Situation innerhalb der Bruderschaften zu untersuchen und sich dem weiteren Studium der Friedenssache zu widmen. Gelegentlich trafen sie sich allein, zweimal mit den örtlichen Bruderschaften.

Das Ergebnis ihres Studiums und ihrer Konsultation war die an die Bruderschaften im Februar 1962 gerichtete „Anfrage“. Die allgemeine Wehrpflicht war wieder eingeführt worden. Und in Verbindung mit dem kalten Krieg sah man in dem ostdeutschen Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen einen geheimen Bundesgenossen des Westens und umgekehrt in dem westdeutschen Verweigerer einen Freund der Kommunisten.

Sollten die Bruderschaften nicht von der Ablehnung der Atomwaffen zu einem klaren Nein allen heidnischen Versuchen gegenüber gelangen, in denen man Leben durch das Blutvergießen des Feindes garantieren will, möchte die „Anfrage“ wissen. Solch ein „Nein“ sei die Antwort des Evangeliums auf diese Frage.

In der „Anfrage“ wurde an Christen in Ost und West appelliert, Wege zu finden, die den Krieg ausschließen, um Recht, Frieden und das Leben des Mitmenschen zu sichern. Bemerkenswert ist, daß die „Anfrage“ bekennt, die Kirche habe bisher den christlichen Militärdienst gerechtfertigt durch ihre Theorie vom „gerechten Krieg“ und daß diese Theorie nicht mit dem Evangelium übereinstimme.

Es heißt darin außerdem, daß die Kriegsdienstverweigerung nicht dem außergewöhnlichen Christen vorbehalten ist, sondern die Konsequenz des Evangeliums für alle die darstelle, die dem Friedensfürsten folgen wollen.

Leider gab es auf die Anfrage kein Echo. Die Bruderschaften waren nicht genügend auf eine Antwort vorbereitet (waren nicht bereit, zu antworten).

Im Frühjahr 1962 überlies Weitbrecht Pastor Dietrich Fischinger die Leitung der Gruppe, während er eine zur „Arbeitsgemeinschaft für ein evangelisches Friedenszeugnis“ weniger zentralgelegene Pfarrstelle annahm und außerdem andere zusätzliche Arbeitsbelastungen hatte. Fischinger, ein ehemaliger Pastor, unterrichtet heute in der Missionsschule in Unterweißach bei Backnang. Sechs Monate nach Fischingers Einsetzung gab die Arbeitsgemeinschaft eine theologische Erklärung und ein Glaubensbekenntnis heraus über die Beteiligung des Christen in der Kriegsmaschinerie.

Diese „Theologische Erklärung zum Friedenszeugnis der Kirche Jesu Christi“ arbeitete einige der Tendenzen in dem Barmer Bekenntnis weiter aus und wandte sie auf das spezielle Problem von Krieg und Frieden an. Die Erklärung stützt sich zum Teil auch auf das Gespräch der deutschen Mennoniten und der Protestanten und kritisiert einseitige Mißverständnisse auf beiden Seiten.

Die Mennoniten sind oft in Versuchung gewesen, sich von der Welt abzukapseln, um dem Gebot Christi zu folgen. Die Protestanten sind oft versucht worden, das Gebot Christi dem Verantwortungsgefühl der Welt gegenüber zu opfern. Beide Haltungen widersprechen dem Evangelium, das völligen Gehorsam verlangt und den Christen zu einem Leben für seinen Nächsten beauftragt.

Die Kirche darf nicht töten, sondern muß praktische Wege finden, wie sie zum Nutzen der Menschen wirken kann. Wenn man sich zu Christus als seinen Herrn bekennt, dann ist er der Herr auf allen Lebensgebieten. Zu dem Bekenntnis zu Christus gehören die Ablehnung aller kriegerischen Auseinandersetzungen und der Dienst im Interesse des Friedens als notwendige Komponenten. Diese Erklärung ist die beste, die bisher von deutscher protestantischer Seite kam. Sie wurde von deutschen Mennoniten und Mitgliedern der Landeskirchen, die gemeinsam den Text ausgearbeitet oder gemeinsam den umgearbeiteten Text angenommen hatten, unterschrieben.

Die Arbeitsgemeinschaft kam weiterhin etliche Male in einem Jahr zusammen, um die Konsequenzen ihrer „Theologischen Erklärung“ zu betrachten. Im Oktober half sie bei der Vorbereitung der ersten größeren Konferenz mit dem deutschen mennonitischen Friedenskomitee. Unter den 40 Teilnehmern waren 15 deutsche Mennoniten, 20 Protestanten der Landeskirchen und interessierte Personen aus Methodisten-, Quäker- und anderen Kreisen.

Neben den eindrücklichen Vorträgen und Aussprachen kam es zu einer Entschließung der Gruppe, ein „Friedensbekenntnis“ zur Verteilung in den Gemeinden zu formulieren. Die „Theologische Erklärung“ sollte dabei die Grundlage für das populäre „Bekenntnis“ bilden.

Die „Theologische Erklärung“ ist an sich allerdings ein theologisches Schriftstück, das Kenntnis der zeitgenössischen deutschen theologischen Sprache und Stellung voraussetzt. Den Konferenzteilnehmern ging es darum, Aussprache und Verpflichtung in die lokale Gemeinde zu bringen.

Im März 1964 reisten einige Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft in die Ostzone. Sie sprachen dort mit Mitgliedern der ostdeutschen Bruderschaften über das Friedenszeugnis der Kirche im Osten und über die „Theologische Erklärung“ der Arbeitsgemeinschaft. Die Reaktion darauf war hier positiver als in Westdeutschland. Die Besucher wurden eingeladen, mit der staatlichen Friedensorganisation über ihre „Erklärung“ zu sprechen. Diese Organisation hält die Regierung auf dem Laufenden über Meinungen und Aktionen verschiedener christlicher Gruppen. Die Besucher entdeckten, daß die Beamten über christliche Theologie gut informiert und für Gespräche offen waren.

Nach inoffiziellen Kontakten mit dem Weltkirchenrat hat die Arbeitsgemeinschaft beschlossen, das Problem der Revolution vom christlichen Standpunkt aus zu untersuchen. Christen in den jungen Kirchen in Südamerika und Afrika sehen sich heute der Frage gegenübergestellt, ob sie dort an Revolutionen „zum Nutzen ihres Landes“ teilnehmen sollen. Für die Christen in den USA besteht das Problem der Rassenrevolution. Christen in Ostdeutschland und in anderen osteuropäischen Ländern leben mitten in der „kommunistischen Revolution“.

Die Arbeitsgemeinschaft wird die möglichen Zusammenhänge zwischen Evangelium und den Christen in unserem revolutionären Zeitalter untersuchen. Sie hofft sodann, mit einzelnen Christen korrespondieren zu können, die in diese Revolutionen verwickelt sind.

Die Arbeitsgemeinschaft und das Friedenskomitee der deutschen Mennoniten trafen sich am 9. Oktober 1964 zu einer gemeinsamen Friedenskonferenz in dem mennonitischen Gemeindehaus in Frankfurt. Das für die Gemeinden bestimmte Friedensbekenntnis war in dem vergangenen Jahr wiederholt neu formuliert worden. Auf der Konferenz wurde weiter daran gearbeitet.

Am ersten Konferenztag legten Pfr. Treblin und Dr. Schellenberg von dem Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee die vorgeschlagene Formulierung vor. Peter Dyck eröffnete den zweiten Konferenztag mit einer Morgenandacht. Er wies darauf hin, daß Christus sich der Menschen in all ihren Nöten annahm. Er machte keine Ausnahmen. Fischinger schlug darauf ein zweites (alternatives) Friedensbekenntnis vor unter dem Titel „Der Friede Christi“. Pfarrer Dr. Postma, ein Mitglied des DMFK, folgte sodann mit einem Vortrag über das Thema „Vom Frieden in der Welt“. Dabei zeigte er, wie Christen mit „weltlichen“ Friedensbemühungen zusammenarbeiten können, und unterstrich den Trennungspunkt, wo der von dem Christen angestrebte Frieden ihn von den weltlichen Bemühungen löst. Nach jedem Vortrag untersuchten die 25 Teilnehmer die zwei Vorschläge, änderten sie ab und stellten neue Fragen. Ein sorgfältig geführtes Protokoll soll später die Grundlage zu der endgültigen Formulierung durch eine kleine Gruppe der beiden Gemeinschaften bilden. Die Konferenz schloß mit einem Bericht über Friedensbewegungen oder Diskussionen innerhalb der ökumenischen Bewegung von Marlin Miller, MCC-Friedensdienst in Europa.

Welche Stellung nimmt der evangelische Pazifismus in Süddeutschland ein? Rückschauend entstand er in einer Krise in der deutschen Kirchengeschichte, in Gesprächen zwischen historischen Friedenskirchen und Protestanten in Europa, aus persönlichen Kontakten und gemeinsamen Anliegen, die über die Grenze einzelner kirchlicher Gemeinschaften hinausgingen.

Evangelischer Pazifismus ist konsequenter Pazifismus, der in dem Bekenntnis wurzelt, daß Jesus Christus der Herr über das ganze Leben ist. Evangelischer Pazifismus in Süddeutschland drückt sich in einem protestantischen Vokabularium aus, und er ruft die Friedenskirchen und die Landeskirchen auf, über ihre gelegentliche Einseitigkeit hinauszugehen. Er ruft solche unter östlichem Regime auf, ihr Glaubensbekenntnis an Christus zu prüfen, er ruft die Christen im Westen zum Gehorsam gegenüber dem Evangelium. Er repräsentiert eine Gruppe von demütigen Christen, die der Heilige Geist treibt, in unseren Tagen nach dem Evangelium zu leben.

Marlin Miller,
Sekretär für MCC-Friedensdienst in Europa

(Aus „Gemeindeblatt der Mennoniten“)

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC
COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Einladung

Ein Mitglied unseres Komitees, Br. Peter Kröker, Bürgermeister von Winkler, Manitoba, hat auf seiner großen Reise nach Osteuropa auch beim Russischen Roten Kreuz in Moskau vorgesprochen im Anliegen getrennter Familien.

Wir laden zu einer allgemeinen Versammlung ein, in der Br. Kröker Mitteilungen über seine Reise machen und interessante Bilder zeigen wird. Der Bericht wird in englischer Sprache sein.

Ort: Kellerraum der Zentral-Winnipeg-MBG, Ecke Juno und William, Winnipeg.

Zeit: Montag, den 26. Juli, 8 Uhr abends.

Jedermann wird herzlich willkommen sein!

Im Namen des Komitees für Zusammenführung der durch den Zweiten Weltkrieg getrennten Familien, C. Penner, Vorsitzender.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Südvietnam — Obwohl sich westliche Diplomaten immer nachdrücklicher um eine friedliche Lösung des Vietnam-Konflikts bemühen, sind die Aussichten auf einen Frieden nach wie vor gering: Hanoi lehnt weiter alle Verhandlungsangebote ab. Die Kämpfe dauern an. Die USA bereiten sich auf ein Engagement in Südvietnam vor.

* * *

Israel — Wenn Israels Flagge mit den zwei blauen Streifen und dem Davidstern vor dem Palais Schaumburg in Bonn gehißt wird, wird ein großer, distinguiert aussehender Mann sein Beglaubigungsschreiben als erster Botschafter des jüdischen Staates in der Bundesrepublik Deutschland überreichen: Asher Ben Nathan (44), ein gebürtiger Oesterreicher.

Ben Nathan hat sein Leben drei Aufgaben gewidmet: der Verfolgung von Nazis, die sich der Grausamkeit an Juden schuldig gemacht haben, der Ueberzeugung, daß in den Beziehungen zwischen den jungen Generationen der Deutschen und Israelis ein neues Kapitel geschrieben werden muß, und schließlich der Stärkung des Staates Israel.

Der „Anschluß" überraschte den damals 17jährigen Ben Nathan in seiner Heimatstadt Wien. Von Kindheit an Zionist, verließ er Eltern und ein bequemes Daheim, um illegal mit einem von der Reederei als baufällig aufgegebenen Schiff in das damals unter britischer Verwaltung stehende Palästina einzuwandern. Dort arbeitete er zuerst in einem Kibbutz, aber die Entwicklung des Zweiten Weltkriegs setzten dieser ruhigen Epoche in seinem Leben ein rasches Ende.

— Aus den Ostblockstaaten sind allein über Oesterreich 12 890 Juden nach Israel ausgewandert, darunter 10 209 aus Rumänien.

— Ende Juli wird der deutsche Botschafter bei der israelischen Regierung, Rolf Pauls, seine Arbeit aufnehmen. Schon vorher wird ein kleines Vorkommando des künftigen Stabes der Botschaft sich auf den Weg machen, um Kanzlei und Wohnungen einzurichten. Der israelische Botschafter Asher Ben Nathan wird voraussichtlich in der zweiten Augusthälfte in die Bundesrepublik kommen. Die Botschaft soll in Bonn oder Bad Godesberg errichtet werden.

* * *

Holland — Kronprinzessin Beatrix und ihr Verlobter Claus von Amsberg sind nun auch in Rotterdam bei ihrem offiziellen Besuch mit Jubel, Konfetti und Blumen empfangen worden. Zwischenfälle gab es nicht in der Hafenstadt, die im Krieg unter deutschen Bomben stark gelitten hatte.

* * *

Italien — Reiche Söhne der besten römischen Gesellschaft, vielfach aus dem eleganten Stadtteil Parioli, Rom, stammend, vergnügten sich eineinhalb Jahre lang damit, die Wohnungen und Villen ihrer eigenen Freunde und Bekannten auszuräumen. Sie konnten dafür nur eine einzige Begründung angeben: Langeweile. Jetzt sprach ein Gericht die Urteile: 38 von 56 Missetätern müssen ins Gefängnis, die beiden Hauptangeklagten für siebeneinhalb Jahre.

— Noch nie zuvor ist in so vielen demokratisch eingestellten Zeitungen in Italien so ausführlich und so uneingeschränkt wohlwollend über das Nachkriegsdeutschland berichtet worden wie in diesen Tagen des Besuches von Präsident Giuseppe Saragat in der Bundesrepublik Deutschland.

* * *

Kongo — Die seit Wochen anhaltenden Verfassungsstreitigkeiten über die Aufteilung von Vollmachten zwischen dem Präsidenten und dem Regierungschef im Kongo haben zu einer Kraftprobe zwischen Präsident Joseph Kasavubu und Premierminister Moise Tschombe geführt. Kasavubu hat Innenminister Godefroid Munongo, eine der stärksten Stützen Tschombes, aus dem Amt entlassen.

Die beiden letzten noch im Kongo verbliebenen US-Transportflugzeuge vom Typ „C-130 Hercules" sowie die letzten 50 Mann der Bewachungsmannschaft sollen innerhalb der nächsten Tage in die USA zurückkehren.

— Im Kongo sind in den vergangenen fünf Jahren 167 römisch-katholische Priester und Nonnen ermordet worden, wie die Kirchenbehörden in Leopoldville bekanntgaben. Unter den Opfern der Rebellen und meuternden Soldaten waren 100 Belgier, 27 Niederländer und zwei deutsche Pater des Herz-Jesu-Ordens. 12 Missionare werden noch vermißt. 140 der Morde wurden allein seit Anfang 1964 von den prokommunistischen Rebellen verübt.

— Kaum hat man sich am Kongo der Rebellen-Gefahr endlich erwehrt, kaum gewinnt die Regierung in Leopoldville unter den afrikanischen Staaten zunehmend an Anerkennung, kaum kann die Hilfe der Industriestaaten Europas und Amerikas zur Festigung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des reichen Landes wieder als lohnend erscheinen — da verfallen die ehrgeizigen Politiker des Kongo ihrer alten Krankheit, der Zwietracht, der Intrigen und der Selbstzerfleischung.

Mit der Entlassung des energischen und mächtigen Innenministers Godefroid Munongo hat Staatspräsident Joseph Kasavubu seinem Premierminister Moise Tschombe nach wochenlang schwelenden Verfassungsstreitigkeiten den Fehdehandschuh hingeworfen. Tschombe, dem mit gutem Grunde die beinahe abgeschlossene Befriedung des Landes zugeschrieben wird, kann die Herausforderung nicht hinnehmen. Er hat Munongo vor einem Jahr aus Katanga in die Hauptstadt berufen und verdankt ihm viel.

Dem Bilde Afrikas in der Welt hat der Kongo in den vergangenen fünf Jahren genug geschadet; zu viele Opfer schon haben die Wirren gefordert. Die Freunde der Kongolesen in Europa und Amerika dürfen deswegen nicht zulassen, daß die Chancen zum friedlichen Aufbau nun wieder vertan werden. Sie müssen mit jedem erdenklichen Nachdruck dafür sorgen, daß die Streithähne in Leopoldville zur Eintracht finden.

Algerien — In seiner ersten Rede seit dem Sturz Ben Bellas hat sich der neue algerische Staatschef, Oberst Boumedienne, am Mittwoch gegen eine ausländische Einmischung beim Aufbau seines Landes verwahrt. Boumedienne sprach bei einer Parade in Algier, die 1000 Gendarmen nach Abschluß ihres Ausbildungslehrgangs veranstalteten.

„Wir sind weder Militaristen noch Faschisten noch Reaktionäre. Algerien braucht keine ausländischen Ratschläge, wie es den Sozialismus aufbauen soll. Das ist eine Tatsache, die sich alle revolutionären Kräfte überlegen sollen. Unsere Revolution ist eine Revolution des ganzen Volkes, nicht nur eines Mannes. Unsere Revolution wird nicht von ihrem Wege abweichen, selbst wenn Ben Bella abirrte", sagte Boumedienne.

Besonders rechnete der neue Staatschef mit den französischen, chinesischen und anderen kommunistischen Beratern ab, die Ben Bella um sich geschart hatte und die am Morgen des Putsches außer Landes gingen oder in den Untergrund auswichen.

— Oberst Houari Boumedienne, seit dem Sturz von Staatspräsident Achmed Ben Bella am 19. Juni der „starke Mann" Algeriens, ist vom algerischen Revolutionsrat als neuer Regierungschef des Landes bestätigt worden. Damit scheint die dreiwöchige politische Krise in dem nordafrikanischen Staat beigelegt.

* * *

Kanada — Premierminister Pearson gab bekannt, daß Rechtsanwalt Richard S. Bowles, Winnipeg, zum Lieutenant-Governor von Manitoba ernannt wurde. Er wird sein Amt am 1. September antreten.

— Bei einer Umbildung der Bundesregierung wurde der frühere Justizminister Guy Favreau, der nach Veröffentlichung des Dorion-Berichts über Bestechungsaffären von seinem Posten zurücktrat, mit dem Amt des Präsidenten des „Privy Council" betraut. Lucien Cardin, bisher Minister für öffentliche Arbeiten, übernimmt das Justizministerium, der bisherige Bergbauminister William Benidickson wird zum Senator ernannt werden. G. J. McIlraith wurde zum Minister für öffentliche Arbeiten ernannt, Lawrence T. Pennell, parlamentarischer Sekretär des Finanzministers, wird Solicitor-General, Watson McNaught, bisher Solicitor-General, wird Bergbauminister, und Jean Luc-Pepin wurde zum Minister ohne Portefeuille ernannt.

— Mit 52 Personen an Bord ist in der Nacht zum 9. Juli ein viermotoriges Verkehrsflugzeug vom Typ DC-6B der kanadischen Pacific Airlines etwa 170 Meilen nördlich von Vancouver abgestürzt. Die 46 Passagiere und sechs Besatzungsmitglieder kamen ums Leben.

Die Maschine befand sich auf dem Weg von Vancouver nach Whitehorse. Knapp anderthalb Stunden nach dem Start fing der Kontrollturm des Flugplatzes Prince George einen Notruf des Piloten auf. Die Besatzung einer Maschine der Forstverwaltung machte wenig später das Wrack im unwegsamen Waldgebiet der Provinz Britisch Kolumbien aus.

Da das Heckleitwerk eine Viertelmeile vom Wrack entfernt lag, wird ein Anschlag nicht ausgeschlossen. Im Heckteil befand sich das Gepäck der Reisenden.

* * *

Kenia — Die Polizei von Kenia hat 20 bis 30 Männer festgenommen, die versucht hatten, das Hauptquartier der Regierungspartei KANU in Nairobi zu stürmen, um den Generalsekretär und Planungsminister Tom Mboya abzusetzen.

Unter den offenbar prokommunistischen Demonstranten waren ein Dozent und Studenten des Lumumba-Instituts, das mit sowjetischer Hilfe eingerichtet und im Mai unter die Kontrolle der Regierung gestellt worden war.

* * *

Santo Domingo — Ohne die interamerikanische Friedenstruppe in der Dominikanischen Republik bestände, wie Beobachter in Washington glauben, die Gefahr, daß in dem kleinen Land ein blutiger Bürgerkrieg ausbricht.

Washington ist überzeugt, daß ohne die Anwesenheit der noch zum größten Teil aus US-Soldaten bestehenden Truppe (unter brasilianischem Oberbefehl) Militär und Polizei der rechtsstehenden Junta (unter General Antonio Imbert) die Rebellenbewegung (unter Franzisco Caamano), die in der Altstadt von einem Kordon der Friedenstruppe eingeschlossen ist, in einem furchtbaren Blutbad vernichten würde, während gleichzeitig im ganzen Land ebenso blutige Aufstände gegen die Militärjunta ausbrechen würden.

Aus Leserbriefen

Yarrow, B.C.

Ich schicke hiermit das Geld für ein weiteres Jahr für die „Mennonitische Rundschau". Der Herr wolle Euch auch weiter seinen Segen schenken zu dieser Arbeit! Es ist so viel wert, daß wir da alles in Deutsch bekommen, die Berichte von den verschiedenen Missionsfeldern, die Nachrichten die schönen Predigten, Geschichten und sogar schöne Rezepte!

Mit vielen Dank grüßt

Frau Maria Ediger.

*

Vancouver, B.C.

Ich wünsche dem Personal der „M. Rundschau" Gottes Frieden, seinen Segen und Beistand in Eurer Arbeit! Ja, viel Freude bringt die liebe „M. Rundschau" ins Haus. Für ein weiteres Jahr schicke ich Lesegeld für die „M. Rundschau" für meine liebe Mutter.

Es grüßt

Frau Sofie Letkemann.

*

Clearbrook, B.C.
8. Juli 1965

Meiner lieben Tochter Liese ihr Ehemann Pauls, von dem sie seit dem August 1944 getrennt worden ist, wollte Anfang Juli in Moskau sein zur Ausreise nach Kanada und dürfte nun bald kommen. Seine Abreise hat sich wegen einer Pockenimpfung verzögert, aber der große Tag des Wiedersehens in Kanada dürfte nun bald da sein. Unsere Gemeinde freut sich mit den Wartenden hier. Gott wolle auch all die andern Getrennten wieder vereinigen!

Es grüßt H. J. Janzen.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....